Blumenstrauß

für

Musen- und Menschenfreunde

von

Joh. Wenzel Rautenkranz,

J. U. C., und k. k. Stadt- und Landrechts-Kanzellisten in Innsbruck.

Zweyter Band.

Im Verlage beym Verfasser.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Der Preis des Werkes ist auf Velinpapier 7 fl. 12 kr. — auf Schreibpapier 4 fl. 48 kr. — auf Druckpapier 3 fl. R. W.

Kempten bey Dannheimer 1817.

Gott im Frühling.

Eine Ode
an Präsidenten Zillerberg in Salzburg.

O Lenz! balsam'sche Luft fühl' ich dein Kleid umschweben,
Sie hebet mir die Brust empor,
Liebkosend strömt sie mir ins Herz elektrisch Leben,
Und schwingt den Geist zum Engelkor.

Mir blitzt durch jeden Puls ein Stral von Seligkeiten,
Ein dreimal selig Zittern schleicht
Durch jede Nerv', ich fühl, als klängen Serafs Saiten,
Mein Herz zur guten That erweicht.

Ich fühle meine Hand zum Wohlthun aufgeschlossen,
Da rings des Frühlings Aether fleußt,
Im Wohlthun mich beglückt, denn Gottes Hauche flossen,
O Luft! durch dich in meinen Geist —

Des Ewgen Hauche, der dem Menschen Liebe lehret,
Der Gottes Stimm' in der Natur
Zum Menschenherzen kennt. Er spricht: (ihr Wuchrer höret!)
„Mein West erfrischet deine Flur,

„Ermuntert deinen Baum, und deine Saaten beben
„Durch ihn erquickt im Sonnenschein,
„Durch ihn freut sich dein Stall, er haucht verjüngtes Leben,
„Und Freude deinen Pulsen ein.

„Er weht ums Krankenbett selbst heilendes Entzücken,
„Er küßt von deiner Stirn den Schweiß,
„Er bläst bey Sonnenglut ums Greisen Haupt Erquicken,
„Er mehrt des müden Dieners Fleiß.

„So trockne, Mensch! nicht erst gerührt durch kniend Bitten
„Der armen Menschheit Thränenflut,
„Und kühl mit Wort und That in oft verwaisten Hütten
„Der scheuen Armuth Leidenglut."

So spricht der Ewige aus jedem Hauch der Düfte,
Er, dessen Bothen Stürme sind.
Sie ziehn dein Haus vorbey, und reinigen die Lüfte,
Damit dein Fleiß den Lohn gewinnt.

Horch! jubelnd wandeln nun der Luftbewohner Köre
Den Wald zum Liedertempel um.
O zaubervoller Wald! kehr, ehrner Wucher! kehre
Dein Ohr an dieses Heiligthum!

„Freut euch des Lebens!" singt am blauen Aetherbogen
Der Lerche Lied fremd jedem Schmerz.
Es singt die Nachtigall, vom Blüthenstrauch umzogen;
Selbst liebend Liebe mir ins Herz.

„Ich hieß die Lerche dich zu neuem Frohsinn wecken,
„Und bey der Arbeit dich erfreun,
„Dich mag ein Turban, dich die ärmste Mütze decken,
„Soll sie dein Reisgefährte seyn.

„Gern folgt die Nachtigall, o Wandrer! deinem Tritte,
„Wenn Schatten Berg und Thal umzieht,
„Sie singt am Fensterchen auch in der kleinsten Hütte
„Zu deinem Schlaf ein Schlummerlied.

„So weck in Bruders Brust der Freude Harmonien,
„Da sanft aus deinem frohen Geist
„In deines Bruders Herz, das Traurgewölk umziehen,
„Des weisen Trostes Freude fleußt."

So spricht der Ewige beym gütgen Mondenscheine,
Und wann des Morgens Jubel ruft,
Aus der Musik des Strauchs, aus der Musik der Haine,
Aus Harmonienreicher Luft.

„Wie schimmert Berg und Thal, als glänzten Edelsteine,
„Itzt in des Thaues Tropfen Saat.
„Sich labend saugt den Thau die Eich' im dunkeln Haine,
„Ein jedes Blümchen, jedes Blatt.

„So lab den Greisen, der dort an der Krücke hinket,
„Und dessen Haupt zum Grab sich neigt;
„So lab die Mutter, der das Kind die Kraft enttrinket,
„Von deren Noth die Hütte zeugt,

„So lab den Wandrer, der auf unbekannten Straßen
„Vom Schweiß bedeckt um Arbeit reist,
„Der mit dem Sack beschwert, und von der Welt verlassen
„Im Dankeslied den Schöpfer preißt."

So spricht der Ewige im Thau, den zum Gedeihen
Mein Wald, mein Feld, mein Garten trinkt,
Der um des Wandrers Blick, und meinen zu erfreuen
Mit Diamanten Schimmer winkt.

Wie kleidest du so schön, o Herr! itzt Thal und Höhe!
Im bunten Brautgewande lacht
Die Schöpfung rings umher. Wohin, wohin ich sehe,
Erblick, erblick ich neue Pracht.

Der Blumen Teppiche umziehn die frohe Wiese,
Gebirg und Thal fühlt sich verjüngt,
Ein jugendliches Kleid schafft itzt zum Paradiese
Die Welt, die jubelnd dich umringt.

„So kleid das Krankenbett von deinem Ueberflusse,
„Worauf das arme Alter ruht,
„Kleid arme Säuglinge; sie labt allein im Kusse
„Der Mutter ihrer Liebe Glut."

So spricht der Ewige aus jedem Baum und Strauche,
Den er in Blüthenwolken hüllt,
So spricht das Thal zu mir, das er beym Frühlings-Hauche,
Mit euerm Schmelz, ihr Blumen, füllt.

O welche Wonne fließt von dir, o Sonn'! hernieder,
Ich trink der Stralen Ozean,
Und fühle mich verjüngt, du zündest Jubellieder,
O Licht! in meinem Busen an.

„Ich hieß die Sonne, Greis! dein zitternd Haupt erquicken,
„Das sparsam Silberhaar umfließt;
„Schon halbe Leiche fühlt dein morscher Leib Entzücken,
„Wann dich die Flammenfürstin grüßt.

„Ihr Schimmerblick zeigt dir der Jugend Bild, die Rose,
„Die Ceder, deiner Saaten Gold,
„Und Gottes Segen wärmt ihr Licht im Erdenschoose,
„Den sie dann deinen Händen zollt.

„So stral der Großmuth Huld, dein Trost vom weisen Munde
„Erquickend auf des Bruders Schmerz,
„Wie Stral an Stral sich schlingt, so schlinge sich im Bunde
„Der Menschenliebe Herz an Herz."

So spricht der Ewige aus den beseelten Blicken
Der holden Tagsverkünderin.
Sinkt nicht der Perser voll vom heiligen Entzücken
Vor ihrem Glanz anbethend hin?

Ich hör dein Echo, du des Schöpfers heilge Stimme;
Wie eines Engelkors Musik
Tönt sie beym Schein des Glücks, und bey des Schicksals Grimme,
Dir Zillerberg! vom Herz zurück.

Von diesem Echo zeugt das Schauspiel selger Scenen,
Worin das Wohl der Menschheit blüht
Von deinem Geist gepflanzt, es zeugen fromme Thränen,
Die Dank und Preis für dich durchglüht.

Dem Mayenhimmel gleicht, o Biedermann! dein Leben,
Um welchen keine Wölkchen ziehn.
Wie Lerchenlieder froh zum Engelliede schweben,
Schwebt einst dein Geist von uns dahin.

Der Lerche Lied wird dann den Leichenzug begleiten,
Und Blumen düften, wo er wallt!
Als Ehrenfackel schwebt dem theuern Sarg zu Seiten
Der Mayglanz, der verjüngt dann stralt.

Es zittert bunt durchstreut von Bäumen Blüthen Regen
Auf die umweinte Bahr herab,
Und mit des Zefirs Hauch weiht Gottes heilger Segen
Zum sanften Schlummerbett dein Grab.

Von Bäumen wölbe sich ein Tempel um den Hügel,
Wo Salzburgs Schutzgeist schwebend ruht,
Hier glänz statt Blumenthau der Gottheit reinster Spiegel —
Des Dankes heilge Thränenflut.

Ode
an den hochwürdigen Hrn. Dekan Beck in Bolstern.

Wie einstens Abraham in froher Engel Mitte,
Wallst Menschenfreund im Bürgerkreis.
Der Menschheit Schutzgeist schwebt aus Edens Wonne Hütte,
Und seine Harfe strömt Dir Preis.

Wie Du im Bürger Kreis glänzt dort im Heer der Sterne
Der Abendstern so hold, so mild —
Ein Zeug von Gottes Huld in blaugewölbter Ferne,
Der Menschenliebe stralend Bild.

Wie Du im Bürger Kreis steht unter hohen Bäumen
Die Eiche da voll Majestät,
Da Mondesschimmer ihr das grüne Haar besäumen,
Und Nächte Schauer sie umweht.

Wie Du im Bürger Kreis stralt in den Jahres-Zeiten
Der Herbst vom bunten Segen reich,
Dem Veilchen dort im Gras, um das die Zefirs streiten.
Bist Du in ihrem Kreise gleich.

Wie Noe Segen nur auf Sem und Japhet streute,
So segnet sie auch Deine Hand,
Die an die Bürger nur der Liebe Kette reihte,
Die Esaus Herz an Jakob band.

Du labest sie wie Thau, in dem die Fluren prangen,
Und wie ein Wald vom Mond umlacht,
Wie leiser Zefirs Hauch des Pilgers glühnde Wangen,
Wie eine duftge Sommernacht.

Die Schäfer freun sich so, wie sie, in Abendröthe,
Vom Schatten Deiner Huld geküßt;
Dich grüßt der Bürger Herz, so wie der Schäfer Flöte
Das stille Abendroth begrüßt.

Den Sänger in dem Hain, der in den Lüften reiset,
Lockt schon der Bach im Morgenschein,
Er tränket ihn, und läuft, ob ihn sein Liedchen preiset,
Ganz unbesorgt in nächsten Hain.

Seht, wie dem Wandrer gern, dem Durst im Munde glühet,
Der Baum die süßen Früchte reicht,
Und dankt er ihm auch nicht, mit Kühle überziehet,
Wann er zu seinen Schatten keucht.

So labt an Deiner Huld, so wie an Mutter-Brüsten,
Die Armuth stets ihr leidend Herz!
Du fliehst den Dank, und nur daß Dich nicht Mogols Kisten
Umgeben, ist allein Dein Schmerz.

Die Wittwe weint nicht mehr, nicht mehr die arme Waise,
Wann in das Thal Aurora schaut!
Der Freude Blume blüht in Deinem Wirkungs Kreise
Von Segens Thränen nur bethaut.

Gleich einer Weihrauchwolk ist dort vor Gott Dein Leben,
Die aus des Serafs Rauchfaß wallt,
Und die die Engel nun zu Gottes Thron erheben,
Da rings das Lied der Himmel schallt!

Dein Leben gleicht vor Gott der reinsten Morgenröthe,
In deren Glanz die Kerubs schaun,
Mit hohem Jubel schaun. Sanft, wie der Ton der Flöte
Fließt es dahin in Himmels Au'n.

Es gleichet einem Thal Dein ruhmbekränztes Leben,
Wo Frühlings Flügel sonnenrein
Voll vom Ambrosia der Blumen Schmelz umschweben,
Und Nektar in die Quellen streun;

Wo zwischen Blumen da, und aus beblümten Grotten
Der Silberquell melodisch springt,
Wo Zefirs Fächer gern der Sonne Hitze spotten,
Die Nachtigall ihr Brautlied singt;

Wo jedes Gräschen grünt, wo alle Blumen düften,
Die nie der Nächte Fittig schwärzt,
Wo ewiges Konzert aus ambra-reichen Lüften
Zur muntern Schäfer Flöte scherzt.

Der Vogel suchet nicht so sehr des Baumes Kühle,
Wann aus dem Hain der Morgen wich,
Der Krieger nicht so sehr den Ruhm im Schlachtgewühle,
Als aller Bürger Liebe — Dich.

O heilge Priesterlieb', o heilge Bürgerliebe,
Ihr schafft vereint zum Paradieß
Das ärmste Strohdach um! o dreimal heilge Triebe
Ihr seyd wie Götterwonnen süß!

Die edeln Priester sind ein schöner Gottes Garten.
Gern wallt bey diesen Bäumen Gott.
Die Engel sieht man hier der edeln Bäume warten.
O pflückte — pflückte sie kein Tod!

Aus deinem Leben lern der Enkel seine Pflichten,
Und wie die Zederbäume blühn,
Grünt dann sein Geist vor Gott, und Gottes Blicke richten
Auf seinen Stamm sich segnend hin.

Die Luft nur, welche einst um Adams Laube rauschte,
Wo er zur Engels Harfe sang,
Wo dann ihr frommer Mund der Freundschaft Küsse tauschte,
Umsäusle Dich, wie Silberklang.

Nur Mondesschimmer, der einst Abels Opfer schmückte,
Und in dem Heerden-vollen Thal
Um Jakobs Hütte floß, und der nach Eden blickte,
Küß Deines Vaterauges Stral.

Des Frühlings Sonnenblick, der durch die Rosen schwebte,
Wo noch vom Unschuld Kranz umlaubt,
Im Adams starkem Arm sanft lächelnd Eva bebte,
Schmück lächelnd Dir Dein redlich Haupt.

Ihr Sterne stralt auf Ihn voll Ehrfurcht, wie zur Scene,
Als Jakob einst an Joseph sank,
An Josephs Busen sank, und ihre Wonne Thräne
Ihr Schutzgeist Wonne bebend trank.

Laß Seine Jahre Ihm, o Herr! wie Zweige grünen,
Sie tragen reich der Menschheit Glück!
Dieß fleht der Weisheit Herz, dieß flehn der Armuth Mienen,
Dieß fleht der Menschheit Segens Blick.

Ode
an Fürstin Therese von Thurn und Taxis, gebohrne Herzogin von Mecklenburg-Strelitz.

Was ist, die Menschheit zeugt, was ist der Großen Leben?
Der Burgen, und der Hütten Wohl,
Wann stets als Freundinnen um sie die Musen schweben,
Aus ihren Herzen Tugend quoll.

O Leben, das der Dank mit frommen Thränen schmücket!
O Leben, das vor Gott so schön
Wie Eden blüht, nach dem der Kerub wonnig blicket,
Nach dem die Enkel neidisch sehn!

O Leben, Mayglanz du — Begleiterin zum Ziele,
Das uns des Ewgen Gnade weist,
Hienieden lohnst du uns mit himmlischem Gefühle,
Mit Serafsbächen tränkst den Geist.

Was ist, Sieh! Deutschland zeugt, was, Fürstin! ist Dein Leben?
Ein Land, das nie den Winter sieht,
Wo gern die Bäume uns die Frucht entgegen heben,
Wo immer Gottes Segen blüht.

Auf Deiner Stirne thront die Zeugin edler Seelen,
Sokratisch frohe Heiterkeit.
Dein Mund, und Deine Hand erschaffet beym Befehlen
In jedem Herz Zufriedenheit.

Dein Aug, um welches nie des Unmuths Wolke dunkelt,
Aus dem ein Stral vom Gottes Herz —
Vom Liebes Hochaltar, wie Morgenschimmer funkelt,
Erquicket jedes Bruders Herz —

Dein Aug, das jede Thrän' im Wittwen Auge zählet,
Das Trost in Waisen Herzen blickt,
Das — Engel seht, wie Sie die That der Großmuth wählet,
Des Mitleids heilge Thräne schmückt.

Ein Engelschauspiel ists, wann Große Mitleid weinen.
Das Mitleid zeugt der Großmuth That.
Sie stehn, da rings zum Dank die Herzen sich vereinen,
Wie Sel'ge in des Segens Saat.

Du neigst Dein Ohr so gern, wie Götter thun, zur Klage
Des tief gebeugten Elends hin.
O dieses Ohr wird einst an dem Vergeltungs Tage
Des Serafs Preisgesang umziehn;

Dein weisheitreicher Mund, der heitre Quell der Musen,
Er lehrt nur alten Biedersinn,
Zieht jede Brust zu Dir. Sieh! wie in jedem Busen
Für Dich der Ehrfurcht Feuer glühn.

Es streckt sich deine Hand, die Engel sehns, und weinen,
Gleich einem goldnen Lichtstral aus,
Der Wärm' und Segen bringt — o diese wird einst scheinen
Wie Edensglanz im Gottes Haus —

Die Hand, die von dem Wink des Schaffenden geleitet
Zur kleinsten Hütte Segen trägt,
Die wie ein Bach im Feld des Segens Flut verbreitet,
Und zürnend Keim zur Bessrung legt —

Die Hand, o könnt' sie es! die gerne Paradiese
Um die Palläst' und Hütten pflanzt,
In welchen reine Lust auf immer bunter Wiese
Beym Harfenlaut wie David tanzt.

In Fürstenpracht gleichst Du der Sonne Stralenkranze,
Nur Segen stralt er der Natur.
Die Menschheit sonnt sich gern in deinem Fürstenglanze.
Er schrecket nicht — er segnet nur.

Die Sonne segnet — hüllt in Wolken itzt die Blicke,
Und segnet durch die Wolken doch;
So segnest Du, und fliehst zur Einsamkeit zurücke,
Und segnest im Verborgnen noch.

Und wann die Stunde naht, wo vor des Todes Hauche
Der Geiz auf seinem Goldsack bebt,
Wo um sein Sterbebett mit einem Flammenstrauche
Der Armuth Schutzgeist drohend schwebt —

Wo um des Helden Stirn, die Todes Schaur umgeben,
Der seinem Stolz die Menschheit mordt,
Vom Blute triefend die erschlagnen Leichen schweben,
An deren Fluch sein Lorbeer dorrt —

Wo blaß der Freygeist auf den Trost der Amme lauschet,
Wo gern ein schwelgerischer Thron,
Dem Länderschweiß entglänzt, mit frommen Hütten tauschet,
Und wo die Schmeicheleien flohn —

Wann diese Stunde naht, o Fürstin! Sieh! dann fächeln
Der Menschheit Genien um Dich,
Und segnen — segnen Dich, und Engelshauche fächeln
Ums Sterbebett so wonniglich.

Wie Frühlingsbilder ziehn dann Deinen Geist die Thaten
Vorbey, umstralt von Liebesglut,
Und es erscheint vor Dir dein Leben gleich den Saaten,
Worauf des Gebers Segen ruht.

Um dessen Sterbebett ziehn harfend Engelreihen,
Und kündigen den Himmel an,
Da ihre Palm um ihn rings Edens Kühlung streuen,
Dem einst des Mitleids Thräne rann.

Des Todes Ruf tönt Dir, wie in dem Frühlings Haine
Des Paradieses Engelslied,
Der wie ein Lichtstrom schön beym stillen Mondenscheine
Durch Balsamau'n jubelnd zieht.

Der Unschuld Klage, die von Himmelssimpathien
Durchglüht Ihr Herz in Jubel schuf,
Strömt süssen Zauberklang, strömt Himmels Harmonien,
O Tod! durch deinen hohlen Ruf.

Dir deucht des Todes Nacht nicht ödes, trauernd Dunkel,
Das auf das Heer der Schrecken sinkt,
Nur holde Dämmerung, durch die der Sterne Funkel
Zum Gange der Erholung winkt.

Wie eine Sternensaat glänzt Dir die Saat der Thränen
Des Dankes durch des Todes Nacht,
Ihr Glanz schafft diese Nacht in heitre Morgenscenen,
Da Gottes Beyfall sie umlacht.

Wer aus des Dulders Aug gerechte Thränen wischet,
Der sammelt eine Perlensaat,
Ihr Demantglanz zeigt einst mit Engellicht vermischet
Dem Geist den Weg zu Gottes Stadt.

Dir deucht des Todes Hand vom Frühlingslicht gezieret,
Und nicht des Winters eis'ge Hand.
So wie der Wohlfahrt Bahn dein Rath die Menschheit führet,
Führt sie den Geist ins Vaterland.

O dessen Rath den Geist zum Licht des Wahren leitet,
Der sieht von tausend Segnungen
Sich von dem Sterbebett zu Gottes Thron begleitet,
Wo sie wie Harfenlispel wehn!

Des Landes Genius steht dann vor Gottes Throne,
Und Wittwen, Waisen, Greise stehn
Verklärt mit Harfen rings. Er reichet Dir die Krone
Bey ihrer Harfen Lobgetön.

Die grünen Arme schling ums Grab dann eine Linde —
Nur Thränenthau erziehe sie —
Hier schweb' in jede Brust im lauen Frühlingswinde
Der Tugend reinste Harmonie.

Morgengedanken.

Ode
an Herrn Mohr, Pfarrer nächst Wangen.

Noch fühlet meine Stirn des Zefirs schmeichelnd Säuseln,
Das mich im Morgenglanze küßt,
In leichten Schwingungen fühlt sie das Haar sich kräuseln,
Das schattend um die Stirne fließt.

Und diese Stirne soll des Unmuths Wolk' erfüllen,
Und Kummer meinem Bruder drohn,
Von der, da Brüder rings des Todes Nächte hüllen,
Des Todes kalte Schauer flohn?

Und diese Stirne soll der Wollust Stempel tragen,
Und Plane brüten, die sich kühn
Ans Evangelium mit dummen Freveln wagen,
In dem der Wahrheit Sonnen glühn?

Nur deine Güte, Gott! erhellet meine Blicke.
Noch schließt sie nicht des Todes Nacht.
Und dieses Aug bebt nicht vom Wollustbild zurücke,
Das Aug, das Gottes Huld bewacht?

Durch deine Güte, Gott! bewegt sich meine Zunge,
Und machet meinen Willen kund,
Den Athem führst du, Gott! herauf aus meiner Lunge,
Und bildest mir das Wort im Mund.

Und diese Zunge soll nicht Gottes Lob verkünden?
Soll nur im Dienst des Lasters stehn?
Kann nicht in einem Nu des Todes Hauch sie binden,
Des Athems Strom der Lung' entwehn?

Noch schlägt ans Vaterohr des Kindes süsses Lallen,
Der guten Gattin Morgengruß,
Noch fühlt das Ohr an sich der Freundschaft Stimme schallen,
Und ihres Bundes treuen Kuß.

Das Ohr, dem nicht der Tod sein Kunstgeweb zerrissen,
Verschließ' des Bruders Jammer sich?
Soll durch dieß Ohr ins Herz der Wollust Stimme fliessen,
Die lockend unter Rosen schlich?

Wer führet durch mein Ohr der Nachtigallen Lieder,
Der Lerche hellen Morgenruf
In meine Seele? Er, der alle meine Glieder
Zum Nutzen mir, und Freude schuf.

Noch schlägt, noch schlägt mein Herz, und wer gebot den Schlägen
Des Herzens ihren Stillstand nicht?
Wer zog dieß Uhrwerk auf? Wer hieß es sich bewegen?
Gott ists, der dieses Machtwort spricht.

Wer hebet meine Hand, die itzt das Feld bebauet,
Die jetzt gehorcht, und jetzt gebeut,
Dem Mund die Speis itzt reicht? Er, den kein Kerub schauet
In seiner innern Herrlichkeit.

Und diese Hand, auf die des Dankes Thräne fliesse,
Dien' nur dem Geiz, daß er sein Gold —
Sein ewiges Gericht — mit hundert Riegeln schliesse,
Da mancher Waise Thräne rollt?

Noch hebet sich mein Fuß, noch leiten mich die Schritte,
Die nicht des Todes Macht noch schließt.
Beb dieser Fuß zurück von der bemoosten Hütte,
In der des Jammers Thräne fließt?

Soll dieser Fuß mich nur zur Burg des Lasters führen,
Durch die der Wollust Hauche wehn,
Und zu der Kiste, sie mit neuem Gold zu zieren,
Mit stärkerm Schloß sie zu versehn?

Wer leitet meinen Gang? Wer hebet meine Füsse?
Er, der dem Thau die Wege wies,
Wo er in Morgenpracht den Fuß des Wandrers küsse,
Um den er Blumen duften hieß.

O Edler! deine Stirn verkündet schon am Morgen
Der Seelenhoheit Heiterkeit,
Und stralt erquickend Licht durch jede Nacht der Sorgen,
Die deines Bruders Geist umzeuht.

Dein Menschen-liebend Aug sucht gern des Elends Hütte,
Glänzt Trost mit jedem Blicke hin,
Mit heilgem Vaterzorn bestrafet er die Tritte,
Die von dem Weg der Tugend fliehn.

Auf deinen Lippen thront die ernste Göttin; Wahrheit,
Der Liebe Huld, schön wie der May,
Dein Vaterwort strömt in das Herz der Tugend Klarheit,
Und frommen Trostes Schmeicheley.

Zur Weisheit neigest du dein Ohr im Schicksals Grimme,
Vor ihm hat Sittsamkeit den Thron.
Ihm ist nicht Aerztes Klang — ihm ist die Freudenstimme
Beglückter Menschheit Flötenton.

Empfindungen, wie sie in Himmels Tempeln schweben,
Durchzittern dein dir redlich Herz.
Im Wohlthun fühlt sichs groß. Der Aengste Schauer beben
In ihm bey deines Bruders Schmerz.

Gern führet deine Hand, gleich einem Quell, den Segen
Zu deines Bruders Hütte hin.
Einst lächelt Gottes Aug der frommen Hand entgegen,
Für die des Himmels Palmen blühn.

Gern trocknet deine Hand der Leiden heilge Thräne,
Flöß sie von Bettlers Angesicht.
Ein Gott — ein Gott ist es, der dir bey dieser Scene,
O Menschenfreund! den Beyfall spricht.

Dich führt dein stiller Gang in armer Brüder Hütte,
Wohin dein edles Herz dich zieht.
Dem Trostes Engel gleich stehst da in ihrer Mitte,
Um den ein Paradies erblüht.

O d e
an den Generalvikar Wessenberg in Konstanz.

O Bard' am Bodensee, den einst mit Jubelschalle,
Als du geboren warst, das Musenchor umfieng,
Erweck' dein Saitenspiel, das in des Ruhmes Halle
Zu lang — zu lang schon schlummernd hieng!

Gleich Adlern rauscht Gesang von Pindus Höh hernieder!
Dein Saitenspiel verstummt — drum zörnt der Helikon,
Des Landes Genius lauscht längst auf deine Lieder;
Schon zörnet dir Latona's Sohn.

Von Trau'r umwölkt schleicht nun die Flut der Hyppocrene,
Die nie so fröhlich floß, als da sie dich durchglübt',
Der Ruhm des Parnaß schweigt; denn seine Silbertöne
Beseelte nur dein göttlich Lied.

Erwach' o Saitenspiel! Gesang dir abzulauschen,
Horcht schon der NimfenSchaar; wie stolz dann Föbus blickt,
Wann du nur leise bebst, die Lorbeerwälder rauschen
Vom heil'gen Schau'r durch dich entzückt.

Horch! welch' Geflüster, wie wann sich die Fluten kräuseln,
Vom Zefirshauch durchscherzt, umlispelt dein Getön?
Der Virgils Schatten sind's, die dich so leis' umsäuseln;
Du lockst sie aus Elisien.

Und fei'rt Elisien das schönste Fest der Götter,
So strömt dein Sang so rein, wie Aganippens Flut
Durch seine Blumenau'n, ja Momus selbst, der Spötter,
Fühlt dann im Busen Wonneglut.

Lockst Barde aus der Harf', umlaubt vom Lorbeerkranze,
Den kühnen Saitensturm zum Kriegeslied hervor,
So hebt der Muth sich auf, ergreifet Schild und Lanze,
Und schwinget Herkuls Keul' empor.

Der Adler rauschet kühn, erweckt vom Schall der Lieder,
Vom Felsenthron empor, es rauscht der Eichenhain,
Es bebt der Alpe Haupt, die Echo donnert's wieder,
Der Strom braust mächt'ger durch's Gestein.

Wenn sanft wie Frühlingsthau der Rosen Busen küsset,
Und wie ein Zefirchen durch Veilchenbeeten bläßt,
Der Liebe himmlisch Lied dem Saitenspiel entfließet,
Dann feiert Cipria ein Fest.

Dann horcht die Nachtigall, und deine Harmonien
Singt sie der Liebe der vom duft'gen Strauch umblüht,
Dann horcht der Silberquell, und süße Melodien
Schwätzt tanzend er zu deinem Lied.

Der Blumen zahllos Heer durchwühlet ein Geflüster,
Mit dem Elisien Anacreon empfieng,
Die Luft fühlt Maienglanz, die vor dem Liede düster
Noch um der Hügel Rücken hieng.

Ruft uns dein Saitenklang das bunte Kor der Scherze,
So fühlt das Alter selbst noch Freude im Gebein,
Die Freude flammt empor selbst in des Kranken Herze,
Es stirbt der Zwietracht Fackelschein.

Die Lerche hört dein Lied, und singt aus heitern Lüften
Bey Titans Glanze Scherz in Busen der Natur,
Die Muse Theokrits frohlocket auf den Triften,
Und Tanz durchschwebet Pafos Flur.

Erscheint dein mächtig Lied im schwarzen Schwermuths Kleide,
Umhüllet deinen Geist des Grabes stille Nacht,
Und klagt dein Saitenspiel, so flieht die ros'ge Freude,
Die itzt noch wie der Frühling lacht.

Dann weint die Eul' ihr Lied, Cipressen Wipfel schwirren,
Auf alter Schlösser Thurm sitzt die Melancholey,
Und weint ins Thal hinab, der Gräber Kreuze klirren,
Aus Grüften heult der Sturm herbey.

Entquillt zum Saitenton dem Lied der Weisheit Lehre,
So schwebet Sokrates um ihren Zauberklang,
Es dampfen Weihrauch dir zum Preis Olimps Altäre,
Und den Olimp füllt Lobgesang.

Weck', Bard'! dein Saitenspiel; schon schwebt mit Lorbeerkränzen
Der Musen Kor zu dir herab von Pindus Höh'n,
Schon seh' ich in der Näh' Apollos Leyer glänzen
In dem Geleit der Gratien.

Auch reichet Hebe dir aus blinkendem Pokale
Der Reben Thränenquell, den Vater edler Lust;
So ström, sanft ruhend dann in deines Ruhmes Strale,
Entzücken in der Menschheit Brust.

Ruh'st einst im Todesschlaf, umweht vom ew'gen Frieden,
So pflanzt Apollo dann den schönsten Lorbeerhain
Rings um dein frommes Grab, und weiht den Pieriden
Die Gruft zum Wallfahrtsorte ein.

Alljährlich singet dann am ersten Tag des Mayen
Die Muse hier ein Lied von dir, o Biedermann;
Und wer nach Lorbeern geizt, die uns die Musen weihen,
Der rühre deine Harfe an.

O d e

an den Hochwürdigsten Herrn Herrn Wilhelm Florentin Johann Felix Fürsten von Salm=Salm, Herzog zu Hoogstraten ꝛc. ꝛc. von Gottes Gnaden Erzbischof zu Prag ꝛc. ꝛc.

Dieser Edle speiste während der letzten Hungersnoth in Böhmen täglich hundert arme Personen.

Die Verewigung schöner Thaten auch durch Gesang ist ein dem Verdienste schuldiger Tribut, des Künstlers schönste und heiligste Pflicht, und durch die besungenen lehrenden Beyspiele eine Veredlung der Nachwelt. —

Gott ist die Liebe nur, und diesen Weltbau hält
Nur seiner Liebe Vater-Segen,
Die Menschenliebe führt den Geist in Gottes Zelt,
Und Liebe stralt uns dort entgegen.

Die Gärten Babilons zerknickt die Hand der Zeit,
Wo Troja stand, wehn goldne Saaten,
Die Flotte Spaniens, und Philipp ist zerstreut,
Die Schrecken aller Meeres-Staaten.

Der Ozean versiegt, kömmt einst des Ewgen Sohn,
Der Sterne Tage werden Nächte;
Der Menschenliebe Baum blüht stets am Gottes Thron,
Ihn stürzen nicht der Engel Mächte.

In seinem Schatten wohnt der Ewige allein,
Fern grüssen ihn die Engelköre,
Ein Seraf baut dort nur, wie unter einem Hain
Für Dankes Thränen die Altäre.

Sieh Salm, sieh Thränen dort, sie segnet Gott der Herr;
Sie goß Dir Böhmens Dankes-Freude,
O Thränen festlicher, dem Schöpfer festlicher,
Als Weihrauch Duft und Goldgebäude!

Die blasse Mutter sitzt vor ihrer Hütte da,
Und nährt den Säugling nur mit Thränen,
Und ihrer Brüste Blut, hochaug'ger Hunger da
Durchwüthet Böhmen gleich Hyänen.

Du siehst es Salm, und'rufst: „kommt Kinder an mein Herz,
„Vertraut auf Gott, denn unsre Wache
„Sind seine Engel nur, ich theile Speis und Schmerz,
„Gott nährt den Sperling auf dem Dache."

O heil'ge Vaterhand, die hundert Brüder nährt,
Nie soll Verwesung an dir nagen,
Dich kleide Edens Glanz, du bist des Scepters werth,
Werth Gott die Kron einst nachzutragen!

So nährte Abraham des Himmels Jünglinge
Bey seiner stillen, frommen Heerde,
So nährt der Vater Nil, der Herr der Tief' und Höh'
Nährt so den Schoos der Erde.

Der Großmuth Heller schafft sich zu dem Demant um,
Den keine Ewigkeit durchdringet,
Den selbst Peru nicht zahlt, und den nicht Cäsars Ruhm
In Ewigkeiten sich erringet.

Salms seliger Pallast, ein Tempel solltest seyn,
Ein Thälchen nur, wo Manna regnet,
Versetzt ins heil'ge Land, o wärst ein Zeder-Hain,
Wo uns ein Engel-Kor begegnet!

O Prag, o glücklich Prag! — Dein Schutzgeist schallt umlaubt
Der Moldau nach nur Jubeltöne,
Denn Gottes Hand ruht sanft auf deines Bischofs Haupt,
Heil flehet er für Böhmens Söhne.

O lodre Dankes-Feu'r! o lodere empor!
Ha! steig' wie eine Flammen Säule
Vom Danks Altare auf, dein Glanz zerreiß den Flor
Des Neid's, und führ den Geist zum Heile!

Mit Flammenharfen, und geschmückt mit Palmen Reis
Folg diesem Feu'r durch Gottes Garten
Zu seinem Sternen Thron mit Sang der Engel Kreis,
Die schützend sonst des Hunderts warten.

Flieg laut trompetend, flieg o Böhmens Genius!
Der Säule vor mit goldnem Flügel,
Horcht! Silbermelodie, und feyerlicher Gruß
Durchrauschet rings die Himmels Hügel.

Salm-Salm-pocht nicht Dein Herz? auch Davids Harfe schallt,
Schallt Preis Dir Salm vor Gottes Throne.
Stirb Salm, Salm stirb, und werde, und werde Lichtgestalt!
Lang harrte Deiner schon die Krone.

Doch nein! Dein Geist ist Licht, und leichte Fessel nur
Sind einem solchen Geist die Glieder,
Jetzt reißt der Tugend Kraft ihn zwar zu Gottes Flur,
Jetzt schwebt er segensvoll hernieder.

Verzweiflung siedet in des Wucherers Gehirn,
Verzweifelnd kehrt er seine Blicke,
Setzt ihm den eisern Fuß der Tod auf seine Stirn',
Auf seinen Goldsack noch zurücke.

Ein jeder Heller flammt in Höllenglut gesenkt
Auf seiner halb verdorrten Seele;
Der Tugend Trostes Quell, der selbst den Bettler tränkt,
Flieht seine goldgefüllte Höhle.

Wie selig ist der Mann, der Gott im Herze trägt,
Sein Leben gleicht dem Abend-Säuseln
Im Paradieses Schoos, wann Zefir Blumen neckt,
Und sich die Silberwellen kräuseln.

Den Menschenfreund führt sanft der Tod zum ew'gen Thron
Durch Blumen-Au'n, des Todes Hippe
Deucht ihm ein goldner Stab, und süß, wie Flötenton,
Ruft ihn des Todesengels Lippe.

Ein froher Wellentanz, ein helles Lerchenlied,
Ein Mondes Licht ist, Salm, dein Leben,
Dein Traum ein Schattenspiel, wo ew'ger Frühling blüht,
Und Genien Dich preisend schweben.

Ein Engel hüllt den Geist dir einst in Schlummers Nacht,
Und löst ihn sanft von den Gebeinen
Die einst wie Sonnen glühn; der selge Geist erwacht
In goldnen Paradieses Hainen. —

Ode
an Paier, J. U. C. und seine Gemahlin in Roschach in der Schweiz.

Sie kömt, sieh Pair! Sie kömt. So steht vom Schattenschleier
Entblößt der goldne Morgen da.
Sanft weckt in jedem Herz Ihr Blick der Jubel Feuer.
Sie kömmt. Ist sie Aspasia?
Ist Sie Korinna, sie die Weise und die Schöne,
Ist Sie Aret'? Hipparchia?
Erinna? Sappho, sie der Stolz von Mytilene?
Ist Damo Sie? Damophila?

Begrüßt die Kommende ihr Blumen mit den Düften!
Der Saaten Säuseln grüße Sie!
Begrüß die Stralende du Sänger in den Lüften!
Du Nachtigallen Harmonie!

Grüßt Sie mit sanfterem Geräusch ihr Silberquellen!
Sich neigend grüß Sie jeder Wald!
Mit schönerm Glanz soll sich vor Ihr die Luft erhellen!
Dein Weib ist diese Lichtgestalt.

O möchte Tempes Luft die Lächelnde umziehen,
Nur Frühlingspracht Ihr Aug erfreun,
Und unter Ihrem Tritt die Rose Edens blühen,
Und Blüthenwolken Sie umstreun!

Seht! Ihrem Blick, in den ein Engel Zauber malet,
Entschimmert holde Seelenruh.
Ihr Feuerblick, aus dem des Himmels Lächeln stralet,
Glänzt, Paier! Dir nur Liebe zu.

Mag auch ein Stutzer Schwarm Dein edles Weib umringen,
Die Feinde der so selgen Ruh,
Mit Gold und Seid umhüllt wie Affen sie umspringen,
Glänzt doch Ihr Blick Dir Liebe zu.

Es mögen Fürsten mit adonischen Gestalten
Im Prachtgeräusche Sie umziehn,
Und täglich neuen Reiz für jeden Blick entfalten,
Stralt doch Ihr Aug auf Dich nur hin.

Der Mittag flamm: uns treibt ins Schattenkühl sein Feuer,
Der Morgenschimmer lädt uns ein.
Leicht fließt um Ihren Glanz der Demuth stiller Schleyer;
Durch Ihn lockt Ihrer Schönheit Schein.

Die Menschenliebe, sie des Himmels Tochter, zündet
In Ihrem Blick ihr Feuer an,
Die Sittsamkeit, die um Ihr Ohr den Schleyer bindet,
Schwebt vor Ihr her gleich einem Schwan.

Ihr Geist wallt gerne in der Weisheit Blumenauen,
Wo ihm der Wahrheit Quelle fließt,
Der Weisheit nicht, um die des Trübsinns Wolken grauen,
Und die ein Mensch zu seyn vergißt.

Der ist der Weiseste, der seine Pflichten kennet,
Und sie mit heitrer Seele übt,
Der für die Pflichten stets mit gleichem Eifer brennet,
Wann sich des Glückes Glanz auch trübt.

Schön, wie das Paradies von Himmelspracht umgossen
Das wonnetrunkne Auge grüßt,
Grüßt, Pair! Dich hold Dein Weib, auch hold, weñ sanft umflossen
Vom Schlummer sich Ihr Auge schließt.

Ihr Aetherhauch quillt dann, wie Nelkenduft vom Munde,
Er wehet nur Zufriedenheit.
Die Liebe und die Treu umschlingen sich im Bunde,
Um Ihres Busens Heiligkeit.

Vom Unschuld Fittig seh ich ihre Brust umfächeln.
Der Unschuld Freude stralt, wie Schein
Des Monds durch Rosenaun, durch ihr bescheidnes Lächeln,
Durch Ihrer Miene Schmeichelein.

Sie segnet noch im Traum durch Ihrer Miene Stralen
Dich Mann, des Herzens Pochen spricht
Mit Dir von Liebe noch, und Serafs Finger malen
Auf Ihre Stirn der Unschuld Licht.

Mit Ehrfurcht scheint der Glanz der Sterne Sie zu küssen,
Wie einst die Ersterschaffene
Auf Paradieses Flur, des Mondes Schimmer fließen
Um Sie, wie um die Lilie.

Des Friedens Engel schwebt herab von Gottes Höhen,
Sieht hier der schönen Schlummrin zu,
Hier schweigt sein Liedermund, und seiner Flügel Wehen,
Und Harfenlaut bey Ihrer Ruh.

Er segnet dreymal Sie, und schwebet lächelnd wieder
Mit stillem Sang zu Gott zurück;
Sieht dreymal noch herab, und dreymal stralt hernieder
Der Segen noch von seinem Blick.

Beym Gold vom Geiz bewacht, bey Kronen und bey Siegen,
Um die das Land verwaiset steht,
Ruht nicht der Unschuld Schlaf, und ihre Träume fliegen
Weit von des Lasters Pflaumenbett.

Verläßt ihr Stübchen auch des Glückes schwächster Flimmer,
Und wenn die Welt zu Trümmern bricht,
So lächelt sie im Traum beym Sturze ihrer Trümmer,
Da kein Gewissens Stachel sticht.

Schön ist im Schöpfungskreis, wie Sonne, Mond und Sterne,
Des Weibes glänzende Gestalt,
Doch schöner ist das Weib, als Sonne, Mond und Sterne,
Das an des Gatten Seite wallt —

Mit Dir, o Paier! wallt. Der Muse Harf' entbeben
Dir Jubel, wie einst Perikles;
Ich seh die Grazien zu Deinem Hause schweben,
Und auch den Geist des Sokrates.

Du fühlst als Bruder Dich in jeder Bürger Mitte,
Wenn rings um sie auch Lumpen wehn;
Du schaffst mit Vaterhuld den Segen in der Hütte,
Und weinest mit den Weinenden.

Du träufelst Liebesthau nebst Deiner Großmuth Lohne
Auf Deines Bruders heißen Schmerz;
Denn in des Schicksals Hand liegt Bettelstab und Krone;
Und das Verdienst liegt in dem Herz.

Der alte Mann, der heim zu seiner schmalen Hütte
Den Bündel, und der Liebe Pfand
Auf seinem Rücken trägt, entlockt auch ohne Bitte
Der Großmuth Gabe Deiner Hand.

Im Geben weißt Du kaum gegeben es zu haben.
Du fühlst, daß größre Wonne sey,
Den Segen auszusän, als selbst der Werth der Gaben
Des Bruders wunde Herz erfreu.

Es sollen Euch am Tisch, wie Zedern in dem Haine
Mit Gottes Geist die Kinder blühn,
Und Engel werden einst im lichten Mondenscheine
Mit Palmen Eure Gruft umziehn.

Beugt Euch des Alters Last, so werden Enkel drängen
Zu Euch sich, wie die Lämmerchen,
Und wenn der Schlaf uns winkt, zum Abschiedskusse hängen —
Am Mund Euch — in Umarmungen.

Am Morgen werden sie bey Eurem Bett sich sammeln,
Und Rosen streun, und Lilien,
Und kniend dort vor Euch Gebeth zum Himmel stammeln,
Und kniend — Euch um Segen flehn.

Ode
auf den Tod der Frau v. Pfeffel, Gemahlin des k. b. Gesandten in Dresden.

Schläft sie den ew'gen Schlaf? Kann nicht der Tugend Macht
Den Todesschritt in Fessel legen?
Wein edler Pfeffel, wein, hüll deinen Geist in Nacht!
Begraben schläft dein Segen.

Der Engel Thränen werth bist du, o Lieblingin
Des Himmels-Kors! Doch gönn uns Asche
Den Stolz, daß Jeder dich, o flößens ewig hin!
Mit seinen Thränen wasche.

O wär an diesem Tag kein Morgenlicht erwacht!
O Tag der Thränen! Tag der Klagen!
O Tag ins Blut getaucht, schwarz wie Gewitternacht,
Schwer, wie Egyptens Plagen!

Warum rufst du sie Tod, da erst die Grazien
Der frohen Jugend sie umwallen?
In ihrem Jugend-Reiz sangs Kor der Himmlischen
In Paradieses Hallen.

So webt der Liebe Glück uns nur ein goldner Traum,
Führt auf der Wonne Rosenhügel,
Zeigt Paradiese uns, wir sehen sie noch kaum,
Rauscht schon des Todes Flügel.

So ruht denn ewge Nacht, o Pfeffel! auf dem Blick,
Der dir der Himmel Wonne stralte,
In den der Schutzgeist einst der Menschheit schönstes Glück,
Das Bild der Güte malte?

Wird nimmer denn der Mund, aus dem die Tugend floß,
Der Armuth Trost, dir Liebe sagen?
Wird denn ihr Herz, in das ein Seraf Sauftmuth goß;
Dir nimmer Freude schlagen? —

Verblüht, verblüht ist nun eur Liebes Paradieß,
Ach nie — nie wieder aufzublühen!
Stumm, ewig stumm sind sie, wie klangen sie so süß!
Der Liebe Harmonien!

Ja, euer Brauttag war in Himmeln auferblüht,
Sanft mit balsamischem Gefieder
Senkt sich der Ehe Glück, das sonst Palläste flieht,
Auf Pfeffels Haus hernieder.

Ein Sanftmuth Glanz, der nur aus Gottes Throne quillt,
Umfließt sie wie ein Silberschleyer,
Ihr Schutzgeist folget ihr, und seine Seele fühlt
Der Himmel hohe Feyer.

Die Menschenliebe war ihr heiligstes Geboth,
Und Thränen trocknen ihre Wonne.
O jeder Tag von ihr war eine Blum vor Gott,
War eine Edens Sonne!

Wein, edler Pfeffel wein! da stehst du nun verwaist,
Verwaist stehn da der Armuth Glieder.
Der Himmel neidet uns; schön stralt vor Gott ihr Geist,
Und lächelt sanft hernieder.

O lächle sanft herab! dieß Lichtgestalt! flehn wir,
Sey Schutzgeist deines edlen Gatten,
Seys deinen Freunden auch, und seys der Armuth hier,
O seys verklärter Schatten!

Nicht Piramiden Stolz schmück ihre stille Gruft,
Nur Blumen sollen sie umblühen,
So wie die Engel sie in paradisscher Luft
Zum Opfer Gott erziehen.

In einem heitern Thal, das Edens Reize lacht,
Umpflanzt von einem Rosenhaine
Ruh sanft das kühle Grab, ein Engelkor bewacht
Die heiligen Gebeine.

Wann dann der Mond den Hain mit Silberglanz umzieht,
Und fromme Schaur die Gruft umwallen,
Harf hier ein Engel Traur, und Traur flöt ein Lied
Von tausend Nachtigallen.

Dann seufze hier im Thal ein lichter Silberquell,
Dann klag hier im Gebüsch die Taube,
Die Wölbung um das Grab glänz freundlich, luftig, hell
Wie Edens Rosenlaube.

Ein Cherub weih das Grab zum Wallfahrts Orte ein,
Wohin die Armuth pilgernd ziehe;
Erquickung — süßen Trost weh' ihr der Rosen-Hain,
Der immer schöner blühe.

Der Duft des Wäldchens soll, so wie des Frühlings Hand
Den Wanderer mit Kraft umgießen,
Der Bräutgam soll die Braut, die er verlohr, hier fand,
Hier in die Arme schließen.

Der goldne Friede schweb zu diesem Thal heran,
Hier töne keines Kriegers Eisen,
Nur ewger Friedenssang, und diesen Hain wird man
Den Hain des Friedens heißen.

Ode
an Richter Pair.

Schön ist die Wetternacht; doch auf des Blitzes Flügel
Kommt oft Zerstörung und der Tod;
Hold bräutlich lächelnd sieht durch die bebüschten Hügel
Das rosenarmge Morgenroth.

Die Eiche mag ihr Haupt zur Sonne stolz erheben;
Der Blitz eilt auf die Höhen hin;
Sanft fühlet der Geruch balsamschen Athem schweben,
Wo sicher gütge Veilchen blühn.

Der Strom streckt weit ins Land die königlichen Arme;
;Der Jammer folgt oft seiner Bahn,
Das Bächgen in dem Hain beut einem Vögel Schwarme,
Und müden Wandrern Labung an.

Des Adlers kühnem Flug folg bis zur fernsten Wolke
Des schärfsten Augs Bewundrung nach;
Mich locket ins Gebüsch zum frohen Hüttenvolke
Der Nachtigallen liebend Ach.

Mag vor des Helden Bild die Ehrfurcht zitternd knien;
Doch schwärzt es oft, wie Wetterflor,
Der Waisen heilig Weh, und aus dem Lorbeer blühen
Des Jammers Dorne oft empor.

Die holden Tugenden, die in beglückten Kreisen
Zufriedener Familien
Wie sanfte Veilchen blühn, und um den stillen Weisen,
Wie Lilien im Mondglanz, stehn;

Die holden Tugenden, die edler Gatten Seelen
Mit frohem Eheband umziehn,
Die mit dem Glück der Lieb und Treue sich vermählen,
Und bis zum Grabe lächelnd blühn;

Die holden Tugenden, wodurch die gute Mutter
Die Brüste selbst zur Mitternacht
Dem Säugling singend reicht, für den das Aug der Mutter,
Der Sorge treu, halb schlafend wacht;

Die holden Tugenden, wodurch des Vaters Sorgen
Zu Christen seine Kinder ziehn,
Und Mann, und Weib, und Kind schon mit dem frühsten Morgen
Sich zu beglücken froh bemühn;

Die holden Tugenden, die uns die Menschenliebe
Wie goldne Himmels Kinder zeugt,
Die bey dem Wohlthun selbst — o dreymal heilge Triebe!
Von ihren Götterthaten schweigt —

Ihr seyd es, Tugenden, worauf des Himmels Blicke
Gern ruhen, wie auf Edens Glanz;
Ihr seyd der Samen von des Fürsten schönstem Glücke,
Und von dem Ruhm des Vaterlands.

Ihr seyd es, ja ihr seyds, die öffentlich zu glänzen
Nach keiner Fürstensammlung geizt;
Die nicht der Schmeichlerruf zu feyerlichen Tänzen,
Die nur des Weisen Beyfall reizt.

Ihr seyd es, ja ihr seyds, die selbst bey Geldes Blöße
Dem reichen Thor ins Auge seht,
Gern die Verdienste preißt, doch stolz auf eigne Größe
Nicht vor des Stolzen Treppe steht.

O ihr — gebohren einst auf Paradieses Rosen
Beym Nachtigallen-Flötenton,
Da euch die Engel sanft mit weichem Fittig kosen,
In Paiers Haus ist euer Thron.

O Pair! der Säufer lärm bey dem entweihten Schmause,
Wann ihn der Weisheit Scherz verließ —
Die goldne Einigkeit erschafft in Deinem Hause
Der weisen Freude Paradies.

Des Pöbels Ehrfurcht hängt zu oft am goldnen Kleide,
Nicht an des Mannes Biedersinn;
Dein liebevoller Geist zieht ohne Goldgeschmeide
Zu Deinem Herz die Herzen hin.

O Menschenliebe! du — ein Stral aus Gottes Blicke —
Du ehrst selbst vor des Fürsten Thron
Das dürftige Verdienst, freust dich bey fremdem Glücke,
Und Herzens Beyfall ist — dein Lohn.

Der Ehe hohes Glück, das nicht stets in der Hütte,
Das auch in Goldpallästen thront,
Pflanzt einen Lebensbaum in Deines Hauses Mitte,
Bey dem des Friedens Engel wohnt.

Du, Pair! weihst, und Du! die Gattin, weihst die Jugend
Durch Beyspiele zu Christen ein.
Der Kinder schönstes Erb ist ihrer Eltern Tugend,
Der schönste Ruhm ist — Christen seyn.

So wie das Morgenroth der Tannen hohe Spitzen,
Umflammt der Kinder Tugend Euch;
Wie um den ernsten Mond die Sterne liebend blitzen,
Umstralt ihr Kreis Euch Liebe-reich.

In Eures Sohnes Hand hängt Themis-heilge Wage?
Der Wahrheit stralenvoller Schild
Umsonnet Seinen Geist; Sein Leben sind die Tage
Vom Paradieses Lenzgefild.

Wann Unrecht sich vor Ihm, wie Felsenreihen, thürmet,
So schleudert Ers wie Stäubchen hin,
Wann ein Geschäfte Schwarm auf Seine Zimmer stürmet,
So jubelt hoch sein hoher Sinn.

Ein Götteranblick ists, wenn in der Eintracht Schatten
Im Kinderkreis der Vater sitzt,
Wenn, da die Herzen sich in Lieb und Ehrfurcht gatten,
Aus jedem Aug die Liebe blitzt.

So sitzt die Menschheit einst in ewig grünen Hainen —
Die große heilige Famil —
Beym ewig Liebenden, und Gottes Engel weinen
Entzücken auf ihr Saitenspiel.

Kriegslieder
für
die Truppen der Schweiz.

Beym Ausmarsch ins Feld.

Noch einen Kuß so warm, so traut,
Ihr muntern Krieges-Söhne!
Noch einen Händedruck der Braut,
Noch eine Abschieds-Thräne.

Dem Vaterland noch einen Gruß,
Und unsern Haimaths Hainen,
Und jedem Freund' noch einen Kuß,
Den Eltern auch noch einen.

Noch einen Schnivs; nun aufgeschnallt
Tornister auf die Rücken;
Ihr Tambours fort durch Stadt und Wald,
Den Feind bald zu erblicken.

Als Schutzgeist schwebe Tell voran,
Die Geister unsrer Väter,
Sie führen uns zur Sieges Bahn —
Sie, unsrer Freyheit Retter.

Ha! unsre Fahne ist ein Gut,
Uns werther, als das Leben,
Der Ruhm, sie retten selbst mit Blut,
Wird uns zu Tell erheben.

Und jeder stärbe früher gern
Im Wettstreit sie zu retten;
O Schande, sie verlieren, fern —
Fern sey gleich Sklaven-Ketten! —

Dem Offiziere treu und hold
Sind wir wie wackre Söhne,
Er eilt, wo Kugel-Regen rollt,
Mit uns zur Krieges-Scene.

Mit unsern Leibern decken wir,
Die theueren Kanonen,
Nähm' sie der Feind, und sollt' uns hier
Der Tod mit Ruhm belohnen.

Nicht Schrecken bringe unser Schwert
Den stillen Landmanns Hütten,
Der Geßner Vaterland ernährt
Nicht der Barbaren Sitten.

Es schütz' vor wilder Krieger Gräul
Die Hütten, die Palläste,
Es bringe Sicherheit und Heil
Des Feindes reichster Feste.

Die Unschuld, stral' als eine Zier,
Sie in der Jugend-Blüthe,
Verehren wir, und schützen wir,
In unbewachter Hütte.

Es wohnen im Barbaren Land
Auch Menschen, unsre Brüder,
Wir reichen ihnen gern die Hand,
Und jauchzen Freundschafts-Lieder.

Ein Bruder selbst sey uns der Feind,
Wenn er die Waffen strecket,
Wir trinken traut mit ihm als Freund,
Vom gleichen Zelt bedecket.

Und sagen soll man weit und breit,
Selbst im Barbaren Lande:
„Die Schweizer sind doch brave Leut',
„Auch im Soldaten-Stande.“

Und wo wir waren, heiß' es dann:
„Da waren Schweizer-Brüder,
„Ein Jeder war ein Ehrenmann;
„O kämen sie bald wieder!“

Ein Löwe sey der Krieger nur,
Wann ihn die Schlacht umglühet,
Sonst gleich er Schäfern auf der Flur,
Um die die Freude blühet.

Den edlen Schweizer Krieger ehrt,
Nicht Wildheit, schmückt die Tugend,
Er trag' als Greis das blut'ge Schwert,
Es flamm' in ihm die Jugend.

Zieh'n wir in Haimaths Thal zurück,
Vom Sieg und Grün bekränzet,
Ha, wie bey türkischer Musik,
Die Freud' im Blick uns glänzet! —

Dann soll die Rebenkraft vom Rhein,
Wie Feu'r ins Blut uns fliessen,
Dann wollen wir beym Becher Wein
So heiß die Bräute küssen.

Dann weht erst süß im Freunde Kor
Die Luft beym Mondenscheine,
Umdüstert von dem Abend-Flor
Im väterlichen Haine.

Dann schenken uns die Väter ein
Ein Gläschen von dem Alten —
Und stotternd weinend, „trinkt den Wein,
„Ihr hab't euch brav gehalten."

Dann legen wir den Lorbeerreis
Beym Grab der Ahnen nieder,
Und singen einst im Enkel-Kreis
Von unsern Thaten Lieder.

Gesang vor einer Schlacht.

Hurrah! Trompeten stosset an,
Führt uns in heißen Kampf;
Ihr Tambours trommelt uns hinan
In finstern Pulverdampf.

Der Feldherr, dessen Heldenmacht
Dem Schicksal Sieg befiehlt,
Fliegt schon voran ist Pulvernacht,
Im eisernen Gefild.

Dem Feind flammt Tod sein Schreckenstahl,
Uns ruft sein hoher Glanz —
Marsch — marsch fort übern Todtenwall,
Marsch fort zum Siegeskranz!

Wir stürzen uns mit stolzem Muth
Für ihn in kühnsten Streit,
Und freuen uns, wenn unser Blut
Von Wunden ihn befreyt.

Brüllt lauter Donner wilder Slacht,
Klirrt Schwerter durch die Luft,
Uns schützt das Recht, und Gottes Macht,
Die uns zum Siege ruft.

Der Landesväter Huld beschützt
Uns Hof und Haus und Gut,
Schmückt uns, wo jetzt das Schlachtfeld blitzt,
Das schön vergoßne Blut.

Europa sieht auf uns nun hin,
Und horcht auf unsre That;
Es horch' der That, und seh' erblühn
Um uns die Lorbeersaat.

Ha! wiehernd schnaubt nach Ruhm das Pferd,
Ergrimmt sein Hufschlag scharrt,
Nach Lorbeern sehnt sichs muth'ge Schwert,
Und sehnt sich die Standart.

Der Ahnen Fahnen wehten kühn
Dem Feind Verderben zu,
Auch unsre schmück' der Lorbeer Grün
Nach heiß erkämpfter Ruh.

Das biedre Schweizer Vaterland,
Hoch leb' sein Ruhm! leb' hoch!
Will Sieg, Hurrah! von unsrer Hand —
Zertrümmert Feindes Joch! —

Und sterben wir den schönen Tod,
Den Tod fürs Vaterland;
So steuert unsrer Kinder Noth
Der Landesväter Hand.

So streut sie unsern Weibern Glück,
Wischt ihre Thränen ab.
Und thränend segnet uns ihr Blick
Selbst noch im Ehrengrab.

Führt uns der Sieg zum Heldenschlaf,
Gräbt auf den Leichenstein:
„Ja unsre Väter waren brav.“
Die späte Nachwelt ein.

Führt jubelnder Trompetenton
Ins Heimath uns zurück:
So segnet uns, o welch ein Lohn?
Ein jeder Bürger Blick.

Die Väter, Mütter, Weiber stehn,
Den Säugling auf dem Arm,
Da fern noch unsre Fahnen wehn,
Vorm Thor im Kinderschwarm.

Ziehn wir vorbey, so drücken's schnell,
Und heiß uns dann die Hand;
„Willkomm! so spricht der Thränenquell,
„Willkomm im Vaterland."

So stammeln's freudig: Grüß' euch Gott —
Grüß Gott', so stammeln wir,
Es weint, ein Schrecken selbst dem Tod,
Der graue Grenadier.

Die Bräute eilen froh herbey,
Entküssen uns den Schweiß,
Und opfern lächelnd, wie der May,
Uns einen Lorbeerreis.

Horch — horch der Feinde Trommelton —
Kühn donnert sein Geschoß,
Wir stürzen schon, wir stürzen schon
Wie Löwen auf euch los.

Hurrah! es gilt — Trompeten fort,
Fort in die dunkle Schlacht,
Der schönste Lorbeer blüht uns dort
In schwarzer Pulvernacht.

Gesang nach der Schlacht.

Wo ist, wo ist der Feinde Heer?
Zwar wars ein heisser Tag,
Er ras'te, wie ein schäumend Meer,
Auf dem der Südwind lag.

Doch wie die Pole standen wir,
Und wie Gewitter da,
Es winkte unser Kriegspanier
Uns bald Victoria.

Heil unserm wackern Vaterland,
Und seinen Feinden Tod
Heil unserm frohen Ehrenstand;
Und jedem Patriot! — — —

Und die im Tod der Sieg bekränzt,
Umwehe Himmelsluft,
Der Ruhm, der unsern Waffen glänzt,
Umstralt auch ihre Gruft.

Der Reiter stürzte auf dem Pferd,
Wie Stürme rasch dahin,
Der Tod entflammte schnell dem Schwert,
Schnell, wie die Blitze fliehn.

Stolz, hoch und muthvoll flatterte
Das Siegspanier voran,
Wie Segel auf der weiten See,
Hui folgt ihm Roß und Mann.

Des Feindes Fahnen wehen jetzt,
In unserm Lager da,
Aus seinen Stücken Tod ihm blitzt.
Und uns Victoria.

Auf seinen Trommeln tönen wir
Dem Feind Verderben zu,
Nun ruft uns aus dem Stahlgeklirr
In sein Gezelt die Ruh.

Nun reiten wir des Feindes Pferd,
Ihm wieherts Hohn und Spott,
Mit seinen eignen Kugeln fährt
In Busen ihm der Tod.

Wir gäben selbst um Haufen Golds
Die schönen Wunden nicht,
Sie unsre Zierden, unsern Stolz,
Die Zeugen unsrer Pflicht.

O schmückt uns neuer Siege Hand
Mit neuen Wunden bald;
Nur dann sey uns das Vaterland,
Ein schöner Aufenthalt!

Dann stellen wir uns wohlgemuth
Den Landesvätern hin,
Und rufen mit entflammtem Blut:
„Laßt neue Lorbeer blühn!“ —

An einen Feldherrn nach der Schlacht.

Da kömmt er nun mit Blut bedeckt,
Der Vater und der Held,
So schnell wie Adler aus der Luft
Zurück vom Lorbeerfeld.

Wie flammet noch sein kühner Blick
Uns Sieg, dem Feinde Tod —
Noch raucht sein Schwert vom Feindes Blut,
Das heute Sieg geboth.

Sein ganz Gesicht glüht Heldenmuth,
Und will des Siegs noch mehr,
Nie sprang sein Roß so stolz, wie heut
Im Siegestanz einher.

Der Angriff schallt, entfliehe Feind —
Es stürzet unser Held
Wie Ströme vom Gebirg auf dich,
Was vor ihm steht, das fällt.

Schon hüllte ihn die finstre Schlacht,
Wir sahen ihn nicht mehr —
Nur sagte uns der Feinde Flucht,
Wo unser Vater wär'.

Denn wo sein tapf'rer Stahl den Weg
Zum stolzen Sieg uns bahnt,
Da flieht der Feind, wie vor dem Sturm
Der Kies am Meeresstrand.

Er frägt nicht nach des Feindes Zahl,
Er frägt nur, wo er sey, —
Denn seinem stolzen Kriegspanier
Ist stets der Sieg getreu,

Sein Schwert hängt übers Feindes Heer —
Es hält's des Todes Hand,
Wie einst ein flammender Komet
Hoch übers bange Land.

Schnell fliegt es hin und her, und mäht
Den Feind mit Löwenmuth,
Umdonnert uns die wilde Schlacht,
Und rettet unser Blut.

Zieht er den Stahl, bläßt die Trompet'
Zum Kampf — so bebt der Feind,
Wie einst das Weltgericht, wann's der
Posaunenschall vereint.

Ruh' aus nun bey dem Siegesschwert,
Ruh' unter dem Panier
In unserm Kreis vom Kampfe aus,
Stolz weht es über dir.

Jubelgesang an einen Feldherrn.

Hui! Brüder schlagt ans edle Schwert,
Stoßt hoch die Becher an,
Der Feldherr lebe! Jeder ehrt
Den braven Kriegesmann.

Wir ziehen froh, als gieng's zum Tanz,
Mit ihm in heißen Kampf,
Denn dann stralt uns der Siegeskranz
Im dichten Pulverdampf.

Er lacht dem Tod, der rings verheert,
Als säh' er Frühlings Bild,
Und fliegt, wie Blitze, auf dem Pferd,
Durchs schwarze Schlachtgefild.

So wie die Stürme Laub und Sand,
Und Wellen leicht zerstreu'n,
Ja, so zerstreut in seiner Hand
Das Schwert der Feinde Reih'n.

Dort, wo sein Namen schallt, erbebt
Des Feindes stolze Fahn' —
Und seinem Schreckenschwerte schwebt
Das Kriegesglück voran.

Schnell dringet seines Geistes Macht
In Feindes Plan hinein,
Enthüllet ihn, so wie die Nacht
Des Mondes Silber-Schein.

Bläſts uns zum Streit, ſo wallt der Muth
In ſeiner Löwenbruſt,
So flammt ſein Auge Heldenglut,
Und edle Kriegesluſt.

Wir ſchätzen unſre Wunden hoch,
Die Zierden in der Schlacht,
Wir ſchätzen unſern Feldherrn doch
Vielmehr als dieſe Pracht.

Wer mit ihm ficht, kann nicht entfliehn,
Sieg weht um ſein Panier,
Er kämpft für uns, und wir für ihn,
Wie Brüder kämpfen wir.

Geſang einer Reiterei vor einer Schlacht.

Gezogen, gezogen, die Säbel gezogen,
Dahin in die Feinde, wie Wetter geflogen,
Auf ſchnaubenden Roſſen dahin;
Hui Roſſe! hui Roſſe; wir laſſen die Zügel,
Brauſt fort, wie die Wogen, nehmt Stürmen die Flügel,
Laßt Flammen den Augen entſprüh'n!

Zertrettet, zerſtampfet mit ſiegendem Muthe
Die feindlichen Fahnen im feindlichen Blute,
Wie Aehren im Blumengefild;
Rauſcht weiter, rauſcht weiter, wie Stürm' im Gebirge,
Wie Fluten des Aetna ins Feindes Gewürge,
Je mächt'ger die Schlacht euch umbrüllt!

Und kehrt ihr als Sieger ins Haimath, dann schwinget
Die Köpfe voll Hochmuth; dann tanzet, dann springet
Mit fliegenden Mähnen einher, —
Dann wiehert Verachtung, von Wunden geschmücket,
Dem herrischen Gaul, der kein Schlachtfeld erblicket,
Dann kriegt ihr des Havers noch mehr.

Wann bebet und dampfet wie Nebel die Erde,
Zerstampfet vom fliegenden wiehernden Pferde,
Wann klirret und flammet der Stahl,
Wann unsre Pistolen die Lüfte durchknallen,
Die lauten Trompeten zum Angriff erschallen,
Dann ist uns das Schlachtfeld ein Saal.

Wann wir nach dem Siege ins Grüne uns setzen,
Beym Ambos die schartigen Schwerter dann wetzen,
Und Pulver und Staub uns umweh'n,
Dann schmeckt erst ein Pfeifchen von fränkischen Kräutern,
Dann soll erst der Branntwein das Herz uns erweitern,
Dann glänzt erst der Schnurrbart uns schön.

Schnell sey uns der Arm, wie die Adler, wie Pfeile,
Und stark, wie ein Fels in geflügelter Eile
Sich reißet vom schroffen Gestein —
Wir treiben, wie Stürme, die Feinde zusammen,
Und stürzen in Pulver und Schwerter und Flammen,
Wie Engel des Todes hinein.

Zertrettet, zertrettet, die Feinde zertrettet,
Ihr Enkel des Tells, fort, errettet, errettet
Das Vaterland von der Gefahr!
Schon sieht es auf unsere Waffen und Hände,
Und fleht, daß des Feindes Triumph es nicht schände,
Und reichet die Lorbeer uns dar.

Entflöh'n wir dem blutigen Felde der Ehre,
So fluchten die herrlichsten Ruhmes Altäre
Der biederen Ahnen uns Tod;
So schickten die Dörfer mit weinenden Blicken
Vom Feinde gedrückt uns in fliehenden Rücken
Gerechten, verwünschenden Spott.

Da lägen die Saaten, die Segen itzt lachen,
Besetzet von feindlichen Feuern und Wachen,
Vom feindlichen Pferde zerwühlt,
Da lägen gefället die Gärten und Wälder,
Bedeckt mit Kanonen und Wägen die Felder,
Mit Kugeln und Waffen gefüllt.

Da nähmen die Feinde uns unsere Bräute,
Der Satan entjagte dem Feinde die Beute,
Da nähmens den Eltern ihr Gut;
Schon mahnen zum Kampf uns die klagenden Väter,
Und weinende Mütter; — weint nicht, wir sind Retter,
Euch drücke nicht feindliche Wuth.

Es rufen die Väter des Landes — Sie leben!
„Euch wird unser Schutz auch im Ausland umgeben,
„Des Vaterland's Segen folgt euch"
O Ehre! bald flattert die Alpen hernieder
Besieget die feindliche Fahne, und Lieder
Der Siege durchhallen das Reich.

Hurrah! wir sind Schweizer; drum wallt's uns im Blute,
Drum flammt's uns vom Auge, wir jauchzen voll Muthe:
„Rückt Feinde, rückt näher einher!"
Bald sollen dem Feinde die Flüchtlinge sagen:
Wir pflegen, wie Löwen, im Kampf uns zu schlagen,
Wir gleichen dem stürmenden Meer.

Schon stralen durch Staub dort die Waffen der Feinde;
Nun kämpft Kammeraden, wie Brüder und Freunde,
Trompeten blaßt muthigen Schall!
Zertretten, zertretten, die Feinde zertretten!
Fort Brüder! fort Brüder! in feindlichen Städten
Glänzt schön nur des Alpensohns Stahl.

Oden an Gott.

Dem Bischof von Tempe, Weihbischof von Augsburg, Fürsten Hohenlohe gewidmet.

Gott der Allmächtige.

Wer ist wie Gott? seht ihn nur mit dem Finger winken,
Der Hölle stolze Fürsten fliehn.
Wer ist wie Gott? sein Aug erzürnt, und Throne sinken
Vor seinem Blick wie Halme hin.
Wer ist wie Gott? er bläs't — ein Welten-Heer zerfließet,
Wie Seifenblasen vor dem Hauch.
Wer ist wie Gott? wie sich der Feuerstrom ergießet!
Gomora dampfet auf im Rauch.
Wer ist wie Gott? das Meer theilt sich vor seinen Blicken,
Und stehet da gleich einem Lamm,
Und eine Welt bedeckt der Sündfluth schwarzer Rücken,
Worauf nur Noes Häuschen schwamm.
Er spricht: „es werde!“ und unzähl'ge Sternen Heere
Dreh'n sich im angewiesnen Tanz,
Geist bläs't er in den Thon, als Herr der Erd' und Meere
Ersteht ein Mensch im Unschuld Glanz.

Er lächelt Vaterhuld, und tausend Himmel rollen
Wie Goldstaub leicht aus seiner Hand,
Er winkt, und Ström' und Feur und Ozeane quollen
Schnell aus des Chaos finsterm Land.

Gott ist der Mächtige, die Serafine küssen
Nur zitternd seines Kleides Pracht.
Gott ist der Mächtige, vor seinem Glanz verschließen
Sie sich in tausendfache Nacht.

Gott ist der Mächtige, er baut des Leibes Tempel,
Ihn bricht die Hand des Todes ab, —
Doch sein Gericht ruft einst den schon zerstäubten Tempel
Zum ewgen Glanz aus seinem Grab.

Er spannt die Himmel aus gleich einem blauen Felle,
Schaffts Paradieß, wie einen Halm.
Ein Heer der Engel kniet vor seines Thrones Schwelle,
Und Ehrfurcht bebt selbst seine Palm.

Er will, ein Lazarus erhebt sich aus dem Grabe,
Durch ihn rächt sich der Unschuld Blut,
An Ammons Haus, es schleicht ein Belisar am Stabe
Jerusalem stäubt auf in Schutt.

Hebt zürnend er den Arm, so stürzt von ihren Thronen
Der Höllenfürsten Legion.
Sein Athem ist ein Sturm, er jagt die Legionen
Der Sterne leicht wie Spreu davon.

Entflammt sein Richterblick, so trocknet er die Meere
Gleich eines Thaues Tropfen aus,
Und seine Hand zerknickt der Krieger stolze Heere
Wie Gras, wie einen Blütenstrauß.

Sein Kleid ist Licht, und Licht giebt es dem Serafs Flügel,
Und aus den Stralen dieses Kleids
Entsteht ein Sonnen-Heer — und auf des Himmels Hügel
Strömts hellen duftgen Rosen-Reiz.

Aus Sonnen ohne Zahl, aus Tausenden der Sterne
Ist Gottes Wagen aufgebaut;
Sein zürnend Wort tönt selbst aus unmeßbarer Ferne
Wie Millionen Donner Laut.

Gott ist allein der Herr. Er ist der Herr der Nächte,
Er ist der Herr des Tags, der Meere Herr,
Der Herr der Luft, des Feurs, der Herr der Erden Mächte.
Gott ist allein der Herr. Wer ist, wie Er?

Er ist der Herr des Tods, er ist der Herr des Lebens,
Der Pest, des Kriegs, der Hungersnoth,
Sein Tod ruft Könige; sie sträubten sich vergebens,
Gott ist der Herr — Wer ist, wie Gott?

Nehmt Brüder Harfen, preist ihn bey des Abends Kühle,
Preist ihn bey stiller Mitternacht,
Preist ihn beym Morgenglanz, preist ihn bey Mittags Schwüle,
Preist ihn, so lang Eu'r Auge wacht.

Lobt ihn den Mächtigen in Thälern und in Hainen,
Lobt ihn bey jedem Strom uud Bach,
Lobt ihn in Blumenaun, und zwischen schroffen Steinen,
Im Tempel, unter jedem Dach.

Preist ihn den Mächtigen, wann Frühling' euch umblühen,
Preist ihn bey heißer Sommerglut,
Und wann den kahlen Hain die rauhen Herbst' umziehen,
Preist ihn bey eisverschloßner Flut.

Laut töne deine Burg, o Fürst! von Gottes Preise,
Des Bettlers Hütte sing' ihm Preis;
Lobt ihn ihr Säuglinge, lobt ihn ihr morschen Greise!
Gott ist der Herr; nur ihm sey Preis!

Es säusle sanft sein Lob der West auf allen Fluren,
Es schwings der Sturmwind Himmelan,
Lob flüstre jeder Quell dem Schöpfer der Naturen,
Lob donnre ihm der Ozean.

Er.

Erblühet ihn zum Preis ihr Fluren, ihr Gesträuche,
Und Preis flöt' ihm die Nachtigall,
Das Veilchen duft' ihm Lob, es rausch' es laut die Eiche,
Der Löw' verkünd' es tief ins Thal.

Zu Gottes Ruhme tönt der Einklang aller Sphären
Durch der Unendlichkeiten Kreis,
Sein Seraf harfet es bey tausend Danks Altären.
Wer ist wie Gott? nur ihm sey Preis!

Gott ist der einzige Ruhepunkt der Seele.

Mein Geist erwacht, und wie der Hirsch nach einer Quelle,
So dürstet er nach Seligkeit.
Du bist die Liebe Gott! und diese schuf die Welle,
Woraus der Geist die Labung zeuht.

Sie sucht sein heisser Durst, da sieht er Schiffe schwimmen
Gefüllt mit glänzendem Metall,
Sieht ehrfurchtsvoll die Welt vor dem Metall sich krümmen,
Und wähnt, dieß führ' ins Freudenthal.

Doch sitzen auch im Schiff der Wollust Giftsyrenen,
Der Neid, der Wucher, Krieg und Tod,
Der Diebstahl und der Raub blind zu der Wittwe Thränen,
Der Schrecken, Sorge, Hungersnoth.

Da flieht mein Geist, und kömmt in blumichte Gemächer.
Sanft liegt auf weichem Eiderdun
Die Wohllust reizend hier, sie giebt ihm süsse Becher,
Und heisset ihn anf Rosen ruhn.

Die Unruh, Haß und Gift und Dolch liegt unter Rosen,
Und Tod liegt in dem Labetrank;
Und die Verrätherey sieht er die Unschuld kosen,
Bis sie von ihr getödtet sank.

Da flieht mein Geist, und kömmt zu einem Schloß geflogen.
Da stralt ein siegbekränzter Thron,
Vor dem die Länder gern das Knie bewundernd bogen,
Im Glanz der Macht von Salomon.

Doch wacht am Schlosses Thor ein blasses Heer von Sorgen,
Und weckt vom Schlaf den Fürsten wach,
Es liegt auf seinem Thron, und selbst am frohen Morgen
Schleicht es ins fürstliche Gemach.

Da flieht mein Geist, und kömmt in einen stillen Garten.
Er sieht in diesem Heiligthum
Von Denkern eine Schaar der Musenfrüchte warten,
Und ihre Stirnen kränzet Ruhm.

Doch siehet er sie nicht vom Quell der Freuden nipppen,
Den Quell des Ruhmes suchen sie.
Stolz glüht in ihrer Brust, Haß hinter ihren Lippen,
In ihrem Geist Disharmonie.

Da flieht mein Geist, und kömmt in eine arme Hütte
An einem Bach im Blumenthal.
Die heil'ge Furcht des Herrn kniet da in ihrer Mitte
Im Tugend und im Mondesstral.

Der Seelenfriede schwebt um ihre heitern Blicke,
Wann auch der Schöpfung Angel kracht,
Und wann das Rosenlicht vom hellsten größten Glücke,
Um ihre frohe Stirne lacht.

Sing Brautgesang mein Geist, ergreif die Saitenspiele,
Und kleide dich mit Morgenroth,
Die Frucht des Herren führt dich Geist zu deinem Ziele,
Zum einzig Liebenden, zu Gott.

O Herr! du bist mein Schiff, selbst auf der Hölle Fluten
Fahr' ich mit dir wie auf dem Teich,
Du führst den heitern Geist auch durch der Leiden Gluten
Sanft wie durch Au'n zum Wonnereich.

O Herr! du bist mein Schloß, in dessen heilge Mauer
Kein Tod und keine Leiden ziehn,
In dessen Stralenschoos, umweht vom frommen Schauer,
Der Friede und die Freude blühn.

O Herr! du bist mein Fels, auf dessen goldner Helle
Das Blümchen Seelenfriede grünt,
Du bist mein Fels, aus dem der Seligkeiten Quelle
Mit sanftem Silberlaute rinnt.

O Herr! du bist mein Baum, von dessen Demant Blättern
Der Seelenruhe Balsam fließt,
An den die Lieblichkeit von tausend Frühlingswettern,
Und sich die reinste Wonne schließt.

O Herr! du bist mein Schild; es flieht vor deinem Glanze
In Millionenfache Nacht
Der Hölle Fürst; beschützt von deinem Stralen Kranze
Singt froh mein Geist des Schöpfers Macht.

O Herr! du bist mein Zelt, in dessen Schatten Kühle
Die Heiterkeit der Geister wohnt,
Von dessen Perlenspitz des Geistes Hochgefühle
Des Friedens Palme übersonnt.

Zu deinem Lob folg mir die Harf mit jedem Tritte,
Dein Namen, Vater! sey mein Lied,
Mein Haus, mein Garten sey nur deines Lobes Hütte,
Da nur in dir mein Heil erblüht.

O Gott, aus dessen Glanz den hohen Serafinen
Das Licht der Seligkeiten brennt,
Preis, Jubel dir und Dank, dem Erd und Himmel dienen,
Den nicht das Lied des Kerubs nennt!

Gott ist die Liebe.

Wer bin ich Gott im Kreis von deinen Schöpfungen?
Ich bin kein Punkt im Weltenheer,
Was sind die Schöpfungen, die rings um uns sich drehn
Zu Gott? kein Punkt, o Ewiger!

Nicht einer Mücke Kraft ist aller Engel Macht
Zu einem deiner Blicke nur,
Nicht eines Würmchens Glanz ist aller Himmel Pracht
Zu dir, o Schöpfer der Natur.

Du bist allein das Licht, und Nacht ist ausser dir,
Und Nacht ist selbst des Serafs Glanz,
Ein öd Gesträuche ist selbst jede Himmels Zier,
Du bist allein ein Blumenkranz.

Und du, o Quell des Lichts! der Fürst der Könige!
Schwebst sanft zu uns im Blumenduft
Auf der Aurora Stral herab von deiner Höh,
Und schwebst im Hauch der Abendluft.

Das weite Königreich, der Armuth schmales Haus,
Der Tugend stilles Kämmerchen,
Des Lasters stolzes Schloß durchschwärmt von Saus und Braus
Pflegt mild dein Athem zu umwehn.

Dein Sonnenlicht geht auf in unserm Kristen Staat,
Und stralt auf heidnische Altäre,
Sie wärmet unsre Flur, und zeitigt unsre Saat,
Und zeitiget des Heiden Aehre!

Des Gotteslaugners, und des frommen Bethers Thal,
Erquickt dein segenreicher Thau,
Dem Kristen-Acker glänzt des Regenbogens Stral,
Und leuchtet auch der Heiden Au!

Dem Wandersmanne stralt dein sanfter Silbermond,
Und führet ihn aus Wüsteney'n,
Des Denkers Geist fliegt hin, dort, wo der Heil'gste wohnt,
Entzückt zum hehren Sternen Schein.

Dein nährend Sonnenlicht erwärmt der Erde Schoos,
Giebt Feu'r dem Blut, und Gras der Flur,
Dein Wasser tränket uns, tränkt Heerden klein und groß,
Und stärkt die Adern der Natur.

Der Lüfte Athem weckt die edle Lebensglut!
In uns, im Thier-, im Pflanzenreich,
Und deine Rebe thränt dem Geiste heitern Muth,
Und schaffet harte Herzen weich.

Dein Baum giebt Schatten, nährt, erwärmet und erquickt,
Die Flur ernährt das Thier, ein Bett
Ist sie dem Wandersmann, sie stärkt ihn, und entzückt
Das Aug, das reine Luft umweht.

Dein Kraut im Wald, am Bach, die Schlange unterm Stein
Vertreibet oft den nahen Tod
Durch ihre Heilungs-Kraft, dein Vogel in dem Hain
Verschönt durch Sang der Armuth Noth.

Was in den Lüften schwebt, was auf der Erde kriecht,
Die Frucht der blühenden Natur,
Was in den Wässern schwimmt, auch der Gestirne Licht
Schuf Gott für uns aus Liebe nur.

Von seinen Dienern selbst, dem hohen Engelkor
Wird unser Leib und Geist bewacht,
Mit Liebe zeichnen sie den Himmelspfad uns vor,
Und stürzen rings der Hölle Macht.

Er geht durch Balsamduft, sein Wort ist Süssigkeit,
Wie Orgelton und Weihrauch Duft,
Sein Blick ist Morgenglanz, sein wunderreiches Kleid
Ist Rosenlicht und Edens Luft.

Er rausch' im wilden Sturm in Blitze eingehüllt
Auf tausend Donnerwagen her,
In Segen löst sich auf des Schreckens finstres Bild,
Und unsre Saat blüht segensschwer.

Im Veilchen Odem schwebt er auf des Thaues Gold
Herab in liedervollen Hain,
Schon prangt wie eine Braut reich, jugendlich und hold
Die Flur im lichten Segens Schein.

Spring, wie ein Reh, mein Geist, dein Vater ist bey dir
Im Morgenglanz, zur Mitternacht,
Im Sturme auf dem Meer, auf weichen Blumen hier,
Beym Bettelstab, bey Kronen Pracht.

Setz in der Nächte Kühl', ins muntre Morgenroth,
Setz dich mein Geist zu dem Pallast,
Und in die Wüstenev'n, und preise deinen Gott,
Der dich mit Liebe rings umfaßt.

Staub ist nur dieser Leib, und Staub ist diese Welt;
Zerstäub der Seele Hütte auch,
Dein Feu'r Geist stirbt nicht, dort überm Sterne-Zelt
Empfängt dich dann der Liebe Hauch.

Gedanken in dem Garten der Custer in Rheineck.

Reizender Garten, ihr hohen dunkeln Schattengewölbe,
Heimath der duftenden Flora, Heimath der süssen Pomona,
Wohnung der edleren Freude, einst Gellerts und Geßners Gespielin,
Wohnung der höhern Weisheit, die nur den einsamen Wandler
In dem Schoos der Natur mit heiligen Schauern umwehet,
Wenn mit serafischem Flug sein Geist den Welten entflieget,
Und der Gedanke an Unsterblichkeit ihn beflügelt —
Horaz fände sein Tuskulum hier, sein Sorgenfrey Friedrich,

Zacharias sänge den goldenen Morgen, den Bäder
Liebenden Mittag, den Purpur besäumten Abend hier schöner,
Und die gedankenreiche Nacht, hier schöner den Vater
Lächelnder Freuden, den blumichten Frühling, die Flöte des Thomson;
Milton, und Young, und Klopstock entschwebten in hellere Sphären
Hier in arabisch umdufteten Grotten, und Moschus und Bion,
Sapho und Gerstenberg, und die Nachtigall schweizrischer Alpen,
Geßner flöteten unter den grünenden Lauben des Gartens
Lieder vom Paradies. Sokratische Scherze umschließt hier
Bey dem zitternden Mondenlicht die verschwiegene Laube.
In den sich neigenden Hallen der Bäume wallen die Geister
Heiliger Menschenliebe, und flüstern aus kühlen Gesträuchen,
Und von den Gipfeln der Bäume herab euch Custers Gedanken,
Die nur das Rosenbett der Ersterschaffnen umschwebten,
Als sie im Glanze der Unschuld noch wie Lilien stralte,
Tief in das Herz, das die Bande der Menschenliebe umblühen,
Dich, o Heimath des Friedens, der Freundschaft, des häuslichen Glückes!
Dich verletze kein Tritt des tauben, eisernen Wuchers,
Den wie Galle und Eßig die ewige Liebe verspucket,
Dich beschleiche nie die dreyzehnzüngige Arglist,
Die den geschliffenen Dolch in glänzende Kleider verstecket,
Nicht das hagre Gespenst, die Ruhe mordende Wollust,
Nie der Reiche, dem die Grobheit ihr Bürgerrecht schenket,
Dich durchschalle nie der Thoren lautes Gelächter.
Kühle, balsamische, grünende Nächte der wankenden Lauben,
Schützet doch nicht den gedankenlosen — zeitmordenden Spieler,
Der, wär es möglich, die Thränen der zärtlichsten Gattin verspielte.
Kühlet auch nicht den Mann, der der Rebe göttliche Säfte
Stets wie mit trockenem Schlund des flammenden Aetna verschlinget.

Grüßt nicht den Mann, der da wähnt: daß in die Runzel der Stirne,
Und in den finstern Blick die lächelnde Weisheit sich schließe,
Welche, weiß sie auch alles, nie weiß, daß etwas sie wisse.
Custers nur, und Männer wie sie, sind würdig den Balsam
Dieser Gesträuche zu athmen. Weht sanfter thauende Lauben,
Wann mit dem stralenden Blick des die Menschheit schützenden Engels
Custers die Gänge durchwallen, beleuchtet vom Golde der Sonne.
Also entflieht einst die Nacht von meinem schweigenden Grabe,
Und die Hütte von Staub ersteht im Golde der Tugend,
Fliegender, starker Gedanke! so denkt ihn hier Custer am Morgen,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Also versinkt in Vergessenheit unergründliche Nächte
Aller Hoheit Glanz, mit dem uns die Tugend nicht kleidet,
Aber die stralet so hold, wie dort der Himmel voll Sterne.
Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier Custer in Nächten,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Ach! die Zeit entfliebt im Genuß, selbst Tropfen der Freuden
Nippen wir kaum, schon ruft uns das dumpfe Grabesgeläute
Ach! in die Nächte der Gruft, die kein Glanz von Golgonda zerstreuet,
Und ein Alexander schläft beym einsamen Landmann.
Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier Custer im Winter,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Liebe säuselnder Garten! dem Denker ein lehrender Tempel
In dem mächtigen Tempel der Natur, der Grazien Wohnsitz,
Wann einst mit silbernen Locken Custer dich Garten besuchet,
Hauche balsamische Kraft in die Adern des redlichen Schweizers,
Denn nur zum Wohle der Menschheit flammt ihm im Busen das Feuer.
Helle dann heitere Luft den Blick des redlichen Schweizers,
Menschenwohl ist nur die Blume, die sein Auge ergötzet.

Schwebt einst dein Geist, wie Frühlingsluft leicht, zum ewigen
Vater;
Dann umschweb uns hier noch im lieblichen Säuseln des
Gartens,
Athme Gedanken uns ein, wie Tugend und Weisheit sie lehren.

O d e

auf den Tod Dahlbergs, großherzoglich badnischen Staatsministers ꝛc. ꝛc.

Klagt Nachtigallen, klagt zur schwermuthsvollen Leyer,
Wie einst um Abels fromme Gruft,
Cypressen Gipfel rauscht zur heil'gsten Todtenfeyer,
Seufzt Schäfer-Flöten durch die Luft!

Streut Blumen zu dem Lied als Opfer eure Düfte,
Ihr Silberbäche klagt mir nach,
Weh', Trauer-Lispel Flur, und seufzt mit mir, ihr Lüfte,
Klag' Echo, klag ein zwölffach Ach!

„Wo ist mein Dahlberg, wo, daß ich ihm Blumen streue?
„Mein Liebling, ach! wo ist er hin?
„Mein Liebling, wo, daß ich ihm Dankes-Thränen weihe —
„Ihm, dem selbst Engel-Herzen glüh'n?“

„Ihr Himmel! In dem Sarg. O Sonne, deren Schimmer
„Mir heut des Menschenfreundes Bild
„In Todes-Nacht gezeigt, o hättest deine Flimmer
„In siebenfache Nacht gehüllt!“

So klagt der Genius der Menschheit. In den Hallen
Des Pindus herrscht ein klagend Grau'n,
Wie in Cimmerien, in Trauer-Flören wallen
Die Musen hin durch Deutschlands Au'n.

Seht, ein Gebirge rollt, und tausendjähr'ge Wälder
Im wilden Donner tief ins Thal
Gestürzt vom Erde Feu'r; rings zittern Städt' und Felder;
So bebt der Staat bey seinem Fall.

Der Fürst hört's — seht, er weint, des Schutzgeists Lippen küssen
Vom Blick, wo Vaterliebe glüht,
Die Thränen weg, doch nur — daß neue Thränen fließen,
Und er? er weinet — weinet mit.

So wie der Sonne Glanz selbst um die kleine Hütte
Des armen Landmanns Segen streut,
Geht er, das Heil mit ihm, in seiner Brüder Mitte,
Umgiebt sie gleich ein härnes Kleid!

Durch ihn gereizt, erwacht in junger Männer Busen
Die Zierde Roms, Apollos Geist,
Seht, wie nun rings in's Land vom heil'gen Quell der Musen
Vergnügen, Ruhm und Tugend fleußt.

Mit ihm sitzt in dem Rath die nackte deutsche Wahrheit,
Tuiskons Muth, der Weisheit Kraft,
Und die Gerechtigkeit, des Scharfsinns reinste Klarheit,
Ein Herz, das rings nur Segen schafft.

So wie das Epheu fest sich an die Bäume schließet,
Schließt sich sein Herz an Badens Kron',
Und wie ein großer See die Inselstadt umfließet,
Fließt seine Liebe um den Thron.

Baum, der als Sarg ihn schließt, so wie das Meer Auroren,
Dich pflanzte einer Mutter Hand
Am Tag, da sie ihr Kind, das sie schon längst verloren,
Im Gras mit Blumen spielend fand.

O daß der Edle nicht vom Silberbach umsäuselt,
Im Abendglanz beym Lerchenlied,
In einem Rosenhain von Edens West umkräuselt,
Im Traum für's Menschenwohl verschied! —

Die Freude ruft uns nun auf bunte Frühlingsweiden,
Die nur zu sanften Herzen spricht.
Von deren Kraft entflammt, wir Kronen nicht beneiden, —
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Wie bey des Sommersglut die grüne, kühle Laube
Der Gärtner uns zur Wohnung flicht,
In ihrer Mitte glänzt das trinkbar Gold der Traube,
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Des Herbstes Segen neigt sich von beladnen Aesten,
Des Winzers ländliches Gedicht
Schallt durch den Reben-Hain, was gleicht den Winzers-Festen?
Erwach! ach, du erwachest nicht?

Schon schmücket Wald und Flur des Schnees Perlen-Flimmer,
Schon ruft des Weisen dämmernd Licht
Zum traulichen Gespräch der Weisheit uns ins Zimmer,
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Da klimmt manch junger Mann durch Vorurtheiles Dünste
Zum Weisheits Thron, den mancher Wicht
Im Purpur nicht ersteigt, o Vater aller Künste
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Die Wittwe weinet hier, dort weint die arme Waise,
Die Hand von deinem Tode bricht
Auch ihres Lebens Glück, das Glück so mancher Greise,
Erwach! ach, du erwachest nicht! —

Der Staat erblaßt, und ruft bey deines Lebens Ende:
„Säum — säume ewiges Gericht,
„Giebst ihm gleich Lohn!“ Er ruft's, und ringt nach dir die Hände
Erwach! doch, du erwachest nicht.

So flieht die Hoffnung selbst, selbst diese letzte Wonne,
Die Hoffnung selbst, ihn noch zu sehn? —
Muß vor des Todes Wink die hellste Tugend Sonne
Auf immer — immer untergeh'n? —

Stürz' Tod die Throne um, die nur nach Ehrgeiz lechzen,
Klopf' an des Wuchers ehrnes Schloß,
Klopf' an des Helden Zelt, um das die Länder ächzen,
Reiß' Wüstlinge vom Wollust-Schoos! —

Es prang kein goldnes Kreuz, und keine Pyramide
Auf deiner, leider! frühen Gruft,
Dort streck' ein Lindenbaum, um ihn weh Edens Friede,
Die duft'gen Arme in die Luft.

Dort sammle sich beym Hauch der leisern Abendwinde
Der guten Menschen kleine Schaar,
Ein heil'ger Tempel sey die Wölbung von der Linde,
Des Edeln Grab sey der Altar.

Der Nachtigallen Lied trag' zu dem Sternenglanze
Des Bethers Lob und Dank hinauf,
Ein Jeder schmück die Gruft mit einem Lorbeerkranze,
Und streue Rosenblätter drauf.

Nur frommer Lämmer Schaar soll bey dem Grabe weiden,
Die Nachtigall bau' hier das Nest,
Mit Veilchen soll der Lenz das Bett des Schlumm'rers kleiden,
Er fey're hier sein Maien-Fest.

Umziehn die Thäler rings der Mitternächte Flöre,
So lehr' ein silberhaar'ger Greis
Hier noch der Enkel Schaar der goldnen Tugend Lehre,
So sing' er noch Dir, Dahlberg, Preis!

Der Geist des Staatsmann's sey in Stille heller Nächte
Von dem Gedanken hier durchglüht,
Daß bey dem Landes Heil, und bey dem Völker-Rechte
Der Fürsten Heil am schönsten blüht.

Blüh' täglich schöner auf, o Lindenbaum! und trage
Stets weitern Schatten um dich her;
Des Biedern Leben war mit jedem seiner Tage
Für's Wohl der Menschheit — blühender.

Mit Ehrfurcht ziehe dich der Stürme Wuth vorüber,
Die Gegend hier entweih' kein Fluch,
Kein Baum weh' sanftre Luft, kein Baum sey uns einst lieber,
Kein Baum hauch' süßeren Geruch.

Als er gebohren war, Geburt voll hohem Glücke! —
Da segnete die Menschheit Gott. —
O Glück, wie Ströme schnell! — wie lebt' er Augenblicke? —
O wäre — wäre doch kein Tod!! —

Wo blühte doch ein Lohn im Umkreis aller Staaten,
Des Menschenfreundes Tugend werth?
Im Himmel wächst allein der Lohn für seine Thaten; —
Gerecht bist Tod, hast ihn verklärt.

Doch uns beweinen wir, denn, weh! er sucht uns nimmer —
Doch nein — schon fliegt sein Geist herab
Von Gott mit Licht bekränzt, schon trocknet uns der Schimmer
Von seiner Huld — die Thränen ab.

Rhätiens Ode
an Zauner, k. k. Hofstatuar in Wien.

Umlorbert mir das Haupt, spielt eure Saitenspiele —
Ihr Musen mir — der Rhätierin!
Beneid' die Mutter — mich um ihre Hochgefühle,
Beneid' sie Genius von Wien!

Beneid' mich Genius du an dem Moldau Strande,
Du Genius im Ungarns Reich!
Dem Schoos der Künste, Rom, dem weisen Griechenlande
Macht mich mein Sohn — mein Zauner gleich.

Mein Zauner! Zauner nicht, Osiris (a) ist Dein Namen.
Es steigt aus Deiner Schöpfer-Hand,
So wie der Cederbaum aus einem kleinen Samen,
Natur empor im Brautgewand.

Bebt blaß mit wüth'gem Haar, und schnell verkehrtem Blicke
Die Furcht durch Dich aus Stein hervor,
So fällt Aegide selbst vor ihr in tausend Stücke,
So bebt vor ihr des Orkus Thor.

Stralt sanft durch Dich erzeugt, wie elisä'scher Morgen,
Der Liebe Göttinn aus dem Stein,
So schwebet Jupiter im goldnen Flor verborgen
Um sie mit Amors Schmeichelei'n.

Schnaubt mit entblößter Brust — den Aetna in den Blicken,
Den Dolch, die Fackel in der Hand
Aus Stein der Zorn durch Dich, so flieht mit kaltem Rücken
Selbst Mars zum Charons finstern Strand.

Schwebt himmlisch lächelnd, schwebt das götkliche Erbarmen,
Wie Silberwolken, Rosenduft
Durch Dich aus Marmor — Ha! so weht ins Herz der Armen
Aus ihrem Mund nur Himmels-Luft.

Schleicht aus dem Marmor, schleicht durch Deine Zaubermächte
Der Schmerz in Nebel eingehüllt;
Dann weinen Mitleid auch der Hölle schwarzen Nächte,
Da Cerberus sein Mitleid brüllt.

Schaffst Du den Geiz, wie er wie schwarze Leichentücher
Im Gelde melancholisch sitzt,
So weiß selbst Zevs von ihm nicht seine Blitze sicher,
Vom Pallas Schilde auch beschützt.

---

a) Der Vater der Natur bey den Egyptern.

Schaffst Du die Hoffnung — ha! dann lächeln die Beliden (b)
Bey ihrem Blick und Tantalus,
Und Orion, es freu'n sich auch die Aloiden,
Und Sisyphus, und Titius (c).

Ruft Deine Zauberhand aus Felsen selbst die Freude,
Hüpft sie hervor, wie Lenze schön,
Die Flora, längst entfloh'n, bringt blumichte Geschmeide,
Sie glaubt den Frühling schon zu seh'n.

Der Schöpfer Laocoons, und des Apollo jubelt,
Des Ruhmes Tempels Zinne bebt; —
Schaut, Josephs Bild erscheint. Der Donau Nimpfe jubelt,
Die stolz daher auf Fluten schwebt.

Seht, im äther'schen Glanz mit holder Frühlings-Milde
Erscheinen da die Grazien,
Sie streuen Blumen rings, und opfern diesem Bilde
Die Lieder aus Elisien.

Itzt zeigt Apollo sich, und feyerliche Tänze
Der Musen schwärmen leicht um ihn,
Die Harfen legen sie, Apollo legt die Kränze
Beym Monument als Opfer hin.

Mezän, Augustus kömmt mit goldnen Lorbeerkronen
Geweihet für Apolls Altar,
Sie weihen Joseph sie, wen könnten sie mehr lohnen
Als den, der Musen Vater war?

Hier gürtet Titus sich das Füllhorn von den Lenden,
Und reichts dem großen Kaiser hin,
Und Themis reicht ihr Schwert den heil'gen Fürsten Händen,
Worauf des Dankes Thränen glüh'n.

---

b) Die Töchter des Danaus, welche in der Hölle stets in einem durchlöcherten Gefäße Wasser schöpfen müssen.

c) Diese waren zu den fürchterlichsten Strafen im Tartarus verdammt.

Horcht, Hermann — Hermann singt Triumph bey diesem Bilde,
Er nimmt den Lorbeer aus dem Haar,
Bekränzt des Kaisers Haupt, und im Wallhals-Gefilde
Baut er ihm einen Ruhms Altar.

Nun kömmt Diesbiter (d), ihm folgen tausend Lieder,
Und tausend Harfentöne nach,
Er legt den Donnerkeil am Piedestale nieder,
Und seufzt aus Neid ein dreyfach Ach.

Sieh Zauner, sieh dein Werk, wie — stralen nicht die Blicke
Des Monuments Dir Beyfall zu?
Sie stralen Beyfall Dir, die Wolken flieh'n zurücke,
Und Föbus lacht Dir Beyfall zu (e).

Die Wolken flieh'n zurück, und Rudolph Habsburg lächelt
Dir stolz der Künste, Beyfall zu,
Ihn jauchzt der Genius der Kaiserstadt, ihn lächelt
Erstaunt der Musen Kor Dir zu.

Die Wolken flieh'n zurück, es winkt vom Sternen Throne
Selbst Josephs Geist Dir Beyfall zu,
Ihn winkt Theresia, der Künste schönste Krone
Trägt Oestreichs Genius Dir zu.

Ode
auf den Tod Vintlers, k. k. Kreiskommissärs in Vorarlberg.

Noch dieser, dieser Schlag, verwaistes Land, das kaum
Im Friedens sichern Hafen lag!
Ist's blut'ge Wahrheit? ist's der Hölle bängster Traum?
Noch dieser — dieser Schlag! —

---

d) Ein Namen Jupiters.
e) Wie der Vorhang beym Monument niederfiel, trat die Sonne mit majestätischem Glanze aus den Wolken hervor.

„Ach! Vintler ist nicht mehr — so klagt der Bodensee, —
Nicht mehr der Vater meines Wohls."
„Mein Vintler ist nicht mehr" klagt von der Alpenhöh'.
Der Genius Tirols.

Und nicht — nicht sahen wir der nahen Wetternacht,
Nicht finstrer Stürme nahend Weh'n?
So schlägt uns doppelt denn der Zorn von Schicksals Macht,
Und läßt betäubt uns steh'n.

Der Wald stürzt vor dem Sturm', dem Jugendkräfte blüh'n,
Der langen Segen uns versprach.
O Leben Rosen gleich, die jetzt am Morgen glüh'n,
Und die der Abend brach!

Erwach' — erwache doch! des Landes Heil ruft dir,
Mit deinem Leben lebt sein Wohl,
Die Kinder weinen da, die Gattin dort, und hier
Vorarelberg, Tyrol.

Umdonnre ihn o Schlacht! Ström Zauber rings Musik!
Sein ehrner Schlaf entfliehet nicht.
Ach, nimmer — nimmer stralt für Uns sein offner Blick,
Der Geist und Güte spricht.

Noch schwebet Wocher (a) noch um euch der Liebe Traum,
Und schafft der ew'gen Freuden Grün
In eurer Fantasie, doch ach, er fließt, wie Schaum,
Auf ewig — ewig hin!

Wie an des Vaters Hand die Tugend sie erzieht,
Die um den Baum als Pflanzen blüh'n;
O sel'ger Kinder Kreis! doch ach, der Gärtner flieht
Auf ewig — ewig hin!

---

a) Maria Karolina von Wocher war des Edeln Gattin.

Ha, wie mit Sonnenglut ihm seine deutsche Brust
Des Bürgers Tugenden durchglüh'n!
Welch röm'scher Geist! doch ach, er flieht, der Bürger Lust —
Auf ewig — ewig hin!

Wie dir dein Haupt, o Land! des Segens Kranz umschleußt, —
Welch ros'ge Freude war dein Sinn —
Durch ihn beglücktes Land! doch ach, der Pfleger reißt
Auf ewig — ewig hin!

Als Landstand sieht er da vor seinem Klugheitsblick
Des Vaterlands Gefahren flieh'n.
Ach, seine Hülle eilt in Mutterschoos zurück —
Auf ewig — ewig hin!

Seht, da des Krieges Nacht des Landes Flur umzieht,
Das Blut um seine Gränzen rann,
Und bleicher Schrecken Heer um jede Hütte flieht —
Seht hin nun auf den Mann!

In Mitte eines Land's, das längst der Sieg bekränzt',
Steht da ins Kriegsgewitter Nacht
Sein Muth der Sonne gleich; ihr reiner Lichtquell glänzt
Selbst durch der Wetter Pracht.

Doch Thorheit ist's, nicht Muth, wann gegen jenes Meer,
Das sichs durch Felsen Wege bahnt,
Ein kleiner Wald sich sträubt — so stürz't der Krieg einher
Zum Bodensees Strand.

„Kein Aufgeboth, spricht er; umsonst flöß' nun das Blut.
Für unsrer Treue Ehren-Kranz,
Für unsern durch Gefahr nur mehr gewachsnen Muth
Bürgt unsrer Siege Glanz.“

O weiser Rath, du hast des Landes Wohl gebaut,
Du gabst dem Weib den Mann zurück,
Dem Vater seinen Sohn, den Bräutigam der Braut,
Und jeder Hütte Glück!

Es blüht des Rathes Heil, wann auch von seiner Höh'
Der alte Ruhm der Siege sank,
Mit ihm der Weisheit Lob selbst durch Jahrhunderte,
Mit ihm der Nachwelt Dank.

In seines Lebens Lenz baut dieser Biedermann
Das Wohl uns von Jahrhunderten
Was hätte nicht sein Herbst, sein Sommer nicht gethan?
- O goldne Hoffnungen!

Und diesen schließt ein Grab? O Schmerz, stark wie der Tod!
O Schreckens Stunde, die ihn nahm,
Schwarz, wie die Mitternacht, die mit dem Machtgeboth
Nur aus der Hölle kam!

O Stelle, wo er ruht, grün immer wie der May!
Hier blüh kein dornichtes Gesträuch',
Hier tob' kein rauher Nord, hier saus' kein tödtend Bley
Sey einem Gärtchen gleich!

Der Schutzgeist Rhätiens flieht hin zu seinem Grab,
Salbt es mit unsern Thränen ein,
Seht hin, ein Engel Kor schwebt auf die Gruft herab,
Ihm Hochgesang zu weih'n.

Doch sey ein Freudenplatz, o Grab! — für Himmlische,
Uns bist ein schwarzer Trauer Ort —
Wie selbst ein Engel Freund eilt hin zur Sternen Höh
Von uns auf ewig fort?

Nein, edle Wocher; nein — wir bethen nicht für ihn,
Es bethet laut das blut'ge Herz,
Die heiße Thränenfluth, es bethet laut für ihn
Des Landes tiefster Schmerz! —

Ode
an Fürsten von Fugger zu Babenhausen.

Vieles sah ich. Ich weiß was groß und schön ist
In dem Leben. Allein das ist das Höchste,
Was der Sterbliche seh'n kann:
Einen Regenten, der Glückliche macht.
Klopstock.

Versiegt die Thränenflut, vom heißen Dank gezollt,
Die edel stolz Dir, Edler fliesset
Versiegt auch diese Flut? O nein! der Lichtquell rollt
Vor Gott, von seinem Blick begrüsset.
O Quell, erkäuflich nicht durch eine Lorbeersaat,
Erkäuflich nicht durch Famas Töne,
Einst schwebt des Fürsten Geist auf dir in Gottes Staat!
Die Himmel feyern diese Scene.

O dreymal selig Loos, ein guter Fürst zu seyn!
O Loos, von Göttern zu beneiden!
Rings blüht um ihn das Land gleich einem Blüthenhain,
Im Haine schallt das Kor der Freuden.

Denn gute Fürsten sind die Sterne in der Nacht,
Der Silbermond in Wüsteneyen,
Ein Leuchtthurm auf dem Meer, im Sturm der Sonne Pracht,
Der kranken Menschheit froh' Gedeihen.

Denn gute Fürsten sind ein Balsam der Natur,
Sie sind der Engel heil'ge Brüder,
Das Band am Bürgerglück, ein Segensthau der Flur,
Der Stolz für Pindus hohe Lieder.

Denn gute Fürsten sind ein Stral aus Gottes Blick,
Der durch des Schicksals finstre Nächte
Die Menschheit sicher führt, ihm folgt das reiche Glück,
Ihn segnen — segnen Himmels-Mächte.

Schön, wie ihr Vateraug stralt kein kristallner Quell
Dem, der durch glüh'nde Wüsten keuchet,
So schön glänzt keine Flur, wann sie vom Thaue hell
Auroras goldner Fuß beschleichet.

Ihr Anblick ist ein Blick hin nach Elisien,
Ein Blick in Gottes Rosenthale,
Er wärmet jedes Herz, wie den Genesenden
Das Gold vom Frühlings Sonnenstrale.

Der Silbertöne Quell im lichten Paradies,
Die aus der Engel Harfen kamen,
Tönt nicht so zaubernd hold, so seelenvoll und süß,
Als guter Fürsten Vaternamen.

Der Engel Harfe schweigt bey ihres Namens Schall,
Durch diesen Schall selbst tief entzücket,
Das Ohr des Ewigen wird in des Himmels Saal
Durch dieses Tons Musik erquicket.

Im Paradiese wär', Glücks Vater! wär' Dein Schloß,
Ein Sitz, worauf ein Seraf sänge
Dir zu der Saiten Lob, rings säß um dieses Schloß
Der Sel'gen jubelndes Gedränge.

Es wäre Deine Burg ein Sitz den Grazien,
Ein Heimath für der Griechen Weisen,
Ein Schloß für Hermanns Muth, sie würde selbst Athen
Als ihre schönste Zierde preisen.

Längst eilten von der Elb' und von des Tibers Strand
Zu deinem Haus der Musen Köre;
Nur goldne Lorbeer legst Du mit Augustus Hand
Auf ihre heiligen Altäre.

Der Saaten reifes Gold, des fleiß'gen Pfluges Glanz
Stralt jener Dir, als Ruhms Palläste,
Der Sicheln muntrer Klang, des Winzers Lied im Tanz
Schallt süsser Dir, als Opernfeste.

Es blüht des Lebens Baum, wie Du im Paradies,
Aus seiner Frucht fließt ewig Leben;
So wirst Du Deinem Reich, das Gottes Huld umfließ',
Stets Segen nur, stets Wonnen geben.

Ihr Geßners, Theokrits — laßt zauberndes Getön
Um den Pallast des Besten schallen,
Die Rose soll dort schön wie in Elisien
Erblüh'n, wo Seine Tritte wallen.

O ehlig Glück! du Glanz, du Wonne der Natur,
Im Gottes Garten einst geboren,
Du Tochter des Olymps, wer hat auf Seiner Flur
Zu der Gespielin dich erkoren?

Singt Pafos Genien um dieses Fürsten Burg,
Schwebt Grazien hier in die Nähe,
Streut Blumen rings umher, hauch Lenz die Luft hier durch,
Hier wohnt das schöne Glück der Ehe.

Die Kinder blühen schön Dir, wie im grünen Thal
Zum Wandersmann die Rose lachet,
Und wie im Hain bey dem Geflöt' der Nachtigall
Auroras goldner Blick erwachet.

Lehrt Kampe, lehrt Rousseau die Tugend reizender,
Als sie durch göttlich Beyspiel lehren?
Wie Du im Kinderkreis, so wallt der Fürsten Herr
Im Kreis von tausend Engel-Kören.

O Vater Deines Land's, des ew'gen Vaters Lust,
An Güte gleich dem ew'gen Frieden,
Frohlockend fliegt vor Dir mit stolz durchglühter Brust
Dein Genius zum Schutz hienieden!

Entfliehe Genius! Stolz wacht ein jeder Blick,
Ein jedes Herz für Ihn im Lande,
Des Volkes Liebe kränzt Sein Leben nur mit Glück,
Und legt den Neid in tausend Bande.

Ode
an Mayer, Pfarrer in Hergensweiler.

Bebt wonnig nicht dein Geist, blickt auf zum Sternenfelde
Dein Aug in heitrer Sommernacht?
Wehn nicht Entzückungen um Mondes Glanzgemälde?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Drängt Dir die Freude nicht die Brust, wann auf den Quellen
Auroras heller Blick erwacht,
Und ihre Rosenschleyr des Thaues Schmelz erhellen?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Beflügelt Deinen Geist nicht bebendes Entzücken,
Wann auf der Flur der Frühling lacht,
Wann unter seiner Hand sich Hain' und Gärten schmücken?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Schlägt nicht Dein Puls belebt vom goldnen Freudenstrale,
Verwandelt in des Morgens Pracht
Der Vögel Lied das Thal zum frohen Opern-Saale?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Wie lächelt nicht Dein Blick, wann itzt der Tag verlischet,
Das Luftgewölbe donnernd wankt,
Der Elemente Zorn im Sturme sich vermischet,
Und der Natur zu sterben bangt;

Wann ehrne Wolken aus dem Schoose Flammen säen,
Und wilder Stürme öde Nacht
Durchs Thal sich heulend wälzt, wo tausend Schrecken wehen?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Umzög die Trauer Dich, wenn auf des Lasters Haupte —
Du giengst am Stab — die Krone lacht,
Da doch der Tugend Kranz längst Deinen Geist umlaubte?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Der Weise bleibt sich gleich, wenn Lumpen ihn umgeben,
Und wenn er thront in Fürsten Pracht.
Der Menschen Achtung folgt nur dem bescheidnen Leben.
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Froh stralt von Hoffnung voll sein Aug im Mißgeschicke
Zu dem, der strafend für uns wacht,
Und die Bescheidenheit wächst stets mit seinem Glücke.
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Umfangst mit Liebe nicht die Hand vom Bettelkinde,
Für das der Fürst der Fürsten wacht?
Drückt Deinen offnen Blick der Vorurtheile Binde?
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Wie, lächelst sterbend nicht mit des Vertrauens Blicke
Hinauf, wo Dir Dein Vater lacht?
Du lächelst Freude noch im Tod bey fremdem Glücke.
O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

O frohe Tugend! du — du bist ein heilger Becher
Vom Trank der Seligkeit gefüllt;
Er fließt durch Himmel; hier sind Engel seine Zecher,
Wo dieser Quell zum Strome schwillt.

Du bist ein Baum, den sich zum Ruhplatz Engel wählen,
Den Gottes Athem Wehn erfreut.
Du blühst — welch schöner Baum! auf christlich schönen Seelen,
Und deine Frucht ist Seligkeit.

Du bist ein Saamenkorn. Beglücket, wer dich säet,
Mit nie ermüdtem Geist dich sät,
Er ärndet Seligkeit, wann auch sein Staub verwehet, —
Die Ewigkeit sich um ihn dreht.

O Mayer! Die Gemeind' ruht wie auf Pflaumgefieder
In deiner Tugenden Gezelt,
Und wenn das ewge Wort von deinem Mund hernieder
Wie Thauglanz in die Herzen fällt —

Der Laster schwarzes Heer, vor welchen Honigquellen,
Nach welchen Tod und Hölle ziehn,
Flieht dann der Kirche Mau'r, der Ehrfurcht Schau'r erhellen
Den Tempel bis zum Vorhof hin.

Der schon gezuckte Dolch sinkt dann in diesen Hallen
Aus der Verzweiflung wüthger Hand,
Das lächelnde Vertrau'n, um das die Freuden wallen,
Hält nun den Geist in Lichtgewand,

Wo er jüngst Dornen sah, sieht er itzt Rosen blühen;
Hier fliehet ihn der Schwermuth Nacht!
Ich seh vom rosigten Gewölk ihn rings umziehen,
Das sonst um Frühlings Stirne lacht!

Auf Sonnenwegen führt das göttliche Vertrauen
Den Geist zum ewig Liebenden
Mit Adlers Schnelligkeit, und Seligkeiten thauen
Von des Vertrauens Fittigen.

Dann stirbt der Zwietracht Feur, und die Versöhnung ziehet
Des Regenbogens milden Glanz
Um den nun schönern Geist; der Liebe Flamme glühet
Im Herz, gleich einem Sternenkranz.

Dann legt der Tod die Nacht, mit der er sich umschanzet,
Und seine kalte Schrecken ab;
Die Hoffnung: Du wirst einst im Glanz erstehen: pflanzet
Der Freude Blumen selbst ums Grab.

Drückt einst auf Deinen Mund — er fliehe deine Thore!
Der Todesengel seinen Kuß,
Dann singt Dein Leben dort im frommen Seelenchore
Vor Gott der Menschheit Genius.

Dann träufelt Seligkeit Dir noch aus voller Schaale
Die ernste Stund' aufs Sterbebett.
Schon gleicht Dein Geist verklärt dem reinsten Sonnenstrale,
Um den des Frühlings Anmuth weht.

Wenn Dein bethräntes Grab der Zeiten schwarzer Schleyer
Mit seiner stummen Nacht umwebt,
Und segnend uns Dein Geist als Zeug vom Andacht Feuer
Auf Deiner Kirche Zinnen schwebt —

Dann werden Wonneschau'r, die Gottes Thron erschüttern
Durch Deine Seele blitzend glühn,
Dann wird Dein Staub im Grab Entzücken fühlend zittern
Und Gottes Hauch' ihn sanft umziehn.

Ode

an den Prälaten in Fürstenfeld unweit München.

Wie heißt der Lichtstral, der mein wonnig Herz durchzittert,
Der mit des Serafs Zauberkraft,
Wann auch auf Gottes Wink das Weltenheer zersplittert,
In meinem Geist den Himmel schafft?

Wie heißt der Lichtstral, dem kein Frühlingsschimmer gleichet,
Der aus dem Geist der Gottheit glänzt,
Vor dessen schwächstem Blick die Hölle zitternd weichet,
Und der mit Licht den Himmel kränzt?

Wie heißt der Lichtstral, der zum Zorn der Wolken saget:
„Ich fürcht' des Donners Stimme nicht:“ —
Der Frieden lächelnd scheint, wann einst der Morgen taget
Zu Gottes bebendem Gericht?

Wie heißt der Lichtstral, den das Lied der Engel preiset,
Auf dem des Schöpfers Beyfall glänzt,
Der nur allein den Weg zum Thron der Gottheit weiset,
Und der den Tod mit Schimmer kränzt?

Wie heißt der Lichtstral, der die Welt zum Eden malet,
Den sich der Welten Gold nicht schafft,
Der mit der Freude Glanz, die aus den Seelen stralet,
Die Sünde selbst im Puprur straft?

Wie heißt der Lichtstral, der mir Himmelswonne lächelt,
Wann mich die Morgensonne grüßt,
Um den des Himmels Luft mit Balsamflügeln fächelt,
Wann sich mein Aug im Schlafe schließt?

Wie heißt der Lichtstral, der noch schimmernder, als Kronen,
Und rühmlicher, als Lorbeer stralt,
In dessen mildem Schein die Engel lächelnd wohnen,
Wann uns auch härnes Kleid umwallt?

Wie heißt der Lichtstral, der in unserm Herz den Samen
Zur frommen That zur Reife bringt?
Gewissensruhe ist des Lichtstrals heilger Namen,
Der hold, wie Serafs Harfe klingt.

O Namen, süß dem Ohr, wie einst in Himmelslauben
Des nah'nden Engels Rauschen tönt,
Der, da der Freundschaft Kuß mir seine Lippen rauben,
Mich seinen lieben Bruder nennt;

O Namen, süß dem Ohr, wie einst die Luft ihm säuselt,
Auf dem der Hauch der Gottheit schwebt,
Die einst im Gottes-Hain um unsern Geist sich kräuselt,
Der vor dem Hauche wonnig bebt!

Gewissensruh — du bist der wollustreichste Morgen,
Den je der Lenze fröhlichster
In Edens Schoos gebar; ihn fliehen alle Sorgen,
Ihm folget nur der Freuden Heer.

Gewissensruh — du bist des Paradieses Abend,
Den Gottes Gang bezaubernd hellt,
An dessen mildem Licht des Engels Aug sich labend
Mit neuer Kraft zum Schau'n sich stählt.

Gewissensruhe — du — des Himmels Tochter spielest
Mit Serafinen Kören nur.
Mit jedem Athemzug fühlst, Gottesfreundin! fühlest
In dir den Vater der Natur.

Gewissensruhe — du — du bist mir eine Fackel,
Die jedes Schicksals Nacht erhellt,
Bist ein Gemälde, das sanft glänzend ohne Mackel
Mir meiner Thaten Reihe zählt.

Gewissensruhe, dich ernährt die Milch der Liebe,
Die ihren Glanz vom Schöpfer nimmt,
Und einst zum Schöpfer eilt, die alle unsre Triebe
Zum Einklang für die Tugend stimmt.

Gewissensruhe — du sinkst vor der Gottheit nieder,
Hebst zitternd deine Hände auf —
Vor Freude zitternd auf — der Jubel deiner Lieder
Wallt zu dem Liebenden hinauf.

Gewissensruh — dir stralt ein Himmel in den Blicken,
Ein Himmel stralt dir im Gesicht,
Ein Himmel strömt um dich sein lockendes Entzücken,
Und seiner Hoheit Zauberlicht.

Gewissensruh — du sprichst in jedem Augenblicke
Mit ihm, mit ihm — dem großen Gott —
Dein bethend Aug dankt ihm — dankt ihm verwaist vom Glücke,
Gebeugt vom ehrnen Joch der Noth.

Gewissensruh — mit dir im Tugendwerk sich übend
Erhebt der Geist des Engels sich —
Ja, Gott, Gott selbst drückt dich an Vaterbusen liebend —
An Vaterbusen liebend dich.

Des Christen Herz sey stets der Nächstenliebe Tempel,
Und der Gefühle Harmonie.
Die Liebe ist allein der Christenlehre Stempel —
An dem erkennt der Schöpfer — sie.

Für Nulle schätz der Mann, der in der Wollust schwimmet,
Verlächelnd Gottes Strafgericht;
Die kleinste Saite des Gewissens stimmet — stimmet
O Thor! zu deiner Sprache nicht.

O Geists Beglückerin — o du des Himmels Friede!
Von deinen leisen Fittigen —
Sie säuseln wie der Hauch vom Serafs reinsten Liede —
Seh, Abt! ich deine Seel' umwehn.

In Seinem Geist erwachst, wann Morgenröthe wehen —
Im Traume zeigst Ihm Edensfest,
Du folgest Ihm zum Bach, folgst Ihm in die Aleen,
Wo Beyfall Ihm sein Schutzgeist bläs't.

Er führt Dich hin, Prälat! wo auf des Schöpfers Nahen
Der Kerub wonnezitternd lauscht,
Die Engel singen Dir, da sie Dich kommen sahen,
Da Davids Harfe Lob Dir rauscht.

Ode
an Schoch in St. Gallen.

Was ist dieß Leben? Ist ein Hauch; — er weht — verwehet;
Ein Spinngewebe, das ein West
Aus Gottes Mund verträgt; die Saat von Gott gesäet,
Die durch den Tod er sammeln läßt.

So wie die Sterne von des Aethers Tempel fliehen,
Itzt der, itzt dieser, jener dort,
So fliehen alle hin, wenn Föhns Blicke glühen —
Sie fliehen — fliehen alle fort.

So flieht das Leben hin beym Todes Sensen-Glanze.
Die bange Todesglocke ruft
Von des Tokayers Glut, aus buntem Freudenkranze
Heut oder Morgen in die Gruft.

Wohl uns, daß sich das Haupt zur kühlen Grube senket,
Daß dieses Lebens Vorhang fällt,
Daß unsern Geist der Tod zu jener Quelle lenket,
Die nur sein Leben ihm erhält.

Wohl dir dann, Geist! der du durch die Unendlichkeiten
Mit heiligen Gedanken fliegst,
Daß dich kein Staub mehr drückt, und bey des Serafs Saiten
Vor deinem Ziel anbethend liegst.

Der ist nur glücklich, der auf dieser Pilgerreise
Beym Lasters Blumenflor nicht weilt,
Der schönen Welt nicht flucht, die Welt genießt, doch weise
Selbst im Genuß zum Schöpfer eilt.

Sein liebereicher Blick stralt schön, wie auf der Wiese
Das goldne Feuer in dem Strauch,
Das Gott bekleidete, und wie im Paradiese
Die Flur weht Liebe nur sein Hauch.

Des Edens Lebensbaum mit seiner Demantblüthe,
Bey dem die Engel wachend stehn,
Streut kaum so holden Glanz, als seiner Mienen Güte,
Um die des Himmels Lüfte wehn.

Sein Wort fließt unbewölkt im reinsten Silberflimmer,
So wie der Strom, der Eden kühlt,
Mit seiner Arme Wehn, rein, wie der Sonne Schimmer,
Der auf dem Blumen Teppich spielt.

Aus seinen Händen strömt, wie aus des Himmels Saaten
Das Manna in die Wüste floß,
Zur Menschheit Segen hin; in Tunis wilden Staaten
Bleibt er im Geist in Fesseln — groß.

Der dreymal heilge Strom der himmlischen Gefühle
Durchwogt sein Herz mit Majestät
Der einst in Davids Herz, in Davids Saitenspiele
Den hohen Feuergeist geweht.

Des Todes Hauch bläßt ihm, so wie der Aehren Flistern,
Und wie der Hauch der Veilchenflur;
Wann Todes Nächte ihm den bleichen Blick umdüstern,
Verklärt sich seine Seele nur.

Hoch schwebet nun vor ihm gleich diamantnen Säulen,
Um die ein Sternenkranz sich flicht,
Der edlen Thaten Schaar durch Millionen Meilen
Zu Gottes lächelndem Gericht.

Da glänzt sein weiches Grab von frommen Dankesthränen
So wie von Perlen eingefaßt.
Die Herzen flammen rings wie in den Himmels Scenen
Die Lampen in des Herrn Pallast.

Den Silbernebeln gleich umschweben es die Blicke,
Als Frühlingsstral noch segnender;
Voll Ehrfurcht bebt der Fuß des Wandrers hier zurücke;
Des Engels Palme weht umher.

Wie arm ist der im Geist, den mehr als Engels Saiten,
Des Erzes Klang, sey er halb taub,
Erquickt! Er — Gottes Hauch — bestimmt für Ewigkeiten,
Verkriecht sich da im goldnen Staub.

Ihm flucht der kalte Schweiß von seinen Marmorwänden,
Der Wittwe floß — floß er herab.
Satanisch lächelnd sah er sie ihr Haab ihm spenden,
Flucht ihm noch in das tiefe Grab.

Wie kränkelt jener Geist, der einst mit Einem Blicke
Ein Sternenheer beherrschen soll,
Dem aus der Buhlrin Blick der Glanz von seinem Glücke —
Von seinem armen Glücke quoll!

Wie klein ist der, der nur des Lobes schmeichelnd Fächeln
Zum Freuden Rosenthron erhebt,
Der bey gehofftem, nun versagten Fürsten Lächeln
Wie einst im Tod verzweifelnd bebt!

Wie selig, Schoch! ist der, der wie im schwarzen Wetter
Des Regenbogens Farben blühn,
Der Menschheit segnend glänzt, willkomm, wie einst dem Retter
Der Menschheit seine Taube schien!

Wie Jethro sammelst Du in Deiner Großmuth Schimmer
Die frommen Thaten, giengen sie
In härnen Kleidern auch. Tief durch des Jammers Trümmer
Schallt Deiner Liebe Harmonie.

Die kronenwerthe Treu, mit der des Davids Krone
Des Ethais edle Seele schützt,
Verbindet Deinen Geist noch fester mit dem Throne,
Worauf die Tugend lächelnd sitzt.

Wie Naamen geliebt stralt Dein uns segnend Leben,
So wie der Himmel sternenreich
Durch grüne Sträuche, die vertraulich sich durchweben,
Im lichten, westevollen Teich.

Wie Naamen geliebt stralt Dein uns segnend Leben,
Wie helle Purpurwolken, die
Im Abends Rosenduft ein stilles Thal umschweben
Bey Filomelens Harmonie.

Gott leite Seinen Geist an heil'ger Tugend Kette!
Hüll' Ihn — du, dem nur Heil entquillt,
In deiner Gnade Kleid, so wie in weiche Bette
Die Mutter ihren Säugling hüllt.

Ode

an Mayr, Wechselherrn in St. Gallen.

Weh', wehe Zefirs Hauch aus jeder Silberwelle,
Aus jedem Blumenkelch hervor,
Weh' aus der Laube Schooß, von Aethers blauer Helle,
Und durch des Abends stillen Flor.

Bring Mayr der Menschheit Dank mit erstem Morgengruße,
Den Dank, der segnend Ihn umwallt,
Küß Kühlung auf die Stirn mit deinem Labekusse,
Durch die der Liebe Feuer stralt.

Tanzt, frohe Wellen, tanzt mit traulichem Gesäusel,
Grüßt Ihn der heitern Quellen Strand;
Es dehn sich Frühlingsglanz ums wiegende Gekräusel
Der Wellen wie ein Silberband.

Ein freundlich Flistern grüß Ihn aus durchwehten Bäumen,
Balsamscher Schatten decke Ihn;
Er seh, drob jauchzt Sein Herz, er seh in seinen Träumen
In armen Hütten Segen blühn.

Begrüß, begrüß Ihn bey bescheidnen Abendröthen
Vertrautes Nachtigallen Kor,
Strömt einen Zauberstrom ihr schmeichelhaften Flöten
Um dieses Menschenfreundes Ohr.

Des Mondes reinster Glanz soll seine Stirn' umziehen,
Wenn traut der Abendstern uns scheint,
Der Flora buntes Reich um Ihn verjüngt erblühen
Um Ihn, den seltnen Musenfreund.

Schön glänzet durch ein Meer von kühlen Abenddüften
Bescheidner Sterne stilles Licht,
Vergnügen lächelnd stralt umscherzt von jungen Lüften
Auroras goldenes Gesicht.

Doch dreymal schöner stralt der Blick der Menschenliebe;
Es spiegelt sich ein Engelkor
In diesem Götterblick; es glänzt die ew'ge Liebe
Aus diesem sel'gen Blick hervor.

Er lockt, wie Frühlingsreiz uns aus dem düstern Zimmer
Auf blumenreiche Fluren winkt;
Er lockt, wie Schattenkühl' aus heißem Sonnenschimmer,
Der durch die Au'n nur schüchtern blinkt;

Er lockt, wie Traubensaft, der in dem Becher blinket,
Den Wandrer in die Laube ruft,
Und wie in Sommersglut ein Quell zum Bade winket,
Umweht von der Gesträuche Duft.

Er trocknet wärmend hold den Thränenquell der Schmerzen,
Wie Sonnenblick den Thau uns ab,
Und senkt mit seinem Stral in kalte Trauerherzen
Der Freude kosend Feu'r hinab.

O Blick! bist Maiers Blick — dich preist des Dankes Thräne,
Des Dankes himmlisch Lächeln dich,
Dich preist wie einen Schein der Gottheit jede Scene
Des Menschenglückes ewiglich.

Schön ist des Waldhorns Ton im schauerlichen Dunkel
Des Hains beym Glanz des Mondgemälds;
Schön ist der Schmeichelton der Nachtigall beym Funkel
Des liebereichen Sternenfelds.

Doch schöner, süßer tönt der Menschenliebe Stimme;
Sie ruft aus seinem Eck hervor
Das schüchterne Verdienst selbst bey des Schicksals Grimme,
Und schwingt in ihm den Muth empor.

Wie Frühlings Schmeichelluft die matte Blum erquicket,
Erquickt die heißen Schmerzen sie;
Sie schmeichelt sich ins Herz, sie koset, labt, entzücket,
Wie Serafs Harfen Harmonie.

Geheime Zauberkraft durchwehet ihre Töne,
Sie locket aus der Armuth Blick
Des Reichen höchsten Ruhm, des Dankes fromme Thräne,
Und schon ihr Ton schafft Menschenglück.

O Mayer! — grüßt Harfen Ihn! — es fließt aus Deinem Munde
Der Menschenliebe edler Ton,
Denn Deine Worte sind mit Deinem Herz im Bunde,
Und dieses ist der Liebe Thron.

Empfindungen, entströmt des Kerubs Herz, umwallen
Dieß Herz, wie Flöten Harmoni'n,
Empfindungen so sanft, wie die Klaviere schallen,
Wie Weste, die durch Blüthen ziehn.

Schön in des Helden Flug zum Sieges Lorbeer-Tempel,
Doch lautes Weh begleitet ihn;
Vom Blut beströmet ist des Sieges ehrner Stempel,
An dem des Jammers Thränen glühn.

Doch schöner ist der Gang des Menschenfreunds zur Hütte
Ins Thränen-feuchte Trau'rgemach.
Ein Heer von Engeln folgt, folgt segnend seinem Tritte,
Der Gottheit Segen folgt ihm nach.

Doch schöner ist Dein Gang zur blumenvollen Halle
Der Menschenliebe, mondumlacht,
Umzög Dich auch — entfernt vom Famas Jubelschalle
Geheimer Schleyr der Mitternacht.

Die Gottheit läugnet der, die in dem Menschen lebet,
Der nicht bey seines Bruders Schmerz
Geheime Rührung fühlt, und nicht vor Wonne bebet
Bey seines Bruders frohem Herz.

Wie schön, ihr Himmel, o wie schön wär dieses Leben
Auf dieser schönen Erdenrund,
O würden Alle sich die Hände traulich geben
Zum großen, heil'gen Freundschaftsbund! —

So wie das Morgenlicht geströmt auf Berg und Felder
Die Schöpfung in das Leben ruft;
Es freuet sich der Halm, es freuen sich die Wälder,
Der Sänger schwebend in der Luft;

So steht der Menschenfreund im Cirkel seiner Brüder;
Von ihm strömt auf des Armen Fleiß,
Der Himmel jauchzt darob, des Segens Glanz hernieder;
So stehst du, Mair! im Bürgerkreis.

Ode
an Freyherrn von Marrschall, Minister im Großherzogthum Baden.

Wie schön ist nicht der Mann, der dich, o Menschheit schützet!
Wie Schlösser von dem Mond bemalt —
So glänzet er im Land, wie Berges Haupt umblitzet
Vom Morgenroth, vom Ruhm bestralt.

Wenn schnell sein Blick, in den der Liebe Glut sich mischet,
So wie den Thau die Sonne trinkt,
Die fleh'nde Thränenflut mit seinem Stral verwischet,
Die in der Wittwe Auge blinkt.

Wenn er den Waisen, die im Ecke Ehrfurcht beben,
Die Vaterhände liebend reicht,
Die süßen Wort' aus ihm der Stimme Kraft beleben,
Die ihnen von dem Munde schleicht.

Wenn er das graue Haar, das edle Thaten decken,
Beym Mann im härnen Kleid auch schützt
Vor jungen Stutzerchen in ihren Affenröcken,
Wenn Stern und Kreuz darauf auch blitzt.

Und wenn die Wahrheit, da ihr Wort auch donnernd rollet,
Den Dunst der Eitelkeit durchbricht,
In seine Seele dringt, und er ihr Achtung zollet,
Wann sie das nackte Elend spricht.

Und wenn im armen Mann, der an der Krücke hinket,
Bey seinem Anblick Jugend glüht,
Sein weinend Auge Dank, und Freud und Segen blinket,
Und Jugend auf der Wange blüht.

Wenn die Gerechtigkeit, die reiche Vatergüte
In seinem Haus das Bündniß schließt,
Und wenn der Weisheit Stral auf holder Tugend Blüthe
In seine Seele nieder fließt.

Wenn noch um Mitternacht in feyerlicher Stille
Im Herz das Vaterland ihm glüht,
Und der Gedanken Reih in Treu und Liebes Fülle
Das heil'ge Vaterland umzieht.

Wenn er wie Wessenberg und Mair*) der Kunst entgegen,
Mit liebereichem Blicke kömmt —
O wer die Muse schützt, der schützt des Landes Segen,
Der aus der Muse Quellen strömt.

Denn du hast auf das Herz, o Muse, heil'ge Rechte,
Von diesen zeugt Arkadien,
Da selbst die Grausamkeit des Klima deine Mächte
Mit Zauberlächeln bändigen.

Hier sitzt die Menschenlieb in ihrem Rosenkleide
In kühler Schatten duft'ger Nacht,
Und lockt den Wandersmann zu ihrer eignen Freude
Zum Mahl, wo Scherz und Unschuld lacht.

Durch ihres Füllhorns Strom, des Trostes Rosendüfte
Seh rings ich Freudenblümchen blühn.
Durch Sturm, durch Nacht, durch Feu'r, durch Flut, durch Todtengrüfte
Fliegt sie zur armen Hütte hin.

Der Hirt, mir deucht, ich hör ihn noch die Flöte blasen,
Umgürtet sich schon mit dem Stahl,
Und stürzet Stürmen gleich in wilder Schwerter Rasen,
Und glänzet nun im Siegesstral.

Auch bey der Arbeit Schweiß vermischt er seine Lieder
Mit froher Haine Sangmusik,
Und lähmt der Armuth Joch die Kraft der starken Glieder,
So lacht doch sein zufriedner Blick.

---

*) Fürst von Mury.

Der Cynethäer Volk verschloß das Herz den Musen.
Es gränzte an Arkadien.
Drum sah die Menschheit auch, mit Schrecken in dem Busen,
Durch seine Gaun die Bosheit gehn,

Mit scharf geschliffnem Dolch laur't hier in den Gesträuchen
Der Mord beströmt vom Wittwen Blut,
Verrätherey, Betrug und Raub, und Diebstahl schleichen
Durch dieses Volkes Natterbrut. — — —

Des wahren Edlen Bild! die Menschheit strömet Thränen —
Des Dankes Thränen hin vor dir.
Ein Engel stellt dich dann selbst in des Himmels Scenen,
Und harfet Jubel dort vor dir.

O Marrschall! sieh Dein Bild. O flötet Nachtigallen
Vor ihm die schönsten Melodi'n!
Hier soll das süßste Lied der Grazien erschallen,
Und aller Haine Harmoni'n.

Hier sing die schönste Braut die liebevollsten Lieder
Hier flöt ihr Bräutigam dazu;
Hier gieß des Frühlings Schoos den Blüthenregen nieder,
Hier find der Wandrer sanfte Ruh.

Sein stilles Wasser soll Eurotas hier ergießen,
Und Cydnus aus Cilicien,
Hier soll Gortynius, der reine Ladon fliessen,
Und Melas aus Pamphilien.

Wie Föbus Feuerstrom die Dörfer, Hütten, Städte
In seine golden Arme schlingt,
So Deiner Liebe Strom, o dreymal schöne Kette!
Der Menschheit heil'ge Recht' umringt.

Wie die erwachte Stadt sich auf die Felder dränget,
Schmückt sie der Frühling wonniglich —
O fröhliches Gewühl! so traulich froh vermenget,
Der Bürger Liebe sich um Dich.

So wie ein Wandermann, der von des Berges Spitze
Den Dunstkreis unter sich ersieht,
Den Strom von ferne hört, da auch der Pfeil der Blitze
Durch fernen Wolkenschleyer flieht —
So schweb dein Leben auf des Glückes Rosenhügel;
Der Schwermuth nächtevoller Flor
Erreich nie seine Höhn; der Freude Blumenflügel
Schwing sich auf ihnen nur empor.

Poetisches Schreiben
an Pfarrer Felderer.

Weht Ihm balsamischen Duft der Pindus heilige Schatten,
Wo Filomelens Lied, und das Murmeln der Quellen sich gatten,
Wo in dem heimlichen Grau bey Traulichkeit rieselnden Bächen
Zefir auf Blumen sich wiegt, und schmeichelnd in zarten Gesprächen
Mit dem Schmetterling scherzt; bedecket mit kosender Kühle
Seine Gedanken wälzende Stirn, und die Brudergefühle,
Die Ihm ins Herz von Engeln gepflanzt wie Sonnengold prangen,
Und wie die Woge des Meeres die Erde, die Menschheit umfangen,
Trage, o Zefir! im säuselnden Flug die Ihn preisenden Lieder
Fröhlicher Musen herbey, die Echo singe sie wieder;
Bringe aus pindischem Hain der Harfen lautes Entzücken,
Wo zu Kränzen für Ihn die Musen den Lorbeerzweig pflücken.
Gerne neiget der Hain der Lorbeer den Musen die Aeste,
Wie wenn sein rühmliches Grün bey einem heiligen Feste
Klopstocks Harfe beschattet, und im Lieder Geleite
Neiget sich selbst zum Finger Apolls die jubelnde Saite.

Sieh nun des Pindus von schweigenden Schatten umnachteten Hallen
Wie ein Silbergewölk die Geister der Dichter entwallen.
Heilige Ehrfurcht verbreitend ziehn sie zum Tempel der Ehre,
Wo die Musen mit fröhlicher Hand Dir Ruhmes Altäre,
Und Dein theures Bild hoch auf dem Altare erbauten,
Und beym Sterne des Morgens, beym Sterne des Abends beschauten.
Feyerlich, heiliger Zug! es ziehen lange Gesänge —
Lange Gesänge voran, nach ihm ziehn lange Gesänge.
Lorbeer legen sie nun sich beugend beym Bildnisse nieder,
Mischen stolze Musik in die rühmenden Ströme der Lieder.
Schönes, gerechtes Fest! o des Pindus heiliges Dunkel,
Wo einst Scipio entflohen dem rauschenden Funkel
Ruhmbekränzter Thaten saß, und die Musen belauschte,
Wo des Lälius Ohr die Stimme der Harfen umrauschte,
Wo des Ciceros Lust, Pomponius Attikus wallte,
Und dem edeln Mezän des Horaz Saitenspiel schallte,
Wo Richelieu, Louvois und Kolbert Blumen gepflücket,
Sich und das Vaterland, den Fürsten, die Menschheit geschmücket,
Wo Perianders Freunde sich sammeln, wo Männer mit Kronen
Gerne in freyen Minuten, wie Schäfer Arkadiens wohnen.
Weisheit und Tugend beschattendes Dunkel! wie tagende Röthe
Glänzt auch Sein Geist lächelnd durch dich; wie die Stimme der Flöte,
Schwebet er sanft dahin. Er träufelt den Balsam der Liebe
Rings um sich her, und die für dich Weisheit heiligen Triebe,
Die in Wazelrods Lukas und Schönbergs und Gisius Busen
Flammten, durchwallen auch Ihn für euch, ihr lehrenden Musen;
Die ihr die Quellen des reinsten Vergnügens dem Geiste entsiegelt,
Und wie mit Flügeln des Adlers die Seele des Denkers beflügelt,
Die ihr des Vaterlands Ruhm, des Vaterlands Wohlfahrt erhebet,

Und mit dem rühmlichsten Glanz die mächtigsten Throne
umschwebet.
Seliger Helikon! Schwieg der Klio laute Trompete,
Ach! so läge der Ruhm der weisesten tapfersten Städte,
Ach! so läge der Ruhm von Himmel anstrebenden Thaten,
Ach! die Schätze der Weisheit von unermeßlichen Staaten
Lägen in der Vergessenheit zimmerischen Nächten
Ewig begraben, gleich Blümchen, an die nicht Würmer mehr
dächten.
Schwieg Polimnia, so irrten unzählige Seelen
Fort in des Lasters Nacht, so die Wege des Lichtes nun wählen.
Flöh Melpomene, wer würde dich Wahrheit enthüllen
Fürstlichen Blicken, die oft nur Schimmer der Täuschung
erfüllen?
Handelnd zeigest du dort auf der dir heiligen Bühne
Blutige Tiranney, des Völkerglücks lächelnde Miene,
Spielte Euterpe nicht mehr, so versiegte manches Entzücken;
Nimmermehr würde den Geist die Musik zur Sonn' itzt entrücken,
Itzt nach Edens Gefilde entführen; die Stimme der Saiten
Würde unsern Gesang in Tempeln nicht mehr begleiten.
Legt Urania ihr Seherohr nieder, dann bethen
Zagende Länder vor euch, ihr unschuldsvollen Kometen,
Schwieg der rosenbekränzten Eratro erquickende Leyer,
Wer besänge, o Liebe! dein Fest? wer die göttliche Feyer
Des Duft athmenden Frühlings? wer sänge die Freuden der
Tugend,
Und das Vaterlands Lied? wer die rosichten Tage der Jugend?
Terpsichore beflügelt die Freude. Den Thorheiten raubet
Höhnend Thalia die Maske. Kaliope, die Königin schnaubet
Mit den Adlern empor, und verkündt mit Trompetengeklange
Glänzende Thaten der Welt, und — Dich im Heldengesange.

Ode
an Kleinhans, Pfarrer zu Ettenheimmünster.

Wer küßt im Zefir mich? wer kost in Abendlüften
Des Wandrers staubumwölkte Brust?
Wer kühlt des Schnitters Stirn? wer bringt auf Blumendüften
Zum Bettler des Geruches Lust?

Er, der dem Sturm befiehlt, daß er den Wald besiege,
Daß er des Sünders Schloß zerstäub,
Daß am Gerichtstag er den Weltball schüttelnd wiege,
Und Welt an Welt zermalmend reib.

Wer grüßt im Blümchen mich, das in dem Thale winket,
Das von den Höhn entgegen stralt,
Das in dem Morgenlicht mit bunten Farben blinket,
Das Gottes Allmacht fürstlich malt?

Er, dessen Hauch die Welt, den Sternenkreis beweget,
Und dessen Athem Himmel trägt,
Vor dessen Füssen sich der Tiger schmeichelnd leget,
Und der im Zorne heulend schlägt.

Wer heißt der Rebe Blut den Geist mit Wonne füllen?
Wer führt dem Wandrer Quellen zu?
Wer träufelt über uns, da Nächte uns umhüllen,
Den Wunderbalsam süßer Ruh?

Er, der im Augenblick der Sternen Letzten zählte,
Da er den ersten kaum erblickt,
Der einst für unsern Sitz der Himmel Throne wählte,
Und der wie Gras die Eichen pflückt.

Wer winkt vom Sternenzelt mit sanftem Vaterlächeln
Hinauf zu frohen Wohnungen?
Wer heißt in unser Herz den Trost Erquickung fächeln,
Wenn unsre Seufzer Gott umwehn?

Er, der den Tugendwerth, nicht Glanz der Weisheit schätzet,
Wann Tugend sich mit ihm nicht paart,
Der auf den Sünder, der sein Aug mit Reue netzet,
Mit offnen Armen lächelnd harrt.

Wer streuet Blüthenschnee, wer träufelt Thau und Regen
Aus seiner Vaterhand herab?
Er, der durch Kräuterwuchs für unsre Nerven Segen
Unfreundlichen Gebirgen gab.

Wer lernte frohen Sinn für uns der Lerchen-Seele?
Wer goß der Lieder Zauberey
Der kleinen Nachtigall in ihre Silberkehle?
Wer schmückt für uns den holden May?

Er, dessen ewgen Thron der Engel Schaaren heben,
An dessen Krone Stäubchen gleich
Unzählge Sonnen glühn, vor dem die Engel beben —
Die Fürsten selbst im Stralenreich.

Wer glänzt im Sonnenstral Gedeihen uns hernieder?
Wer zähmt durch ihn des Winters Grimm?
Wer pfleget väterlich durch ihn des Kranken Glieder?
Wer kost das Kind, den Greis in ihm?

Er, der den Blitz der Wolk' auf ihren Rücken bindet,
Und der dem Meer die Gränze weist,
Der Windeln gleich die Luft um unsern Erdkreis windet,
Und den ein ewig Heilig preist.

Wer führt den Mond herauf, des Bettlers Pfad zu hellen,
Wie er des Fürsten Tritt umstralt?
Wer haucht der Heilung Kraft in Tausende der Quellen?
Er, der auf Sternenfeldern wallt.

Wer heißt im Sonnenblick, der nach dem Frühlingsregen
Auf Blumenkelchen zitternd glänzt,
Des Lebens uns erfreun? wer lächelt uns entgegen,
Wann Morgenlicht den Wald bekränzt?

Er, der mit Einem Wink des Meeres Zorn bezähmet,
Den jedes Würmchen Vater preist,
Der jede Kunst der Welt mit einem Halm beschämet,
Der Berge Feur gebähren heißt.

Wer macht ein Blumenbett für uns auf jedem Hügel?
Wer grüßet uns im goldnen Thau?
Wer wölbt den Schatten gleich gewürzereichem Flügel
Für Bettler auch in jeder Au?

Er, der den Himmelskreis mit Sternenbändern gürtet —
Der mit des Vaters Freundlichkeit
Im Speisesaal der Welt die Natter auch bewirthet,
Und auch dem Sperling Speise streut.

Wer pflanzt in meine Brust den Trieb zu edeln Thaten?
Wer giebt dem Geist der Wahrheit Licht?
Er, dessen Namen beym Gebeb der Himmels Staaten
Des Kerubs Mund nur bebend spricht.

Wohin mein Auge schweift, wohin, wohin ich trete,
Seh ich nur Gottes Güte blühn.
Ich fühle dich, o Gott! im feurigen Gebethe —
Dich, Gott! in meinem Busen glühn.

Gott! deiner Liebe Glanz entfloß einst unsre Seele,
Und diese dien' dem Wuchergeist?
Spricht nicht die Schöpfung, daß zum Beyspiel Gott sie wähle,
Den sie durch Liebe — Liebe preist?

Die Liebe reihet uns selbst an die Engel Köre —
Sie kettet — kettet uns an Gott.
Der baut im Himmel sich den Thron der ew'gen Ehre,
Der hier dem Elend Hilfe both.

O Kleinhans! welche Luft wird Dir entgegen fächeln —
Sie weht aus Gottes Heiligthum —
Eilt einst dein güt'ger Geist begrüßt vom Engel Lächeln
Zum Thaten Lohn — zum ew'gen Ruhm!!

O welch ein Stral senkt sich durch diese Luft hervieder!
Durch diese Luft glänzt Gottes Geist.
„Du gabst der Armen Gut der armen Menschheit wieder,“
Spricht Gott, da dich sein Glanz umfleußt.

Ode
an Schmid, Pfarrer in Unlingen.

Der Armen jeder Blick, worinn die Freude lebet, —
Dein Engel, Schmid siehts, freuet sich —
Und jede Stunde, wo die Freude sie umschwebet,
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Von ihnen jeder Trittt, den sie mit Freuden machen,
Ein jeder Schlag, der wonniglich
In ihren Adern klopft, und ihrer Wonne Lachen
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Ein jedes frohe Wort, und jede Dankesthräne,
Ihr Händedruck so inniglich,
Ihr segenreicher Gruß, und jede Freuden Scene
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Der Vater segnet hoch beym Mahl im Kinderkreise
Mit jedem Trunk und Bissen dich.
Der Segen ist, und das Gespräch von deinem Preise
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Es baut' um diese Welt Schmid gern nur eine Hütte,
O könnte es der Menschenfreund!
Wir säßen rings um ihn — den Vater in der Mitte
Vom Bruderband mit ihm vereint.

Schmid! Schmid! dein Leben flieht dahin wie Ström und Schatten
Und dampfet weg, wie eitler Rauch —
Und dein Gebein verdorrt, wie Heu auf Sommer Matten;
Verdorr's, verwelkt die Tugend auch?

Als eine Blume blüht sie stets im Gottes Schimmer,
Und stirbt einst auch der Sterne Licht,
Zerfällt der Herrscher Macht, zerfällt die Welt in Trümmer,
So stirbt doch diese Blume nicht.

Der Prasser hänge Gold und Sammt auf seine Rosse,
Und seh' die Armuth nackend geh'n,
Er tummle bey Musik sich im betrunknen Schlosse,
Da rings die Armen frierend steh'n.

Vor seinem Wagen jag' er Menschen her als Läufer,
Und trag sein Hündchen in dem Schoos,
Er sey der Titel Pracht, er sey des Goldes Häufer,
Ihn nenne Famas Tuba groß.

Sein Geist ist dürr wie Sand, kein Tugendquellchen quillet
Dem Schwärmer selbst bey Herrscher Macht,
In Wetternächten scheint der Tod ihm eingehüllet,
Der Weg zu Gott scheint ihm nur Nacht.

Verlassen, einsam, still irrt hin zu dem Gerichte
Sein Geist auf unmeßbarer Pfad.
Ihm glänzt auf diesem Weg mit höhrem Tugend Lichte
Kein Thränchen, keine fromme That.

O süßer flötet stets dir Edlem Filomele,
Und schöner blüht dir jeder Strauch,
Verschönt deucht dir der Mond, und deine lichte Seele
Fühlt Gottes Näh' im Lüfte Hauch.

Dein friedlich Leben gleicht dem Frieden frommer Tauben,
Und gleicht dem stillen Sterne Schein,
Dein Schlaf ist süß, als schliefst du sanft in Rosen-Lauben
Auf Moos bey Flötentönen ein.

Triumph — Triumph — Triumph ist zu des Schöpfers Throne
Dein Gang — der Gang des Redlichen —
Der Weg stralt vor dir her, ein Seraf bringt die Krone,
Da dich die Palmen rings umweh'n.

Schmid! Schmid! wie wird dein Geist von Himels Schauern beben,
Spricht dann zu dir die ew'ge Macht:
„Was du den Meinen gabst, das hast du mir gegeben,
„Empfangs in unmeßbarer Pracht?“ —

Ode

an Büschle, Pfarrer in St. Görgen nächst Freyburg.

Ersteh', o Irmensäul'! ersteh' aus deinem Staube,
Dich schmücket schüchtern meine Hand
Mit Büschels Bild! sanft stralts im Kranz vom Eichenlaube,
Den ihm der Dank der Menschheit wand.

Schwebt Bardengeister, schwebt aus euren goldnen Hallen,
Laßt Büschels Ruhm im Hochgesang
Im finstern Eichenwald, und um die Säule schallen,
Wie Herrmann er im Mondschein klang.

Ach Brüder weinen dort, eil' Liebe sie zu retten!
Flieg hin Metall, vertreib die Noth!
Nur Liebe macht uns groß, sie schlingt mit Demant Ketten
Der Menschen Herzen fest an Gott!

Sieh, aus den Hütten dort zieh'n Väter dir entgegen,
Ihr Aug stralt Dank und Engelsruh',
Ihr Hände-Falten ist Gebeth für dich um Segen,
Dir streun die Kinder Blumen zu.

Du fliehst den Dank? wohin? da kommen fromme Bräute
Mit Blumenkränzen dir geweiht,
Und muntre Bräutigams mit frohgestimmter Saite;
Ihr Dank ist ihre Seligkeit,

Du fliehst den Dank? wohin? sieh, eine Schaar von Müttern
Kommt nun mit ihren Säuglingen
Auf ihren Armen da, und fromme Thränen zittern
Für dich im Blick der Dankenden.

Du fliehst den Dank? wohin? in stiller kleiner Kammer
Kniet im Gebeth die Wittwe hier;
Zur Freude schuffest du der Wittwe bangen Jammer,
Ihr Aug, Herz, Mund fleht Segen dir.

Du fliehst den Dank? wohin? dort schleichen hagre Greise
An ihren krummen Stäben her —
Feur ist der Blick, und Feur der Mund bey deinem Preise,
Das Silberhaar von Sorgen leer.

Du fliehst den Dank? wohin? die mit der Krankheit rangen,
Und jetzt den Hungertod noch sah'n,
Erquickte deine Hand. Horch, ihre Lippen sangen,
Horch die Gesänge dir sich nah'n.

O Büschel! Büschel! dich umschließt des Dankeskette,
Und deine Liebe blüht vor Gott,
Mit Himmelsbalsam stärkt sie dich im Sterbebette,
Schafft dir zur Lichtgestalt den Tod.

O heilger Zoll des Danks — du heil'ge Götter-Thräne!
Du bist der Menschheit schönste Pracht,
Du bist ein Perlenschmuck in schönster Himmels-Scene,
In dessen Glanz kein Morgen lacht!

Ein Engel faßt dich auf, trägt dich zum höchsten Throne,
Und Segen lächelt dir der Herr.
Kein Lorbeerkranz, kein Stern, und keines Kaisers Krone,
Nicht Edens Flor stralt lieblicher.

Ja solche Thränen sind selbst Balsam Engel-Herzen,
Sie stralen uns zur Himmelsbahn
Nur schöner war die Thrän', geweint vom Engelschmerze,
Als sie ein Kristus bluten sah'n.

Aus Blumentempeln grüßt, grüßt dich mit edlen Blicken
Der Tugenden umstralter Kreis.
Im Blumenthal, und im Pallast horcht mit Entzücken
Die Menschheit hin auf deinen Preis.

Seht, Oßian nimmt dort herab von goldnen Zweigen,
Die in Wallhalla ihn umblühn;
Die Harfe; seht den Baum sich tief beym Liede neigen,
Dir singt er Göttermelodi'n.

Dir opfert' Oßian beym Grab zu deinem Preise
Die hohe göttliche Telyn,
Das Roms und Griechenlands, und Deutschlands Dichter-Kreise
Mit stolzem Saitenspiel umzieh'n.

Gern nähm' einst Klopstock selbst den Lorbeer von dem Haupte,
Streut' ihn auf deine Gruft herab,
Einst schmückte stolz der Kranz, der Miltons Stirn umlaubte,
Dein Menschenliebe athmend Grab.

In grauer Zukunft lehrt der Greis bey trauter Linde
Dem Enkel, den im Schoos er wiegt,
Noch deinen Namen, Büschl'! sanft wie vom Frühlingswinde
Durch seinen Schall selbst tief entzückt.

Auch David säng dein Lob auf Sions heil'gen Höhen
In hochgestimmten Harfenlaut,
Es würd' auf Libanon in Zedern Rauschen wehen,
Wenn schon der Mond herniederschaut.

O du! den Genien der Menschenlieb' umschweben,
Den selbst des Himmels Beyfall ehrt,
Sag', welche Namen kann der Ruhm dir Edlem geben?
Der Himmels Namen bist du werth.

Wiegenlied.

Schlummre Bübchen sanft und süße,
Träume dich in Paradiese,
Wonne ist dein Schlaf für mich.
Bey dem trauten Sternen Flimmer,
Bey dem heitern Morgenschimmer
Wacht mein Aug und Herz für dich.

Liebespfand, aus deinen Blicken
Stralt mir göttliches Entzücken,
Lächelt sanft dein Mündchen mir;
Wann die kleinen Händchen ringen
Sich an meine Brust zu schlingen,
O wie schlägt mein Herz nach dir!

Wann ich dich im Schoose wiege,
Mich an dein Gesichtchen schmiege,
Dann trag ich mein Glück im Schoos,
Ja der Reichthum aller Kronen
Könnte mich für dich nicht lohnen,
Nichts zieht dich vom Herz mir los.

Engel sollen mit dir spielen,
Himmelslüfte dich nur kühlen,
Dich umschwebe Frühlingsscherz;
Blüh' wie Paradieses Morgen,
Du die süßte meiner Sorgen,
Deine Wiege ist mein Herz.

Wachs zur Eiche junge Pflanze,
Weisheit soll mit ihrem Kranze
Einst die Schläfe dir umziehn;
Weisheit ist des Geistes Freude,
Ist sein prächtigstes Geschmeide,
Schmückt wie Glanz der Sonnen ihn.

Flieh die goldne Last der Würden,
Oft sind sie zu schwere Bürden,
Oft der Täuschung goldner Flor,
Aus dem Herzen stammt der Adel,
Nur ein Leben ohne Tadel
Schwingt des Menschen Geist empor.

Wandle oft in Abendstille
In des Dunkels heil'ger Hülle
Deines Bruders Hütte zu,
Stürze dich in seine Arme,
Daß er dir am Herz erwarme,
Bring' ihm Glück zur Abendruh'.

Nur sein Glück sey dein Entzücken,
Ja dein Kuß soll ihm ersticken
Seinen Dank im Munde schon,
Schätz' den Mann am Knottenstocke,
Wie den Mann im Purpurrocke,
Sprich den Vorurtheilen Hohn.

Tilg des Lasters Heuchler Triebe
Nur mit sanfter Menschenliebe
In verirrter Brüder Brust,
Menschenliebe soll dein Leben,
Stets wie Morgenglanz umgeben,
Menschenwohl sey deine Lust. —

Schöpfer, lasse deinen Segen
Ihm auf seinen Lebenswegen
Stets zum Menschenwohle blühn;
O dann ist die Mutterbürde
Mir der schönste Lohn und Würde,
Dann wird ew'ger Dank mir glühn!

Ode
an Herrn Prälaten zu Admont in Obersteyermark.

Wer schuf mit mächtger Hand den kleinen Wassertropfen,
Der auf der Rose Purpur glänzt?
Er — er, durch dessen Hauch der Schöpfung Pulse klopfen,
Und den ein Himmelskreis bekränzt.

Wer schuf die Aehre, die vom Regen voll dir winket,
Die sich zu deiner Sichel neigt?
Er, dessen milden Thau die stolze Eiche trinket,
Die trotzend in die Wolken steigt.

Wer schuf das Stäubchen, das der West entgegen hauchet,
Das unbemerkt vorüber fliebt?
Er — er, auf dessen Wink der Aetna zürnend rauchet,
Und itzt umflammt der Aether glüht.

Wer hieß der Lerche Flug der Aetherkreis durchschwirren?
Wer gab der Wachtel ihren Ruf?
Wer hieß mit trautem Ton die sanfte Taube girren?
Er, der die sieben Himmel schuf.

Wer schuf den Regen, der den Durst der Himmel tränket?
Wer schuf den West, der dich umblies?
Er, der mit seinem Blick den Gang der Sterne lenket,
Der diesem Gang die Gränze wies.

Wer hieß den Adler das Gefild der Sonne suchen?
Er, der im Bienen-Fleiß uns liebt,
Der Liebe Vater, dem der Hölle schwarzes Fluchen
Den Glanz der Seligkeit nicht trübt.

Wer schuf das Würmchen, das in Sommer-Nächten glänzet?
Er, er, aus dessen Hand voll Glanz
Der Seraf jubelnd gieng, er, der den Tag bekränzet
Mit einem goldnen Stralenkranz.

Wer schuf die Milbe? Er, den stolz der Löw' verkündet,
Und den die Riesenschlange nennt,
Der an den Elephant den drohnden Rüssel bindet,
Durch den das Meer der Wallfisch trennt.

Wie lernt ihr künstlich Netz die kleine Spinne weben,
Ihr schützend Netz die Schwalbe bau'n?
Er, er, in dessen Glanz mit Beben, nur mit Beben
Der Engel erste Fürsten schau'n.

Dein Arm streckt, Schöpfer! sich durch die Unendlichkeiten,
Und unter deinen Füssen rollt
Der Sterne helle Saat, und Serafs Flügel breiten
Vor deinem Tritt sich aus, wie Gold.

Dein Blick saet Sonnen aus, dein Athem wehet Himmel
In die Unendlichkeiten hin.
Das Wort: „wer ist wie Gott?" hieß schon das Sturmgetümmel
Aus den empörten Himmeln ziehn.

Die Donner sind dein Wort, und deine Bothen Blitze:
Ein tausendfaches Dunkel hüllt
Das ernste Heiligthum, o Gott! von deinem Sitze,
Wo heilger Sang die Luft erfüllt.

Und du, o Mächtiger! den Serafine tragen,
Schufst mich — mich Staub nach deinem Bild —
Du, den zu nennen kaum die Cherubine wagen
In Ehrfurcht Schauer eingehüllt —

Und du bist auf dem Zorn der Woge mein Geleite,
Und in durchflammter Wetter-Nacht,
Wallst wie ein treuer Hirt in Wüsten mir zur Seite.
Schlaf schließt mein Aug, und deines wacht.

Und deine Stimme spricht mit mir durch das Gewissen.
Die Schau'r, die mich durchzitterten,
Da mich mit Silberklang das Laster lockte, fließen
Aus dieser Stimm' als Warnungen.

Und du, der über uns den blauen Aetherbogen
Zur Wollust für das Aug gespannt,
Vergrösserst unsern Geist, wann er hinangezogen
Zu dir, Gott! deine Huld empfand.

Und du, bey dessen Wort der Himmel Himmel beben,
Umarmst mit deinem Vaterhauch
Der ärmsten Mutter Kind, und deine Gnaden schweben
Ins goldne Haus der Sünde auch.

Und deine Diener, sie — der Engel Köre schickest,
O Gott! zu meinem Schutze aus,
Und mit dem ew'gen Glanz von deiner Hoheit schmückest
Einst unsern Geist in deinem Haus.

Du, den mein Mund, o Stolz, der aus dem Himmel stammet!
Den, den er Vater nennen darf,
Der nur für unser Heil von Vaterhuld entflammet
Der Hölle Macht in Fesseln warf —

Du heissest deinen Sohn — die Himmel staunen — schweigen,
Der Neid schleicht sich in Seraf ein,
Zur Geistes Neugeburt zur Erde niedersteigen,
Und selbst des Kristen Speise seyn.

Du bist die Liebe, Gott! und deine Liebe wehet
Des Menschen Geist aus ihrem Mund;
Durch Thaten nur, die er ins Feld der Liebe säet,
Macht er dich, Vater! Vater! kund,

Weh' Edens milde Luft aus Edens Blumensaaten,
Streu Diesem Abt dein Duftgemeng,
Der an das Leben nur zur Pflanzung edler Thaten
Das Band der Ewigkeiten schläng.

Stral wie Verklärungs Glanz, du Lampe ernster Musen
Auf Ihn, du Mond, der Güte Bild,
Die ohne Prachtglanz nützt, wenn noch im Traum sein Busen
Das Feu'rgefühl der Liebe fühlt!

Im Morgenglanze grüßt Ihn Gott; der Morgen stralet
Als Leuchte Ihm zur schönen That;
Im Abendglanze grüßt Ihn Gott; der Abend malet
Die Welt Ihm schön nach schöner That.

Prälat! Dein Leben ist die Wahrheit ohne Larve.
Fällt deines Lebens Vorhang zu,
Dann reicht dein Schutzgeist Dir zum Liebeslied die Harfe
Im großen Bruderhaus der Ruh.

Ode

an Göldlin v. Tieffenau, Stiftprobst zu Beromünster.

Wenn vor dem Morgenroth die Schatten fliehend wanken,
Das sich dem Flutenschoos entwand,
Dann schwingen deinen Geist die heiligen Gedanken
Fürs theure Wohl vom Vaterland.

Wann hoch am Himmel dort des Mondes Leüchte schimmert,
Das stille Grau'n der Einsamkeit
Von Lüften sanft durchweht, vom Sternenlicht durchflimmert
Die Schöpfung für den Denker weiht —

Es leuchten monderhellt der kahlen Felsen Zacken,
Der Gräber Nacht schwärzt nun den Hain,
Die Stürme schlummerten, die sonst die Wälder packen,
In finstern Felsenklüften ein, —

Dann flammet Dir im Geist, so wie der Blitze Feuer,
Die wie ein glutenvolles Band
Der Wolken Flor durchziehn, durch der Gedanken Schleyer
Der Hochgedank' ans Vaterland.

Umziehn den Aetherkreis der Blitze Flammenschaaren,
Und hüllt der Sturm die Stadt in Sand,
Dann denkst Du Dir umwogt von drohenden Gefahren
Des Herzens Stolz — Dein Vaterland.

Dann zückt Dir Glut vom Aug, dann wallt die Brust, dann bebet,
Bebt Dir der Nerven Innerste,
Dann wird Dein Wort ein Sturm, und Deine Seele schwebet
Vom Muth beflügelt in die Höh.

Schmückt die erwachte Welt bey frohen Harmonien
Des Hains Auroras Rosenband
Im bunten Frühlinge — die goldnen Zeiten blühen, —
So wähnst Du dann, im Vaterland.

Bey dieses Segens Bild, der goldnen Zeiten Bilde,
Weint Wonnethränen dann Dein Blick;
Es irrt verklärt Dein Aug durch Vaterlands Gefilde,
Und fühlt im Schau'n schon hohes Glück.

Es thront auf Deiner Stirn der göttliche Gedanke
Für Vaterlandes Glückesstand,
Es schlinget sich Dein Geist, wie eine Epheuranke,
Ums Vaterland, ums Vaterland.

O Erde, wo Er einst als Knab die Blumen pflückte,
Du bist des Patrioten Lust,
Stralst ihm wie Morgensglanz, und wär es möglich, drückte
Wie Säugling Er dich an die Brust!

Ja, dich berühren nur mit Ehrfurcht Seine Tritte,
Dich wärmt Sein Blick vom Dank bethaut,
Ein Himmel wohnt für Ihn selbst in der kleinsten Hütte,
Auf dich, o Erde! hingebaut.

Kömmt Er aus fernem Reich, dann hebet Er zum Himmel,
Zum Himmel zitternd seine Hand,
Und stammelt hohes Muths — taub zu der Welt Getümmel:
Gesegnet sey du Vaterland!

Sein ganzes Wesen ist vom Wonneglanz umflossen,
Sein Geist verklärten Geistern gleich,
Sein Blick ein Feuersee von Freude ausgegossen,
Sein Herz der Freude Himmelreich.

Wann sich in Nacht gehüllt des Todes ernste Stunde
Mit Ehrfurcht Deinem Bette naht —
Wie Marmor starr vor Schmerz, mit jammervollem Munde
Sieht nun auf dich der blasse Staat.

So froh ins Frühlingsthal vom Berg der Wandrer blicket,
Aus dem des Morgens Nebel schwand,
Sieht brechend schon Dein Aug ins Vaterland entzücket,
Und segnet brechend noch dieß Land.

Da lächelst noch im Tod. Der schimmernde Gedanke
Ans Vaterland verklärte Dich,
Verklärt Dein sterbend Aug. Des Himmels ehrne Schranke
Zertheilt vor Deinem Geiste sich.

Da krönt Dich Tell vor Gott mit einem Sternenkranze,
Und kleidet Dich in Lichtgewand;
Nun schwebst im Mondesstral, im güt'gen Sternenglanze
Als Genius ums Vaterland.

Mit Ehrfurcht neigt der Baum nun auf Dein Grab die Schatten,
Die es gleich einem Flor umziehn;
Hier, wo sich heilger Schmerz und fromme Ehrfurcht gatten,
Siehst traurend stolz die Blumen blühn.

Mit Ehrfurcht zieht dieß Grab die Abendluft vorüber,
Mit Ehrfurcht küßt sie seinen Staub,
Mit Ehrfurcht gießt der Mond sein Silberlicht darüber,
Des Sommers Hand das duft'ge Laub.

Mit edelm Stolz streut hier die Braut die Blumenkränze,
Die ihr der theure Bräut'gam gab,
Der Lerchen frohes Heer versammelt sich im Lenze
Zur preisenden Musik ums Grab.

Des Grabes Stein scheut sich den frommen Staub zu drücken;
Hier wird der Dank Dir Blumen streun;
Es werden diese Gruft die schönsten Perlen schmücken,
Der Dank wird Dir hier Thränen weihn.

Wenn Mondes Silberblick uns Thal und Hügel malen,
Schwebt dann zum feyerlichen Grab —
Welch schöner Leichenzug! auf holden Mondesstralen
Der Ahnen sel'ge Schaar herab.

Sie lispeln durch die Luft entzückende Gedanken
Vom Patrioten hohen Werth;
Der Wandrer harrt am Stab, und seine Tritte wanken,
Da er die heilgen Lispel hört.

Auch Haller, Geßner senkt sich zu der Gruft hernieder.
Sie singen hier in Mitternacht
Zum Lied der Nachtigall die schönsten Alpenlieder,
Der Vaterlandesliebe Macht.

Des Frevlers kühner Schritt bebt vor dem Grab zurücke.
Der Ehrfurcht heilig Grau'n umzäunt
Dieß Grab mit Zauberkraft, bey dem mit stolzem Blicke
Des Vaterlandes Schutzgeist weint.

O d e

an — — Rechtsfreund.

Nein! Wittwe weine nicht, wenn gleich auch die Kabale
Um deine stille Kammer schleicht,
Nach dem durch deinen Schweiß errungenen Metalle
Selbst goldbeschwert heißhungrig keucht;

Wenn aus erkauftem Mund, ihr Unrecht zu erproben,
Ein falscher schwarzer Eidschwur dringt,
Und sie ein Lügennetz vom Flitterwitz durchwoben
Um die erschlichne Urkund schlingt.

Nein! Wittwe weine nicht! — hoch schwinget die Aegide
Der Themis — — starker Geist.
In ihrem Schatten ruht, o Wittwe, ruht dein Friede,
Da deine Dankesthrän' Ihn preist.

Nein! Waise weine nicht, wenn auch dein letztes Habe
Der Wucher zu verschlingen droht,
Und er, damit Du giengst am niedern Bettelstabe,
Der Themis blanke Thaler both.

Es liegt das heil'ge Recht auf Themis heil'ger Wage,
O Freund! in Deiner Vaterhand.
Dir wär ein schwerer Fluch der ärmsten Waise Klage,
Ein Fluch, der uns vom Himmel bannt.

Zag Mann am Bettelstab, ist er des Rechtes Retter,
Zag nicht vor seines Hauses Thor!
Kein Sturm der Grobheit saust aus Seinem Mund, kein Wetter
Von Wuth schießt ihm vom Aug hervor.

Es glänzt, wie rother Bliz die finstern Mitternächte
Durchzacket, Freund! in Deiner Hand
Der Themis drohend Schwert; es schüzt bey Dir dir Rechte,
Nicht Reichthum nur, und Ordensband.

Glaub Krösus nicht, daß er in deinen Schatz sich dränge,
Der Binde der Gerechtigkeit
Umzieht Sein Aug fürs Gold, Sein Ohr für Silberklänge,
Des Rechtes Stimme nur geweiht.

Er leeret beym Prozeß nicht deinen Schatz durch Reisen,
Der'n Absicht sonst ein Brief erringt;
Es dampfet nicht dein Gold bey frohen Tagfahrtschmäusen,
Wo man mit deinem Gegner trinkt.

Er nährt nicht den Prozeß durch zugestandne Fristen,
Die sonst der Gegner reich bezahlt,
Ihm kann nach keinem Theil von deinem Gelde lüsten,
Bevor der Themis Urtheil schallt.

Erhaben — leuchtend steht in goldner Ruhmes Halle
Des blutbespritzten Helden Bild;
Doch heult der Wittwe Schmerz in laute Siegesschalle
Auf leichenvollem Schlachtgefild.

Der biedre Rechtsfreund steht im Herzens Jubeltöne
Von Wittwen und von Waisen Reih'n;
Der Unschuld Segen ist ihm seine Ehrenkrone,
Sie stralt auf ihn wie Sonnenschein.

Schön stralt der Sieges Kranz; doch fließt der Waisen Thräne,
Und die beweinte Lebensflut
Des Bräutigams von ihm, doch sehn des Landes Söhne
An ihm der Väter theures Blut.

Dem biedern Rechtsfreund perlt des Segens fromme Zähre
Von der gedrückten Unschuld nach.
Sie glänzt wie Sternenlicht, und schmücket die Altäre
Im Gottes innersten Gemach.

Des Feindes Fahne, sie des Sieges Beute, wehet
Gepflanzet auf des Ruhms Altar
Im Siegsglanz schön umher, im schönern Lichte stehet
Um uns beglückter Brüder Schaar.

Froh sieht der stolze Sieg bey der Trompete Schallen
Auf Schlachtfeld von der Lorbeerhöh;
Doch leuchtet seliger — o Blick in Gottes Hallen!
Dein Aug auf Segen Weinende.

Es stimmen, stimmen laut der Engel Saitenspiele
In froher Unschuld Jubelton,
Es sonnet sich am Glanz von diesem Hochgefühle
Der Heiland selbst, der Liebe Sohn.

Es blüht kein höhres Glück hier unter Gottes Sonne —
Ihr Vollgenuß ist nur allein
Der Gottheit eigen, als die gottheitvolle Wonne,
Bedrängter Unschuld Vater seyn.

Mein Freund! Du bist ein Baum, der mit dem Haupt in Himmel,
Und mit dem Fuß zur Hölle dringt,
Um den die Unschuld sich im Zwistes Sturmgetümmel
Der kriechenden Kabale schlingt.

Du bist ein Hafen, Du, in dessen treuen Busen
Die hohe Themis sicher schifft,
Du, der des Bruders Werth (So denkt ein Freund der Musen)
Nach seines Herzens Adel prüft.

Ja! deine Kenntnisse sind diamantne Ringe,
An welchen sich die Menschheit hält,
Wenn sie die Bosheit faßt, ein Lichtblick, der die Schlinge
Des schwarzen Unrechts schnell erhellt.

Wie Du steht Köndle da — voll Liebe und voll Würde:
Der mit des Wissens starker Kraft
Der Themis Reich umspannt, und als der Themis Zierde
Des Menschenwohles Scenen schafft.

Mit goldnen Zweigen zieht bey heitern Flötentönen,
Mit goldnen Schaalen in der Hand
Ein Kreis von Genien zu Dir, und Dankesthränen
Umglühn für Dich der Schaalen Rand.

Es sind die Genien der Wittwen und der Waisen,
Und Gottes Beyfallsglanz umstralt —
Umstralt dieß edle Kor, und seine Lippen preisen
Dein Bild, das dort dein Schutzgeist malt.

Sie tragen es empor, und schmücken es mit Kränzen,
Und opfern diese Schaalen ihm.
Dem Dank der Menschheit glänzt, dem wird der Segen glänzen
Selbst bey des Schicksals finsterm Grimm.

Betrachtung bey einem Bach.

Kleiner Bach, wie sanft schleichst du
Unter kühlen Schatten
Mit der Weisen thät'ger Ruh
Ueber Blumenmatten.

Deine zarte Welle labt,
Kräuter Gras und Sträuche,
Und ernährend untergrabt
Sie die stolze Eiche.

Freundlich winkst dem Wandersmann,
Wie dem nahen Hirten
Aus der Sonne Glut heran
Gern ihn zu bewirthen.

Und bescheiden rollst du doch,
Ohn' auf Dank zu warten,
Unterm dunkeln Büsche Joch
Dort in Phillis Garten.

Bach! du sollst mein Lehrer seyn.
Still fließ zwar mein Leben;
Doch den Bruder zu erfreun,
Sey mein liebstes Streben.

Wallet mir vom Dank auch nicht
Dann sein Herz entgegen,
Thu ich's doch; es führt die Pflicht
Uns auf Blumenwegen.

Abendlied.

Schmeichelnd schwebt der Purpur Abend
Ueber Wiese, Wald und Dach,
Kräuter, Gras und Halme labend
Küßt er auch den trauten Bach.

Seine Rosenfinger sticken
Sternchen an das Aetherfeld.
Und der Mond mit Silberblicken
Segnet wonnevoll die Welt.

Zarte Flöten weinen wieder
Liebe spröden Hütten zu,
Und der Nachtigallen Lieder
Wiegen klagend uns in Ruh.

Scherze buhlen mit den Lüften
In dem jungen Blüthenstrauch,
Und ein Meer von süßen Düften
Segelt da im Abendhauch.

Hirten blasen auf dem Hügel,
Heerden läuten durch das Thal,
Vögel Köpfchen deckt ihr Flügel,
Silber schmilzt im Wasserfall.

Schlummer' sanft des Landmanns Hütte,
Wohnung der Zufriedenheit;
Segen blüh in deiner Mitte,
Und der Tugend Seligkeit.

Das Herrlichste.

Herrlich ists im Blüthenhain
Zwischen Nachtigallen
Bey des Mondes Silberschein
Leicht auf Blumen wallen.

Herrlich ist es beym Gesang
In der Nacht der Lauben
Bey der Flöte süßem Klang,
Und dem Blut der Trauben.

Herrlich ists, wann rings umher
Frühlingslüft' erwachen;
Brüder! doch weit herrlicher —
Menschen glücklich machen.

An eine Quelle am Abende.

Wie rollest harmonische Quelle
So schmeichelnd, traut flüsternd und helle
Auf silbernen Kieseln dahin.
Dir küßen mit freundlichem Nicken
Die Blumen den glänzenden Rücken.
Hier zirpen die Heimchen im Grün.

Hier schleichen die duftigen Weste
Aus dämmerndem, blumichtem Neste
Das säuselnde Silber hinab.
Hier flöten den hüpfenden Wellen
Die Sänger aus straußigten Zellen
Von zitternden Blättern herab.

O Spiegel der Vögel und Lüfte,
Der Bäume, der Heerden, der Trifte —
O flöße das Leben so hell!
Bald säng dann der segnende Friede
Begrüßet vom Nachtigall Liede
Zur Flöte des Schäfers am Quell.

An den Abendstern.

O Lämpchen! wie flitterst
So zärtlich, so still,
Wie äugelst, wie zitterst
Durchs Schattengewühl.

Dort winkst aus der Ferne
So freundlich, so mild,
Du Schönster der Sterne
Am Stralengefild.

Dir klagen die Schönen,
Aus grauer Alee,
Dir singt man aus Kähnen
Auf taumelndem See;
Dir tönt durch die Stille
Das Waldhorn im Hain,
Dir zirpet die Grille
Vom wehenden Rain.

Du schlüpfst auf der Quelle,
Du schwankest im Teich,
Du bebst in die Zelle
Durch athmend Gesträuch;
Du schauest im Thale
Durch luftige Flut
Beym ländlichen Mahle
Den jauchzenden Muth.

Da singt bey Schallmaien
Die Dorfschaft dir zu,
Du lockst dann die Reihen
Ins Häuschen zur Ruh.
Du spannest den Sclaven
Vom drückenden Joch,
Drum danket im Schlafen
Sein Weinen dir noch.

O gleichet dem Bilde,
Das Sanftmuth bemalt,
Und wandelt so milde
Von Weisheit umstralt,
Dann schwebet auf Rosen,
So hold wie der Mai,
Die Menschheit zu kosen,
Der Friede herbey.

Frühlingslied.

Schon schwebt im Rosenkleide
Aus blauer Luft
Der Frühling und die Freude
Herab im Duft.

Die Taube hüpft vom Dache
Voll reger Lust,
Und putzet sich am Bache
Die Silberbrust.

Nun haucht die Luft den Herzen
Entzücken ein,
Und Schmeicheleyen scherzen
Im Blüthenhain.

Da jubeln Scherze nieder
Zum Hirtenfest,
Dort zwitschert es nun wieder
Im muntern Nest.

Nun angelt froh der Knabe
Im hellen Teich,
Der Wandrer bey dem Stabe
Schläft im Gesträuch.

Nun wanken kühl die Aeste
Zur sanften See,
Und schicken kleine Weste
Aus grüner Höh.

Der Auen Harmonien,
Die süße Ruh
Aufs Ufer streuen, ziehen
Den Fluten zu.

Auf Rasen vor der Hütte
Drückt Mutterlust
Das Kind nach alter Sitte
An ihre Brust.

Gestützt lacht ihr der Gatte
Auf seinem Stab,
Rings mäht das Schaaf der Matte
Den Reichthum ab.

Des Alters Wange röthet
Der Sonnenstral,
Die muntre Freude flötet
Im lauten Thal.

Sie trillert in den Höhen,
Sie lacht im Strauch,
Sie flattert auf den Seen
Im Zefirs Hauch.

Ode

an den ungarischen Hofkanzler Palffy.

Dieser Biedermann forderte mit Ende des Jahrs 1805 die Großen von Ungarn zur Unterstützung für die durch die nothwendigen Folgen des Kriegs verunglückten Oesterreicher auf, welcher Aufruf die rühmlichsten Folgen hatte. Er selbst weihte mit seiner Familie 24000 fl. dem Elende seiner Mitbrüder.

„O juble Oestreichs Flur! Parnaß wind Blumenkränze,
„Schmück meines Vaterlands Altar,
„Reich' mir zur Jubelfeyr, womit du Edens Lenze
„Besingst, die stolze Harfe dar.“

Spricht Oestreichs Genius. Des Cherubs Thräne gießet
Von Paradieses Wonnelicht
Durchstralt sein muthger Blick, und Himmels Lächeln fließet
Um sein begeistertes Gesicht.

Ja, weine Genius! Selbst Engelköre weinen
Entzücken auf ihr Saitenspiel.
Der ganze Himmel jauchzt; die Himmlischen vereinen
Durch Sang mit dir ihr Hochgefühl.

Frohlocke Habsburgs Thron! frohlocket Oestreichs Hügel!
Frohlock der Menschheit Schutzgeist! schaut
Nach Oestreichs Flur, wie reich vom Menschenliebe Flügel
In ihren Schoos der Segen thaut.

Vergnügen blickt nun da selbst aus der strohnen Hütte,
Noch kurz ehvor des Elends Grab;
Die Freude fließt dem Greis in seiner Enkel Mitte
Auf seinen Silberbart herab.

Die Mutter hebet dort den Säugling auf zum Himmel;
Jüngst war er noch ihr tiefster Schmerz,
Die süßte Hoffnung nun. Es glänzt der höchsten Himmel
Entzücken ihr im Blick und Herz.

Seht, wie die Kleinen hier an Vaters Knie sich drücken.
Des Serafs Dank und Wonne thränt
Aus ihrem Flammenaug, in dessen hohlen Blicken
Nach Brod das Elend sich gesehnt.

Seht dort die Väter knien. Der Andacht Adlerflügel
Schwingt ihren Geist zu Engelreihn —
Ihr Schemmel ist ein Stamm, und ihr Altar ein Hügel,
Ihr Tempel itzt der nächste Hain.

Der Landmann leitet hier den Pflug mit muthgem Arme,
Dem kurz ehvor die Sens' entsank.
Es steigt mit seinem Lied, und froher Lerchenschwarme
Zum blauen Aetherzelt sein Dank.

Des Elends Vorhang fällt. Rings glänzt der Freude Scene.
Froh ziehet nun das goldne Glück
Ins kleinste Bürgerhaus, und Föbus heilge Söhne
Winkt es in seinen Arm zurück.

Heil nun dir Bürgerdach! Heil euch Apollos Söhnen!
Heil — Segen Oestreichs Thal und Höh!
Heil dir, o Mutterherz! Heil biedern Vaterthränen!
Heil, Heil dem Loos der Säuglinge!

Der Segen Oestreichs stieg herab von seinen Stufen,
Das noch Bellonens Uebel sah.
Die Menschenliebe ruft. Graf Palffy hört ihr Rufen —
Und Götterthaten schimmern da.

Schon trägt sein Engelherz dem Elend Trost entgegen,
Schon rufts die Großmuth Ungarns auf
Um Trost für Austrien; schon strömt, schon strömt der Segen
Dahin. Geflügelt ist sein Lauf.

Noch blüht, — noch blüht das Heil — Jahrhunderte verschieden,
Das ihm aus Palffys Liebe quoll.
O Wonne selbst im Grab! Die Zeit stürzt Pyramiden.
Dein Ruhm lebt fort mit Oestreichs Wohl.

Nicht, daß die Schläfe ihm der Ruhm mit Lorbeern kränze,
Nicht um den Zoll von Pindars Leir,
Nicht daß ein Kreuz, ein Stern auf seinem Busen glänze,
Nimmt Oestreich er den Trauerschleir.

Dein Schutzgeist trug zu Gott geschmückt mit Sternenglanze
Den ewig schönen Thatenstrauß.
Er blüht vor Gottes Thron — einst flicht zum Siegeskranze
Dein Engel dir die Krone draus.

Schön stralt dem Greis, der dort im Hain auf Blumen kniet,
Die Hände zum Gebethe hebt,
Des Frühlings Morgenpracht, die um sein Antlitz glühet,
Auf dem die fromme Thräne bebt.

Schön stralt des Friedens Glanz auf Fluren, Hütten, Städte,
Schön Gottes Welt vom Mond begrüßt,
Schön glänzt die Freiheit dem, der frey von Tunis Kette
Die Gattin an den Busen schließt.

Doch schöner ist ein Mann, dem Segensthränen thauen,
Den tausendfacher Dank im Land
Des Glückes Vater nennt. Der Menschen Wohlfahrt bauen —
Dieß ist ein Werk für Gottes Hand.

O Menschenliebe! Du — du Flam' aus Gottes Blicken,
Du Geist im Pulse der Natur?
Du reinster Glanz, mit dem sich Gottes Throne schmücken,
Nur du zeigst ihm des Elends Spur.

O Graf! Dir säuselt nun Aurorens Rosenflügel,
Dir flüstert sanft die Abendruh,
Dir rauschet jeder Bach, dir predigt jeder Hügel
Des gütgen Schöpfers Beyfall zu.

Dir lispelt jedes Blatt, dir lächelt Lünens Schimmer,
Dir singet jedes Vögelchen,
Dir winket jede Blum', und jedes Sternchens Flimmer
Die Vaterhuld des Ewigen.

Ja, Ewger laß um ihn zum Schutz die Engel ziehen,
Sein Haus sey deines Segensfeld,
Laß Miriaden ihm von goldnen Jahren blühen,
Bis ihn zu dir dein Ruf erwählt!

Schwebt Paradiese, schwebt um Palffys göttlich Leben!
Hell, wie aus Gottes Kron ein Stral,
Und sanft, wie Lüfte, die um Gottes Antlitz beben,
Fließ es durch dieses Erdenthal.

Schwebt dann dein Geist, da uns um dich die Himmel neiden,
Begrüßt vom Cherubs Flammenkuß,
Einst zu der Liebe Thron ins Heimath weiser Freuden,
So werde Oestreichs Genius!

••••••••••••••••••••••••••••

Ode
an N.

Geflügelt stürzt hinab — hinab der Strom der Zeit
Ins Meer der Ewigkeit.
Kein sieggewohntes Schwert, kein jammervoller Blick,
Nicht Fürstenmacht hält ihn zurück.

Er wirft die Krone, wie der siechen Armuth Stab
Im Sturz ins Meer hinab.
Der Schönheit Rose stirbt an dieses Stroms Gestad,
Dem auch ein Alexander naht.

Es sinken Länderey'n, es sinkt der Künste Pracht
In seines Schlundes Nacht —
Ein Troja sank hinein — es sank ein Babylon,
Wie Salamonens Schimmerthron.

An deinen Ufern steht, o Strom! der Thaten Heer,
Das stürzest nicht ins Meer.
Wie Wetternacht liegt dort der Laster bange Reih';
Der Menschheit Fluch braußt sie vorbey.

Da stralt wie Morgenlicht in thauenden Ale'n
Die Schaar der Tugenden.
Ein Lichtes Engel ist hier jede gute That,
O Strom! am leuchtenden Gestad.

Des Richtens Tag ist da. Dein Strom versiegt, o Zeit!
Nun herrscht die Ewigkeit.
Eu'r Urtheil — Thaten hörts! es spricht der Allmacht Thron,
Ist ewger Fluch, ist ewger Lohn.

Mit Flammengeiseln peitscht, o Wucher, ewiglich
Der Menschheit Jammer dich.
Wie Donnerzorn jagt dich ihr Seufzen vor ihr her,
Wie Wogensturm einst ihre Zähr'.

Die Menschenliebe schaut im Serafinen Kor
Zum Liebenden empor.
Ein ewig Morgenroth, und ewge Frühlinge
Umlächeln ihres Sitzes Höh.

Der Menschheit Segensblick wird dort zum Sonnengold,
Das ihren Thron umrollt,
Der Menschheit Segenswort zum Strom von Harmonin,
Die schmeichelnd um die Holde ziehn.

Jahrhunderte entflohn, Jahrhunderte gehn auf,
Wie der Sekunden Lauf.
Es lauert hinterm Thron, wie bey der Hütte Wand
Des Todes wintervolle Hand.

Es ruft der Tod, wann uns ein Rosenhain bedeckt,
Den auch kein Panzer schreckt.
Das Laster denkts, und — bebt. Erbarmung thronet dort.
Der Weise pilgert fröhlich fort.

Der Geist umspannet mehr, als dieser Erde Rand.
Da drückt der Wünsche Brand
Des Menschen Seele nur. Wer stillt ihr Dürsten hier?
Die Sättigung ist, Gott! bey dir.

Sieh Freund! dein Engel schreibt (sein Kleid ist Morgenlicht)
Ins Buch für das Gericht
An dieses Stroms Gestad der Tugend Thaten auf.
Er ists — wie glänzt dein Lebenslauf!

O d e
an Minister Hardenberg in Berlin.

Minister, deren Macht das Reich der Wahrheit enget,
Die mit dem Strom vom Bürgerblut
Das thränenschwere Ziel des Landes weiter dränget,
Schuf die Natur in Tigerwuth.

Minister, deren Hand der Buhlschaft kosend Winken
Der Themis heilig Schwert entzieht,
Vor der — die Buhlschaft winkt — Verdienst im Staub versinken
Sind vom Ruin des Staats umglüht.

Minister, die den Geiz mit Wittwethränen nähren,
Und mit des Landmanns theuerm Schweiß,
Verwandeln zum Geripp die Staaten; sie verzehren
Des Staats, des Reichthums Mark — den Fleiß.

Minister, welche nie am Menschenwohl erwarmen,
Um die das Reich sich sclavisch dreht,
Die nicht die Tugenden mit Vaterhuld umarmen,
Sind von der Allmacht Zorn umweht.

Minister, die ihr Ich zum Gott geschaffen glauben,
Die eingehüllt in eine Wolk',
Aus Schmeicheleyen auf der Ruhmsucht Laufbahn schnauben,
Sind Gottes Strafgericht dem Volk.

Sie sind der Fels, an dem der Ruhm des Fürsten scheitert,
Der Wirbel, der den Staat verschlingt,
Des Satans Sclave, der der Hölle Reich erweitert,
Die Nacht, durch die kein Sternchen dringt.

Vor ihren Burgen schaurt die Menschheit kalt zurücke,
Und ihnen folgt der Krieg das Ach
Der Hungersnoth, der Fluch mit glüh'ndem Blicke,
Der Nachwelt Fluch braus't ihnen nach.

Der Tag, der sie gebor'n, deckt einen Trauerschleyer
Um den wie Job erkrankten Staat;
Die Kerz' an ihrem Sarg brennt ihm allein zur Feyer,
Die er noch nie gefeyert hat.

Minister, die in sich die Bothen Gottes sehen,
Durch die des Ewgen Wille sprießt,
Die schon beym Morgenroth von Gott den Geist erflehen,
Aus dem der Quell der Weisheit fließt.

Die von der Leidenschaft ihr eignes Herz entketten,
Die rings der Tugend Freyheitsschild —
Das Laster siehts, und knirscht — selbst in entnervten Städten
Mit seinem Himmelsglanz umspielt —

Die der Erziehung Werk mit Herkuls Fleiße stützen,
Auf dem des Staates Pfeiler ruhn,
Auf deren Lebensbahn der Tugend Stralen blitzen,
Die durch ihr Beyspiel Wunder thun —

So die Religion als die Heroldin ehren,
Die zum Gericht auch Fürsten zieht.
Durch die des Fürsten Ruhm, auf Vaterlands Altären
Des Patrioten That erblüht —

Die an Erfahrung reich — entfernt von Schmeichlerchören —
Der feilen Wollust Hütt' und Schloß,
Und dienten Scepter ihr, mit Engelmuth zerstören —
Durch eigen Beyspiel selbst erst groß —

Die, wie ein Bernstorf that, zum Thron die Weisheit rufen,
Die Klopstocks Tugendflammen sät,
Die ohne Ordensband, o Thron! auf deinen Stufen
Zunächst am Herz des Fürsten steht —

Die, deren Wahrheitsgeist ein Tropfen Bluts von Waisen
Mit tausend Lorbeern nicht vertauscht,
Doch, wenn die Rechte selbst des Stahls Entscheidung preisen,
In Waffen für die Krone rauscht —

Die, deren Sorge gern im weisheitreichen Zimmer —
Für Länderwohl in Nächten wacht,
Das nicht aus Haufen Golds, nicht aus Triumphes Schimmer,
Das aus dem Blick des Bürgers lacht —

Vor deren Götterblick gekrümmt das Laster fliehet,
Wie vor dem Tag die Nacht entfleucht,
Auf deren Mund das Wort: Gesetz und Freyheit glühet,
Und deren Hand die Großmuth streut.

Die in der Armuth auch das Bild der Gottheit schätzen,
Den Spiegel der Empfehlungen
Zertrümmern, die Verdienst' auf Hobeits Stufen setzen,
Und sollten sie verwaiset stehn —

Die mit des Adlers Flug auf die Kabale dringen,
Ihr glänzend Schlangenhaupt wie Spreu
Zermalmen, und auf sie der Wahrheit Geisel schwingen —
Der Unschuld lächelnd gleich dem May —

Die auch dem Glück in Arm die große Wahrheit kennen:
„Das Glück verwelkt oft wie das Laub,
Die nach der Würde: Krist — Gott ähnlich seyn — entbrennen
Durch Thaten lehrend: „wir sind Staub" —

Minister dieser Art sind Paradieses Bäume,
Auf ihnen blüht des Thrones Ruhm,
Zu enge für ihr Lob sind aller Welten Räume,
Es grünt im Gottes Heiligthum.

Mir scheint an ihrer Burg des Schöpfers Regenbogen
Der Unschuld winkend froh zu glühn,
Und jeder Saal in ihr vom Himmelsglanz umzogen,
Durch die bekränzt die Musen ziehn.

O Tag, der sie uns gab, du gränzest an dem Tage,
Der die Geburt des Heilands sang!
O Tag, der sie uns raubt, dich füllt fast jene Klage,
Die Golgathas Gestein durchdrang!

Ihr Namen ist dem Ohr Musik von Engels Flöten,
Gelispel aus des Lebens Baum,
Dem Patrioten Aug ein Strom aus Morgenröthen,
Im Schlaf des Patrioten Traum.

Ihr Namen ist dem Thron Gesang aus Sternenhöhen,
Ein heilig Feur in jeder Brust,
Musik in jedem Mund, gleich selger Geister Wehen
Tönt er der Nachwelt selbst zur Lust.

O Fantasie! entflieh der Muse Sonnenfelde,
Und maltest du mit Edens Stral.
Du bist der Schatten nur, o schmeichelndes Gemälde,
Und Hardenberg — Original.

O d e
an die Fürstin Taxis, geborne Fürstin von Lobkowiz in Würzburg.

Die goldumtagte Pracht zieht nicht mit ihrem Strale
Den Himmel auf die Welt herab.
Palläste wägt einst nicht des Schöpfers Richterschaale,
Nicht Scepter, nicht den Feldherrnstab.

Das unerhörte Ach der Wittwe schließt dem Reichen
Das Thor zu der Verklärung Licht,
Verschmähte Krüppel und verstoßne Waisen gleichen
Verdammungsengeln im Gericht.

Wein, den der Menschenfreund in armer Wöchn'rin Töpfchen
Ergießt, und sich im Geben freut,
Gott zählt die Tropfen ab. Er schafft des Tropfen Tröpfchen
Für ihn zum Meer voll Seligkeit.

Der Löffel Koch, mit dem der Liebe Hand zum Munde
Des armen Kinds das Lächeln rief,
Liegt wie ein Fels von Licht in der Vergeltungs Stunde
Auf Gottes Wag, und — ziehet tief.

Der Schuldbrief, dem das Herz des Armen immer bänger,
Den Unglück schlug, entgegen wallt,
Und den die Liebe tilgt, wird (seliger Empfänger!)
Zum Wechsel, den ein Seraf zahlt.

Der Armuth Segen weht — weht des Vergelters Stimme,
Weht Himmelsruh in unsre Brust.
Erinnrung guter That reicht selbst im Schicksals Grimme
Dem Geist den Becher reiner Lust.

Dem Menschenfreunde geht die Sonne schöner unter,
Die Sonne geht ihm schöner auf,
Der Bach glänzt ihm verjüngt, die Wiese glänzt ihm bunter
Melodisch tönt sein Lebenslauf.

Versieg der Armuth Thrän', verstumm der Armuth Klage
Vor Taxis Hand, die Segen streut.
In Serafs Freudensaal sind Fackel Ihre Tage.
Sie löscht selbst nicht die Ewigkeit.

O Taxis! Deine Hand giebt neue Reiz und Scherze
Der Schöpfung für der Armuth Blick,
Die traurig vor ihm stand, und führt zu ihrem Herze
Die Andacht, das Vertrau'n zurück.

Den Mann, an dessen Geist die Wuth der Feinde scheitert,
Rühmt Orden, Kreuz und Lorbeerkranz.
O welcher Lohn grünt dem, der Gottes Reich erweitert!
Er wird ein Stral im Gottes Glanz.

Aus jedem Dankesblick stralt Dir der Allmacht Liebe
In Deinen Geist des Beyfalls Glanz.
O Gottes Beyfall schwingt im weisen Herz die Triebe
In das Gefild vom Sternenkranz!

Die Engel lächeln Dir aus jeder Dankesthräne
Der ewgen Wahrheit Beyfall zu.
O selig Lächeln! Du erhellst des Todes Scene,
Zeigst überm Grab des Pilgers Ruh.

Aus jedem Dankeshauch wehn Paradieses Lüfte,
Das Echo von der Gottheit Flug
Dir, Taxis! Beyfall zu. Um euch ihr frommen Grüfte
Schwebt sanft ihr Harmonien Zug.

Des Dankes Wort schafft Gott zu Himmels Harmonien.
Sie wiegen sich um Gottes Thron.
Grins Tod! heul Hölle! ich seh Taxis Seele ziehen
Nach ihrem Klang zum ewgen Sohn.

Der Händedruck, aus dem mit heilgem Dankesfeuer
 Des Bruders Herz zu deinem spricht,
Ist Gottes Schwur, daß einst, sinkt dieses Lebens Schleyer,
 Dein Geist des Himmels Palme bricht.

Der Menschheit Genien ziehn her vor Deinem Tritte,
 Ziehn jubelnd Deinem Tritte nach.
Umarmt von Gottes Huld stralst Du in ihrer Mitte,
 Wie zwischen Blumen Edensbach.

Wo Todesängste aus den hohlen Augen schauen,
 Flieht weit der Schmeicheleyen Kor
Ins Reich der Eitelkeit. Ein schauervolles Grauen
 Steigt aus der nahen Gruft hervor.

Der Schleyr der Ewigkeit rollt auf. Der Wahrheit Spiegel
 Hält das Gewißen vor. Schon freut
Der Erbe sich des Tods. Schon rauscht der Todesflügel,
 Sein Flug zielt hin — zur Ewigkeit.

Du Lorbeerkranz kühlst nicht der Todesängste Glühen,
 Dich Scepter sucht kein Fürstenblick.
Du Gold verspottest nun den Geiz für eitel Mühen,
 Du Freundschaft selbst schleichst oft zurück.

Des Todes Nacht liegt links, sie liegt zur rechten Seite,
 Sie lieget auf dem Sterbebett.
Schon hört die Phantasie des Kranken Grabgeläute,
 Und keiner Freude Lispel webt.!

Nun feyrt die Tugend den Triumph. Beb Tod und Hölle!
 Die edle That schwebt rings umglänzt
Herab zum Sterbebett von Gottes Throneßschwelle.
 Von Engel ist ihr Pfad bekränzt.

Der Armuth Lächeln, das einst deine Hand erzeuget,
 Stralt nun wie Gottes Wiederschein
Der That auf ihrer Stirn, und sieh! ihr Lichtpfad steiget
 Empor zum ewgen Wonnehain.

Des Todes Nacht entflieht. Des Frühlings Morgenschwingen
Umflügeln nun das Sterbgelag.
Schon jubelt auf der Stirn des Sterbers (Engel singen)
Des ewigen Triumphes Tag.

Dein Sterbebett umweint von Wittwen und von Waisen,
Ist, Taxis! einst ein Stralenthron
Für deinen Genius. Hör auf Lied, Sie zu preisen!
Sie preist Ihr Herz, und — Gottes Lohn.

O d e

an Daniel Girtanner, Banquier zu St. Gallen.

O heilige Natur, als einst Aurorens Horen
Des Frühlings Tempel öffneten,
Sahst dir im Blumenschoos drey Schwesterchen geboren,
Geküßt von Zefirs leisen Wehn.

Die Freundschaft, Muse war's, die Unschuld saß dazwischen,
Der Nachtigallen Lied besang
Die fröhliche Geburt aus rosichten Gebüschen,
Das Echo von dem Felsenhang.

O fey'rlich Kleeblatt! seht — seht diese drey umschließet
Ein unzertrennlich Freundschafts Band,
Der Weise kennt sie nur, aus ihren Händen fließet
Dem Herze Lust, Licht dem Verstand.

Sie führt der Patriarch zu seiner frommen Hütte,
Und sie verschönern ihm die Welt,
Der Himmel schwebt um ihn, sitzt er in ihrer Mitte
In seinem blumenreichen Zelt.

Schon flieht sie zwar zurück in Edens Lustgefilde
Der Patriarchen goldne Zeit,
Doch seht, wie diesem Bund bedeckt vom Freyheits Schilde
Nun Griechenland rings Blumen streut.

Rom ruft, das große Rom mit lauter Götterstimme
Den sel'gen Bund in seine Mau'r;
Die Menschenliebe schafft er nun aus Mavors Grimme,
Denn ihn umweh'n nur Wonne Schau'r.

Augusts, und Läelien, Mäzens und Scipionen
Umfassen traut die Schwesterchen,
Und große Könige auf stolzen deutschen Thronen
Siehst du mit diesem Bunde geh'n.

Doch fern vom Wucher flieht er auch die Goldpalläste
Des Krösus, flieht Viktoria,
Die blut'ge Lorbeer flicht, und flieht die Taumelfeste
Der schwelgenden Kleopatra.

Kein Kreuz, kein Ordensband, und keines Königs Krone
Lockt ihn allein durch seinen Glanz;
Dem edeln Menschenfreund weiht er sie ganz zum Lohne,
Und schmück' ihn nur ein Aerndte Kranz.

Auch Girtanner du weihst — tönt Jubel Saitenspiele,
Weh' stolze Jubel jeder Hain,
Rausch' Jubel jeder Bach! weihst festliche Gefühle
Der Muse stets zum Opfer ein.

O Namen — Musenfreund — schön bist, wie Glanz der Rosen,
Erquickend, wie der Quellen Weh'n
In heißer Sommerglut, sanft, wie der Weste Kosen,
Wie Flöten zauberndes Getön.

Schön bist du Namen, schön, wie durch die grüne Laube
Das frohe Gold der Sonne stralt,
Und in dem heitern Glas voll von dem Blut der Traube
Das Bild der holden Landschaft malt.

Schön bist du Namen schön, gleich jenen Freuden Scenen,
Wann von des Aethers Heiterkeit,
Von grüner Flur umlacht sich eine Schaar von Kähnen
Dem Blick auf Silberflut entzeuht;

Wann muntres Schiffer Lied laut durch die Lüfte schallet,
Und in der Luft der Vögel Lied,
Wann von des Ufers Hain das Echo wiederhallet,
Und Zefir um die Kähne zieht.

Denn, wer die Muse schützt, wischt seines Bruders Thräne
Mit edelm Stolz in Eile ab,
Es wandelt seine Hand zur schönsten Wonnescene
Der scheuen Armuth Hütten-Grab.

Denn, wer die Muse schützt, sieht in das Licht der Wahrheit,
Vor ihm flieht's Vorurtheil, wie Rauch,
Gott strömt in seinen Geist der Himmels Geister Klarheit,
Ins Herz der Menschenliebe Hauch.

Denn, wer die Muse schützt, haucht göttliche Gefühle
Mit jedem Athemzuge aus,
Aus Menschenlieb' eilt er in glüh'nde Schlachtgewühle,
Durch Fluten, durch der Stürme Graus.

Wie, wenn sich Luna zeigt mit silbernem Gesichte,
Der Lindenbaum mit kühler Ruh
Des Dorfs Bewohner deckt; so deckt der Muse Früchte
Der Flügel deiner Großmuth zu.

Streich deinen Flug, mein Lied. Auf Adlerflügeln rauschet
Des Edeln Lob zum ew'gen Thron,
Dem Waldstrom gleich rauscht es — der ganze Pindus lauschet,
Das Saitenspiel von Maias Sohn.

Der Nimfen heitres Kor singt es an allen Bächen,
Singt es in jedem Blüthenhain,
Es singt's die Grazie auf Pafos Blumenflächen,
Es singen's stolz der Musen Reih'n.

Und schmückt mit Ehrfurcht einst dir deinen Grabes Hügel —
Des Frommen Hügel Frühlings Hand,
So rauscht es noch bey uns mit hellem Silber-Flügel,
So wird es im Olimp genannt.

Doch bleich dein Haar dir nicht die Zahl von Nestors Jahren;
Gleich einem Fest aus Pasien
Tanz dir dein Leben hin, umschwebt von Thaten Schaaren,
Umschwebt vom Kreis der Tugenden.

Ode

an Adalbert III., Fürstbischof von Fulda.

Der Großen Leben, das mit Thaten sich bekränzt,
Die auf die Nachwelt Schimmer streun,
Gleicht einem See, worauf von Morgengold beglänzt
Sich Flaggen aneinander reihn.

Die Jahre wogen fort, wie Wellen in der See,
Und andre Jahre wogen nach.
Die Thaten segeln drauf; ihr prangendes Geweh'
Beschattet sie gleich einem Dach.

Der Großen Leben, das der Thaten Blumenkranz
Mit Paradieses Reiz umschlingt,
Gleicht einem weiten Thal, wo froher Blumenglanz
Selbst noch des Alters Blick verjüngt.

Der Menschheit Schutzgeist sieht von stolzen Sonnen-Höh'n
Mit Jauchzen in dieß Thal herab.
Die Nachwelt pflücket noch, o göttlich anzuseh'n!
Des Segens Blumenschmuck hier ab.

Der Großen Leben, das mit edeln Thaten stralt,
Gleicht dort dem blauen Himmelszelt,
Das Gottes Vaterwink mit Sternenfeldern malt,
Das Lunens Silberfackel hellt.

Wenn bange Leidenglut die Menschheit tief gedrückt,
Und dieses Himmels stille Pracht
Entzücken nieder weht, o dann — dann blickt — dann blickt
Die Menschheit auf zur Last erwacht.

Der Grossen Leben, das der Menschheit Thaten leiht,
Die Zins der Ewigkeit belohnt;
Gleicht einem Hain, in dem des Denkers Seligkeit,
Erquickung und Gesundheit wohnt.

Der Grossen Leben, das aus frommer Armuth Brust —
Aus ihren Thränen wiederscheint,
Gleicht einer Saat, vor der des Landmanns Dankeslust
Anbethend kniet, anbethend weint.

O selig Leben! du — du stralst vor meinem Blick
Wie Seraf, der beym Sphären Klang
Auf Morgenroth gestützt (die Schatten fliehn zurück.)
Die Wohlthat der Erlösung sang.

O heilig Leben! sieh! ein Kor von Engeln schwebt
Um Dich in Luft gehüllt mit Lust.
Bey deinem Anblick — o du himmlisch Leben! bebt
Entzücken durch der Menschheit Brust.

Wie lächelnd Morgenroth durch frohe Thäler wallt,
Durch liedervolle Haine zieht,
So wallst durchs Erdenthal. Der Dank der Menschheit stralt,
Wo deines Wandels Segen blüht.

Wie eine Braut geschmückt von Perlen, Gold und Duft,
Gehst lächelnd du durchs finstre Thor
Des stummen blassen Tods, und schwingst dich von der Gruft
Als Siegerin zu Gott empor.

In dieser Bilderreih' schwebt Deines Lebens Bild,
Fürstbischof, dessen weiche Brust
Der Großen höchsten Ruhm, nur Trieb zum Wohlthun fühlt,
Den schönsten Trieb, der Gottheit Lust.

Nur aus der Ferne zeigt das Elend sich dem Blick
Des heilumströmten Mächtigen;
Je mehr das Glück sich naht, zieht dieses sich zurück,
Und sein Geheul sind Seufzerchen.

Wie heitres Morgenroth, schon ist die Flur erquickt,
Selbst nach dem kleinsten Gräschen späht,
So suchet deine Huld, die himmlisch winkend blickt,
Des Elends Spur unangefleht.

Ihr Seufzerchen ist dir ein Schrei vom bängsten Schmerz,
Ihr Beben ist ein Kniefall dir,
Ihr schüchtern flehnder Blick ein Blitzstral für dein Herz;
Du deuchst dir selbst das Elend hier.

„O helfet!" spricht dein Blick. „O helfet" spricht dein Herz.
„O helft!" lehrt deine gütge Hand.
Der größte Redner ist geheilter Armuth Schmerz
Für Reiche dort im Sternenland.

Es welken an dem Baum der Zeit Jahrhunderte.
Die Fama rollt der Thaten Reihn
Wie fliehnde Wässer fort. Des Ruhmes Schimmerhöh
Deckt oft ein schmaler Leichenstein;

Dein Leben, Bischof! flieht nicht mit dem Strom der Zeit.
Nie, nie welkt, Tugend! dir dein Kranz:
Ihr edeln Thaten blüht fort mit der Ewigkeit.
Eur Garten ist der Allmacht Glanz.

Ode
an General Tauenzien.

In Finsterniß gehüllt, von dreyzehntausend Schrecken
Umgeben heult der Sturm heran,
Er reißt in Orkus Nacht den Mann von Schiffsgedecken,
Und wirft das Schiff itzt Himmel-an.

Im Dunkeln schleicht die Pest, vergiftet rings die Lüfte,
Der Südwind sauset vor ihr her,
Sie schafft ein blühend Reich in öde Todtengrüfte,
Und fodert noch der Leichen mehr.

Von Flammen rings umzäunt schnaubt auf dem Thron von Leichen
Der ehrne Krieg nach Blut, und sauft
Aus Menschenschädeln Blut, und blasse Schrecken schleichen
Um ihn, das fliegend' Haar zerrauft.

Doch schreckenvoller noch, als diese Trauerscenen,
Ist die Geburt von Mächtigen,
Die diese Welt allein für sich geschaffen wähnen,
Und lachen bey den Weinenden.

Sanft lockt uns das Geschwätz von dem kristallnen Bache,
Ruh'n wir im Morgens Rosenglanz
Im Blumenschoos umwölbt von einem Blätterdache
Bey seiner Wellen leichtem Tanz.

Sanft tönt im Blüthenhain bey kühler Abendröthe
Beym ersten Gruß vom Abendstern
In seines Weibes Arm Kleists zauberische Flöte
Von Städten, und von Sorgen fern.

Wie Himmels Lispeln tönt dem Sohn des Vaters Segen,
Schnaubt er auf seinen Stab gelehnt
Dem todt gewähnten Sohn mit lautem Herz entgegen,
Da Freude ihm den Blick bethränt.

Doch Deinem Volke schallt viel süßer, Graf! Dein Namen,
Die Tugend ist allein Dir groß;
Nicht Neid, nicht Heucheley, nicht Geiz, nicht Hochmuth kamen,
O Edler! jemals in Dein Schloß.

Schön ist im Frühlingsthal der Sonne Abend-Schimmer,
Wünscht hold ihr Purpurscheideblick
Durch den vergold'ten Wald, und durch der Schlösser Trümmer
Des Thales frommen Hütten Glück.

Schön ist des Morgens Glanz, wenn wie mit Edelsteinen
Die Flur bestreut im Thaue stralt,
Und uns das Jubellied aus den erwachten Hainen,
Und aus den hellen Lüften schallt.

Schön eine Blumenhöh', worauf um stille Hütten
Die fruchtbeladnen Bäume blüh'n,
Und Heerden mit Geläut ins Thal mit frohen Tritten
Zum Bach' herab am Abend zieh'n.

Doch schöner stralst Du noch in Deiner Bürger Mitte,
Wo jedes Herz Dir Segen wallt,
Wo jeder Blick Dich grüßt, wo Dir aus jeder Hütte
Preiß — Jubel — Dank entgegen schallt.

Groß ist der Namen deß, der zu der Völker Schauer
Mit Rom des Tybers Strand geziert,
Der das unsel'ge Pferd durch Troja's offne Mauer
Mit Siegen angefüllt, geführt.

Groß ist der Namen deß, der auf die Stirn der Felsen
Die stolzen Burgen heftete,
Der mit des Ruders Kraft, das Haupt von Wagehälsen,
Zuerst die Wellen bändigte.

Groß ist der Namen deß, der mit der Krieges-Flotte,
Durch durchgebrochne Felsen zog,
Und den im Hammons-Hain die Schmeicheley zum Gotte
Durch des Orakels Priester log.

Doch schmückt Dein Namen sich, o Graf! mit höhrer Schöne;
Denn, wer dem Lande Segen streut,
Spielt Gottes Vaterroll' auf dieser Erdenscene —
Sein Namen glänzt in Ewigkeit.

Wie Palmenwipfel soll, o Graf! Dein Leben grünen
Dein Sohn blüh' einem Oelbaum gleich;
Des Schöpfers Both, sein Sturm, soll Dir zum Schutze dienen,
Dein Weib sey Dir ein Edenreich.

Doch ach! auch Dir zirpt einst die Grill' am Grabes-Hügel,
Und traurend schlägt die Nachtigall,
Und sanfte Kühle weht zur Gruft des Abends-Flügel
Und einsam rauscht der Wasserfall.

Sieh! melancholisch gießt in Gottes Blumenthale
Der Mond sein Silberlicht herab,
Sanft grüßt der Abendstern mit seinem goldnen Strale
Dein grünend — schweigend — düstres Grab.

Ach! nimmer — nimmer lauscht dein Ohr den Nachtigallen,
Und hört nicht mehr der Grille Schrey'n;
Ach! nimmer sieht Dein Blick des Silbermondes Wallen,
Nicht mehr der holden Sterne Schein.

Ach! nimmer riechest Du nach Wetterregen Düfte
Vom Blüthenbaum, vom Blumenfeld;
Ach! nimmer fühlest Du das Weh'n der Abendlüfte
Durch Gottes feyerliche Welt.

Und ein Jahrhundert wird Dein Grab vorübergehen.
Dort grast vielleicht der Hörner Vieh,
Wo längst Dein Staub verweht — doch auf der Sterne Höhen
Blüht Dir die Wonnehütte. Sieh!

Ode

an Geusau, General der Kavallerie in Baden.

Die Tuba dröhnet — dröhn'. Dich grüßt, o Held! ihr Dröhnen,
Und grüßend neigt vor Dir die Fahne sich.
Der Trommel Donner rollt. Roll' fort! ihr rollend Tönen
Begrüßet rühmend Dich.

Kanonenstimme gleich erzürnten Wogenschlägen
Trägt blitzschnell deinen Ruhm zum Horizont;
Er schwebt im Pulverrauch, und stralt an deinem Degen,
Den Siegesglanz besonnt.

Der Tuba Schmettern, das den Tod der Scheid entschwinget,
Tönt sanft dir wie der Quellen Murmelsang;
Der Trommel Ruf, der Tod, und Sieg zum Zelte bringet,
Schallt Dir wie Waldhorn Klang.

In Treffens Pulverrauch, wo Tod die Erndte feyert,
Von der Geschütze Blitzesaat umblickt,
Wähnt sich dein denkend Aug von Mitternacht umschleyert,
Die Sternengold durchzückt.

Wenn das Gewitter der Kanonen Tode säet,
Schwingt sich dein Muth mit Wogendrang empor!
Wenn rings um Dich das Schwert der Krieger Rotten mähet,
Stürzt rasch dein Muth hervor.

Wie Wog' auf Woge sich am starken Dame thürmet,
Und nun vom Sturm gepeitscht den Dam ersteigt,
So seh ich deine Brust vom Muthes Drang bestürmet,
Wann sich die Festung zeigt.

Wie aus der Wolken Nacht der fleh'nde Durst der Fluren,
Die lang kein West geküßt, das Wetter leckt,
So lechzt dein Herz nach Kampf bey des Gezeltes Spuren,
Das Feindes Waffen deckt.

Wie Blitzes Fäden der Gewitter Nächte spalten,
So seh ich, Held! vor deinem Feuerblick,
Das strömende Gewölk des Treffens sich entfalten.
Er flammt des Sieges Glück.

So wie des Donners Zorn durch Wolken Berge rollet,
Durchdonnert dein Befehl des Todes Feld.
Der Sieg, er zweifelt noch — dein Wort erschallet, zollet
Die Lorbeer Dir, o Held!

Doch wird dein Stahl allein durch Pflicht vom Blute trunken.
Die Menschenliebe ziehet deine Hand
Zur Hand des Feindes hin. Der Menschenliebe Funken
Glühn durch des Auges Brand.

Des Helden Aug will nicht der Leichen Hügel zählen.
Die weise Schonung adelt stets sein Schwert.
Die Mäßigkeit im Sieg zeigt große Heldenseelen,
Und ist des Kristen werth.

Ein Heiligthum sey euch des Landmanns kleinste Aehre,
„Der Schönheit Achtung, wie dem Greisen-Haar.
Ruh, Ordnung, Sicherheit begleite unsre Heere.“
Sagst zu der Krieger Schaar.

Wenn nach dem glühnden Sieg der Lorbeer stolzer Schatten,
Dir deine thatenreichen Schläfe deckt,
Und in des Feindes Heer sich Flucht und Schrecken gatten,
Den Badens Fahne schreckt —

Entzücken — ha! dann tragst auf deinen Adlerschwingen
Des Helden Geist ins Vaterland zurück,
Und deine Blicke hell, vom Wonnetaumel dringen
Ins Vaterland zurück.

Dann eilt ein jeder West aus Baden dich zu küßen,
Zu trocknen deinen Ehrenschweiß.
Die Musen sinken hin, o Held! zu deinen Füßen,
Und streun dir Lorbeerreis.

Zum Friedens Palmendach begleiten dich die Musen,
Bescheidenheit, des Vaterlandes Preis.
Der Thatkraft Götterflamm in deinem deutschen Busen,
Wirkt hier im stillern Kreis.

Wie Thau im Morgenlicht auf buntem Blumenhaare,
Wie auf der See der Sonne goldnes Aerz,
So stralt dein Nam' am Thron, am Vaterlands Altare,
Auf jedes Bürgers Herz.

Ziehst einst — der Krieger siehts, und weint — ins Reich der Wonne,
Wo Gott des Mitleids Wassertropfen lohnt,
Trägt deinen Namen noch wie Himmelsblau die Sonne,
Des Staates Horizont.

Ode
an Schrank in München.

Aus Todtenschädeln schaut das Bild der Eitelkeiten,
Und schmückten auch die Kronen sie.
Zum Zauberklange von des Weltgeists weichen Saiten
Heult aus dem Grab Disharmonie.

Nicht Eine Linie trennt alles Gold der Erde
Den Geiz vom unpartheischen Grab.
Du aufgeblasner Stolz mit drohender Gebärde
Vermoderst bey dem Bettelstab.

Du Wollust, die du auf der Weltenbühne prangest
Mit offner, sündenschwarzer Brust,
Die träumend für dein Seyn die Ewigkeit umfangest,
Du bist im Grab der Würmer Lust.

Hier Weltgeist taumle her, wo Fürstenleichen welken,
Die Wollust ihre Sclaven scheut,
Wo von der Todtengruft umflorten Traurgebälken
Der Traum von Erdengröße fleuht.

Vom Grab blick Himmelwärts du Geist zum Wahrheits Lande,
Wo nur Verdienste Engel sind,
Wo für die Tugend auch in Tunis Sclavenbande
Der Wonne ewge Palme grünt.

Wo Kron' und Bettelstab, der Sieg, die Knechtschafts Binde
Zusamm auf Gottes Wagschal liegt,
Wo nur die Tugend, nur der Hölle Kind, die Sünde
Mit uns sich zum Gerichte fügt.

Des Himmels Tochter, und das Paradies auf Erde,
Die Freundin aus dem Engelkor,
Die Liebe flammet, wie auf Serafs Opferheerde,
O Schrank! auf Deinem Herz empor.

Du bist der Menschheit stets ein sicherndes Gestade,
Kämpft Wog' an Wog im Schicksals Meer.
Stets schallt vor deinem Herz der Wohllaut: Gnade! Gnade —
So wie vor Gottes Throne her.

Dein Anblick trocknet schon des Edens flehnde Thräne,
Und macht in ihm den Seufzer stumm.
Der Tag des Menschenfreunds ist eine Vorderscene
Zum Saal vom Himmelsheiligthum.

Drum zeichnet Gottes Hand auf deinen Lebenswegen
Den Pfad, wo Seligkeiten blühn,
Frohlockend sieht zu ihm, wann unter Schicksals Schlägen
Der Erdkreis heult, dein Auge hin.

O dessen staunend Aug hängt nur mit Wonneglühen
In ernsthafter Dunkelheit
Am großen Sternenbau, um den die Thaten ziehen
In reiner Liebe Morgenkleid!

O dessen Ohr hört nur des Schöpfers säuselnd Nahen
Im Lüftchen heitrer Sommernacht,
Auf dessen Thaten Saat die Engel segnend sahen,
Da sie im Glanz der Liebe lacht!

O dessen Augenlied beschattet nur der Schlummer
Aus kaum geschaffnen Paradies,
Der nie mit Satans Blick den flehnden, blassen Kummer
Zur Klippe der Verzweiflung stieß!

Der Morgen steht vor dem im Jubel Rosenkleide,
Die Welt vor dem im Brautschmuck da,
Der Gott der Liebe preist, der stets der Armuth Freude,
Mit Wonne thau'nden Augen sah.

Schleicht dir ins Herz der Tod, der auch beym Hochzeits Tanze
Die Braut aus Bräutgams Arme reißt,
Und der dem Mann mit Kron, und mit dem Lorbeerkranze,
Des Abschieds finstre Strasse weist. —

Dann ziehet Gottes-Glanz den Geist aus deiner Hülle
Hinauf gleich einem Tropfen Thau.
Er schwebt mit stillem Flug, wie bey des Mondes Stille
Die Andacht durch die Silberau.

Vom Fluch gefesselt keucht der Geiz dir im Geleite,
Ihn naget des Gewissens Wurm.
So geht die Nacht dem Tag, der Nord dem West zur Seite,
So zieht ums Sonnenlicht ein Sturm.

Dann spricht ein Seelenheer vor Gottes Stralen Throne
„Er hüllt' einst unsre Blöße ein.“
Sagts, und ein Engel reicht, o Edler! Dir zum Lohne
Ein Diadem aus Sternenreihn.

Dann spricht ein Seelenheer: „das Feuer fraß die Hütte,
Und seine Liebe baut sie auf.“
Sagts, und zum Himmel schwebst nach Serafs Schimmer Tritte,
Als zu der Wonnehütt' hinauf.

Dann spricht ein Seelenheer: „Sein Wein stält' unser Alter,
Erweichte unser Krankenbett.“
Sagts, und du Edler! bist, so wills der Welt Erhalter,
Vom Himmel Rosenhauch umweht.

Dann spricht ein Seelenheer: „den Hunger in der Höhle
Hieß Seine frohe Großmuth ruhn.“
Sagts: die Posaune ruft: „des Schöpfers Glanz, sey Seele!
Sey ewig deine Speise nun.“

Der Waisen Dank rankt sich, wie Epheu um die Thore
Der Ewigkeit, an Gottes Land,
Er wird zum Genius, und reichet durch die Flore
Des Todes uns die Strahlenhand.

Der Wittwe Thräne löscht das Feuer des Gerichtes,
Das um der Sünde Haupt sich schließt.
Du — du Barmherzigkeit führst uns zum Quell des Lichtes,
Wo Serafs Brudermund uns grüßt.

Ode
an Edlen von Lürzer in Hall.

Ein Gott, ein Gott ist es, der uns ihm ähnlich werden
Mit sanftem Vaterworte heißt.
Der Seele giebt er Kraft, mit der sie von der Erden
Empor sich zu der Gottheit reißt.

Wo bist du Sirius, wann ich den Schöpfer denke?
Wo weilst des Adlers kühnster Flug?
Wenn den Gedanken ich zu meinem Vater lenke,
So hemmt kein Seraf seinen Zug.

Gedanke, der an Gott dich schlingst, du wirst zum Riese,
Dein Schwung mißt alle Himmel aus,
Du stehst vor meinem Geist, wie Himmels Paradiese,
Und wie der Allmacht Sternenhaus.

O Geist! der Gottheit Stral, du hoher Sitz der Würden,
Geschaffen für die Ewigkeit —
O werde nie gedrückt von Leidenschaften Bürden,
Und wuchre mit der Spanne Zeit! — — —

Gedanken! salbungsvoll, ein Lied auf Engels Kehle,
Gespräche in der Engel Kor,
Wie Adler schwingt ihr euch in Lürzers heitrer Seele
Mit jedem Morgenroth empor.

Gedanken, stark wie Stürm', ihr Mütter goldner Thaten,
Erzeuget von der Tugend Macht —
Euch stählet Himmelskraft; ihr schwebt wie Sternensaaten
Vor seinem Geist in stummer Nacht.

Gedanken, Harmoni'n im lächelnden Gewissen,
Ihr folget mit der Sonne Stral,
Und mit dem Schatten folgt, und folgt mit Zefirs Küßen
Dem Greis zum Bach, zum Berg, ins Thal.

Geist, der nach Ehrgeiz schnaubst, du steckst in Ordens-Bändern,
Verkriechst dich in ein Schimmerkleid
Der armen Milbe gleich, Geist in Jehovas Ländern
Zum Herrscher selbst von Gott geweiht.

Geist, der nach Ehrgeiz schnaubst, du wühlst in Lorbeer-Kränzen,
Worauf oft Fluch der Menschheit ruht;
Der Weisheit Fackel nimmst, mit Flitterglanz zu glänzen,
Erwärmt nicht von der Wahrheit Glut.

Geist, der nach Ehrgeiz schnaubst, du furchst des Meeres Wogen,
Du bist ein Spott dem Wellenband,
Das deinen Plan verschlingt. Von Titeln angezogen
Bewohnst du nicht der Freyheit Land.

Geist, der nach Wollust keuchst, den mit dem Ueberfluße
Der Seligkeiten Gott umlaub;
Entmannt, gefesselt von der Buhlrin Höllenkuße
Kriechst du den Würmern gleich im Staub.

Verachtung zischt um dich. Der Scorpion im Herzen
Verkündigt Gottes Strafgericht;
Auf glüh'nde Folter spannt den Leib die Wuth der Schmerzen.
Sein Leben ist ein sterbend Licht.

Geist, Maulwurfs-Seele du, der nach der Erde Schätzen,
Und nach der Sorge Stachel gräbst —
Vor deinem Schatten, ha! kaltfiebriges Entsetzen!
Als wie vor einem Diebe bebst.

Wo zögerst du, o Welt! mit irrdischen Gedanken?
Nicht bis zur Flur des Mondes dringst.
Sag frommer Christen Geist, hat wohl der Himmel Schranken,
Wann du dich auf zum Vater schwingst?

O Gegend des Berufs dort überm Sternenfelde!
Dein Anblick stürmt die Seele fort,
Der Tugend Linie wird dort zum Kunstgemälde,
Und ihre Blüthe reift erst dort.

Die Hand der Sterblichkeit wischt ganze Menschenalter
Wie Nullen von der Welt Gesicht.
Dort ziehet um den Geist der liebende Erhalter
Der Wonne Ströme, ewig Licht.

Der Ruhe Heimath, wo durch ewig bunte Auen
Das ewge Lied der Freude rinnt,
Wo matt nie im Genuß wir Himmels Himmel schauen,
Wo Engel unsre Brüder sind.

Dort, Lürzer, warten dir der Engel Melodien,
Und ihres Fluges Harmonie.
Vollendungs Palme siehst du dir entgegen blühen.
Für dich neigt Wink der Gottheit sie. — —

Dort wandelst du, und Sonn' und Mond, und Sterne rollen
Vor deinem Fuß dem Goldstaub gleich,
Mit Engeln wandelst du, und Seligkeiten quollen
Wie Edens Ströme rings um euch.

Dort siehst vor Gottes Thron die goldne Wahrheit blinken,
Enträthseln dir des Schöpfers Plan.
Tief sinkt, tief sinkt dein Geist, und Engelheere sinken
Tief in des Schauens Ozean.

Morgengedanken
dem Prälaten Rubert in Kampfmühl bey Regensburg geweiht.

Ich öffne meinen Blick, o Gott! und welche Scenen
Der Wonne blühen rings um mich.
Ich falte meine Hand zu dir, und meine Thränen
Bewundern, Herr! und lieben dich.

Für meines Bruders Herz entquoll doch meinem Blicke
Noch nicht des Trostes Sonnenlicht.
Die Freude zitterte bey meines Bruders Glücke
In meiner Thräne Glanz noch nicht.

Doch badet sich mein Blick in einem Meer vom Glanze,
Das aus der Hand des Morgens floß,
Doch schmückte sich für ihn die Eiche, wie die Pflanze,
Der Felsen Stirn, der Thäler Schoos.

Doch weilt mein Aug entzückt dort auf der Fluten Spiegel,
Am goldnen Thauestropfen hier,
Da auf des Veilchens Kelch, dort auf bebuschtem Hügel
Mit immer forschender Begier.

Wer führte, da der Schlaf mich deckt, im Heldenschritte
Des Lichtes holde Mutter, sie —
Die Sonne mir herauf? Thats meiner Augen Bitte?
Er — er, der Liebe Harmonie.

Sieh! ohne Farbe lag dein Gott, dein Fluch, dein Sorgen,
O Wucher! dein dich schändend Gold,
Bestralte nicht auch dich der königliche Morgen,
Wie Menschenliebe Lächeln hold.

Mit jedem Sonnenstral blickt in die Herzen Wonne.
Sie segnet unser Dank und Scherz.
So stral die Freude auch, dieß lerne von der Sonne!
Dein Gold in deines Bruders Herz.

Ich öffne, Herr! mein Ohr. Die Lüfte blaue Staaten
Verkündigen des Morgens Fest
Mit wechselndem Gesang. Gesang schwebt um die Saaten,
Und Freude zwitschert schon das Nest.

Hör', Thor! du Wucher hör der Lerche Jubel scherzen.
Sie kündigt dir nur Freude an.
Lern von dem Thier die Pflicht, und führ betrübte Herzen
Durch Großmuth zu der Freude Bahn.

Ich öffne meinen Mund, und die Gesundheit strömet
Aus milder Luft in meine Brust.
Der Geist der Traurigkeit fühlt sich in mir bezähmet,
Und jeder Puls schlägt Lebenslust.

Mein Aug fühlt sich erfrischt, mein Mund fühlt sich erquicket,
Durch den der Lüfte Balsam dringt,
Der Nerven innerstes Gewebe sich entzücket,
Und meine Seele sich verjüngt.

Doch leitete noch nicht mein Mund mit goldner Lehre
Des Bruders irrgeführten Geist
Zum Tugend Pfad zurück, da auch auf die Altäre
Der Herzen nach sein Trost nicht fleußt.

Sich gelber Wucher, wie das Lüftchen Lüftchen küßet,
Wie zu dem himmlischen Verein
Nun Alles — Alles traut sich aneinander schließet.
Lern von dem Lüftchen: gütig seyn.

Wer schickte dich, o West! an Gottes frohem Morgen
In unsrer Thäler Schoos herab?
Der nun dem Sturm gebeut, daß er des Wuchers Sorgen —
Sein fluchbeschwertes Schiff begrab.

Ich öffne den Geruch, und fein gewobne Schleyer
Der Düfte säuseln rings um ihn,
Die dort der Quellen Scherz, und da der Haine Feyer,
Und hier der Wiesen Schmelz umziehn.

Doch stieg noch nicht zu Gott aus meinem Tagewerke
Der Tugenden Gewürz hinan.
Noch duftet nicht von mir der Liebe Balsamstärke
Dem Elend auf der Lebens Bahn.

Wer zog wie Fäden die Gedüfte durch der Fluren,
Und durch der Haine Blüthenkleid?
Er, dessen Athem schon dem Heere der Naturen
Des Lebens Wonnegluth erneut.

Wie den Geruch der Hauch vom Blumenbeer erquicket,
So wird der rein geschaffne Geist
Vom heilgen Rosenduft des Blümchens tief entzücket,
Das Gott die Menschenliebe heißt.

Das kleinste Blümchen spricht, das itzt auch unbemerket
Des Bettelmanns Geruch erquickt,
„So sey von deiner Huld das Elend auch gestärket,
Wann auch auf dich kein Auge blickt.“

Den frohen Geber liebt der Herr, und Frohe machen
Ist selger, als des Dankes Lust
Des Bruders Dankesblick, des Bruders dankend Lachen
Lacht uns den Himmel in die Brust.

Des Morgens Schöpferin, die stets sich gleiche Liebe,
Die schöne Himmelstochter zieht
Das Band der Harmonie, o Abt! um deine Triebe,
Vor welchen Haß und Neid entflieht.

Nach schönem Tagewerk wirst Du zum Vater schweben,
Mit Dir Dein Freund — Dein Genius;
Wo sich vor euerm Flug, da Arme Dich umgeben,
Des Himmels Pforte öffnen muß.

Morgenlied.

Gottes Segen
Lach dir mit dem Tag entgegen,
Fürst! von dessen Thrones Schwellen,
Wie von goldnen Sonnenquellen
Wonne in die Länder fließt,
Und das kleinste Hüttchen grüßt.

Gottes Segen
Soll die Lebensschaale wägen,
Bruder! den von Sternenhöhen
Engel gerne handeln sehen,
Dem nur Himmelswonne weht,
Wenn er edle Thaten sät.

Gottes Segen
Soll dein Lebensblümchen pflegen,
Mädchen! das im Unschuld Schimmer
Stralt, wie heitrer Sterne Flimmer,
Sanft erquickend, wie der Thau,
Still, wie's Veilchen in der Au.
Gottes Segen
Stral auf deinen Lebenswegen,
Weibchen! das an Herzensmilde
Gleich dem frohen Frühlings Bilde,
Schön wie Paradieses Pracht
In dem Glanz der Treue lacht.
Gottes Segen
Soll den Schöpfungskreis bewegen,
Und des Himmels schönste Blume
In des Schöpfers Heiligthume —
Liebe blühe überall
Nun im goldnen Morgenstral.

Das Bild der Tugend.

Die Sonne sinkt: im Sinken schön
Lacht sie noch einmal auf die Höhn,
Und segnend flieht sie nun.
Im Rosenglanz fuhr sie daher,
Der Mittag sog ihr Stralenmeer,
Und nützen war ihr Thun.

So neigt die Tugend sanft ihr Haupt
Von Engellorbeern reich umlaubt.
Ihr Morgen war ein Roth,
Ihr Mittag Glanz, ihr Abend Schein,
Und Menschenwonne ihr Erfreun,
Und Schlummer ist ihr Tod.

Der müde Arbeiter an einen Rasen.

Willkommen mir am Silberbach
Gekühlt vom düstern Ulmendach,
Willkommen mir, o Rasen!
Wie schwelgt sichs nach der Sonne Glut
In deinem weichen Schoos so gut;
Willkommen mir, o Rasen!

Die Arbeit schafft zum Kanapee
Mir Blumen, Gras und Wiesenklee,
Zum Sommerhaus den Schatten,
Die karge Kost zum Fürstenmahl,
Das Kämmerchen zu einem Saal,
Das Bett zu Rosenmatten!

Ode

an Stiftprobst von Zurzach, Schaufenbiehl.

Wer bist du Göttin? Losgewundne Sonnenquellen
Umspielen goldnen Bächen gleich
Dein Haupt statt Haargelock, und deine Brust erhellen
Die Schilde aus der Gottheit Reich.

Ein Frühlings Himmel wellt herab von deinem Rücken,
Auf den ein Seraf Sterne streut,
In deinen Augen wogt ein himmlisches Entzücken,
Und strömet durch die Ewigkeit.

Asil der Armuth ist der Umfang deiner Armen.
Dort wärmt der Wahrheit Hochgefühl.
Bescheidnes Morgenroth vom fröhlichen Erbarmen
Malt deiner Mienen lächelnd Spiel.

Vor deinen Tritten drehn die Sterne sich in Kreise,
Und tanzen stolze Jubeltänze vor,
Der Sonnen rollendes Geräusch tönt dir zum Preise,
Und mit dir wallt ein Engelkor.

Von deinem Munde streckt sich durch die Luftgefilde
Der fürstlichen Posaune Gang,
Dem Gottes Lob entwogt, das um die ewge Milde
Sich schwingt mit Serafs Harfen Klang.

Der Hölle tiefste bebt, bebt schnell vor deinen Winken,
Kriecht in der Nächte häßlichste,
Und glüht aus Scham und Rach ins blinde Nichts zu sinken,
Und staunt doch hin nach deiner Höh.

Auf deiner Stirne streckt die serafhellen Schwingen
Des Glaubens und der Liebe Sieg.
Aus deiner Brust, durch die der Gottheit Flammen dringen,
Flieht aller Laster schwarzer Krieg.

Wer bist du Göttin, die zum ewigen Vereine
Aus deinem blauen Himmelszelt
Von Segen triefend stets der Stralenhände Eine
Herab zum Menschenkinde hält?

Uns zeigt dein Seherblick vom Segen schwere Kronen
Im Reiche der Unendlichkeit,
Und Laubgezelte, wo der Engel Schaaren wohnen,
Und Himmelsduft durch Lüfte zeuht —

Zeigt Glanzgefilde, wo aus immer heitrer Kehle
Der Freude Wechsel lockend tönt,
Aus welchen nimmermehr sich unsre reine Seele,
O Welt! nach deinen Lüsten sehnt.

Wo ewge Frühlingswärm, und ewge Frühlingskühle
In jeder Laub im Streite ist,
Aus Blatt und Blum, und Strauch ein Bächgen der Gefühle
In unsern Geist herüber fließt.

Ein ewger Friede wohnt, balsamscher Friede wohnet,
Ein Friede, den der Jubeltanz
Der Serafim umstralt, in deiner Brust, und thronet
Auf deiner Stirn mit seinem Glanz.

Wann Auferstehung dich aus dem umschleirten Thurme
Der heiligen Geheimnisse
Die finstre Stunde weckt, und nach dem Gräber Sturme
Die Wahrheit sich entfaltete, —

Ha! unter deinem Fuß seh ich den Regenbogen
Zum halben Cirkel ausgespannt.
Ein Kreuz schwebt hell voran. Dein Thron sind Stralen-Wogen;
Die Wage hängt an deiner Hand.

In mir webt Himmels Luft, wann mich mit Hauch umfächelst,
Die Gottheit stralt dein Blick in mich,
Dem Feinde reichst die Hand, und winkest ihm, und lächelst.
Ha nun — ha nun erkenn' ich dich.

Du bist die Liebe. Wort, wie Blumenwürze süße,
Wie ein Konzert aus Gottes Zelt!
Du Holde bist es, die der Gottheit weise Schlüße
Und uns an Einem Ringe hält.

O Stunde der Geburt der weisen Menschenfreunde,
Du stehst mit Frühlingshuld geziert,
Wie die Versöhnung schön im Kreis umarmter Feinde
Vor Gott von Serafs Hand geführt!

O Stunde, welche einst gekrönt mit Maienscheine
Sich von der Zeiten Kette riß,
Die Schaufenbiehl uns gab, du warst der Stunden Eine,
Die Gott die Menschheit wärmen hieß!

Um deine Wiege schlang die zarte Menschenliebe
Ihr harmonienreiches Band;
Dir folgt ihr Stralenfuß durch jedes Schicksals Triebe,
Und durch des Glückes lächelnd Land.

Die Menschenliebe zieht in jede deiner Mienen,
In deinen Blick ihr göttlich Licht,
Da aus des Geizes Aug', dem nur Dämonen dienen,
Der Hölle Schadenfreude spricht.

O deine Rede gleicht krystallnen stillen Bächen,
Die durch der Blumen Teppich fliehn,
Die mit dem Mann im Zwilch, wie mit dem Fürsten sprechen,
Und All' ins Gras zur Ruhe ziehn.

Steig Sonne früher auf aus deinem Wellenbette,
Noch früher tagt in seinem Geist
Das Mühn für Menschenwohl; deck' Dörfer, Nacht! und Städte,
Es tagt dieß Mühen Ihm im Geist.

Des Menschenfreundes Tag fließt froh, wie Lerchenlieder,
Wie Zefir in dem Frühlingsthal,
Mit jedem Sterne winkt ihm Beyfall Gott hernieder,
Und lächelt ihm im Mondesstral.

Gold, Scepter, Lorbeer sinkt beym Grab aus Haar und Händen,
O Tod! den glühnden Südwind weht
Dein Hauch dem Geiz zur Stirn; der Liebe Thaten wenden
Als Engel sich zum Sterbebett.

Durch Tugend Rosenau'n führt den Prälat ihr Thaten,
Zur Laube wandelt ihr sein Grab,
Dann webet, webet noch aus Gottes heitern Staaten
Sein Geist der Liebe Huld herab.

Ode

an Freyherrn von Gravenreuth, k. b. General-Kommissär, und dessen Gemahlin bey der Wasserfahrt nach Lindau.

Fort in die See, mein Schiff! zu lang, zu lange harrten
Die Wellen schon auf dieses Glück.
Zwar hält dich neidisch, da voll Ungeduld sie warten,
Die Flut bey Bregenz dich zurück.

Blas't feyerlich geschmückt mit den Korallen Kränzen,
Tritonen blas't dem Schiff voran;
Tragt Wassernimfen tragt, da Perlen euch umglänzen,
Das Schiff sanft durch der Fluten Bahn.

Schwebt Nereiden, schwebt im jubelnden Gedränge
Dem wonnetrunknen Schiffe nach,
Mischt zu der Muschel Klang die wonnigsten Gesänge,
Singt alle Wassergötter wach.

Hoch fliege in der Luft mit frischen Rosenketten,
Mit Kelchen nur vom Nektar schwer
Den Edlen huldigend ein Schwarm von Amoretten,
Und streue Blumen rings umher.

Kommt holde Lüfte, kommt aus Paphos frohen Triften,
Schwebt schmeichelnd um das hohe Paar —
Bringt einen süßen Strom von reinen Blumendüften
Von Floras blühendstem Altar.

Ihr Sänger in der Luft strömt Wonne Harmonien
Herab in unsre frohe Reihn;
Mir deucht, ich seh umher die Hügel schöner blühen,
Und selbst die Ufer sich erfreun.

Mit Vorwitz blicken auch aus blauer Himmels Ferne
Die goldnen Sterne dort hervor;
Seht eure Sanftmuth, seht, eur Reiz, ihr sanften Sterne!
Umfließt Sie, wie ein Silberflor.

Fließt sanft ihr Wellen sanft, als käm im Rosenwagen
Aurora, die nur Segen gießt
Aus ihrer ros'gen Hand, vom Zefir hergetragen,
Vom frohen Lerchen Lied begrüßt.

Auroras Güte stralt aus dieser Edeln Blicke,
In den ein Engel Liebe goß:
Ein himmlisch Lächeln lacht Sie bey des Bruders Glücke,
Sie fühlt sich nur im Wohlthun groß.

Um dieses Mannes Mund fließt hold Auroras Flimmer.
Spricht Er, so spricht Er Bürgerglück.
Auf Seiner Stirne thront der Weisheit hellster Schimmer,
So wie der Sonne reinster Blick.

Die Wellen eilen, die um Bregenz Ufer fließen,
Sie eilen nach den Schiffenden;
Sie sind beglückt, wann sie das Schiff noch einmal küssen,
Und einmal noch die Edeln sehn.

Dich schimmerleeres Schiff — beglücktes Schiff beneidet
Ein Schiff aus Zedernholz gebaut,
Wann seine Lenden ihm auch Gold und Purpur kleidet,
Und seine Flagg' in Himmel schaut.

O Baum! den itzt als Schiff die Ehre schöner schmücket,
Als dich einst selbst des Frühlings Hand —
Ein Menschenfreund saß nur bey dir vom Mond umblicket,
Und dacht sich hier in Gottes Land.

Laß uns begleitend Schiff, laß doch Musik erschallen!
Schon naht sich Lindaus grüßend Schiff.
Hörcht! Freude donnert hoch im stolzem Pöller Knallen,
Seht, Lindaus Segel neigt sich tief.

Die Wellen eilen froh, die dort um Lindau scherzen,
Zum rühmlichen Empfang herbey;
Des Bürgers Wonneblick, die Jubel aller Herzen
Sind im Geleit der Wellenreih.

O d e

an N., Doktor der Arzneywissenschaft.

Flieh Winter, Greis des Jahrs! schweb, selger Frühling schwebe
Auf Rosenwolken sanft herab,
Bekleide Baum und Strauch und Gärten, und erhebe
Die Fluren aus des Winters Grab.

Die Bäume warten schon, den ersten Schmuck, die Blüthen
Um Dich, der Baumzucht Freund, zu streun,
Der Schatten Nächte, wann Gedanken dich durchglühten,
Vom West durchfächelt dir zu weihn.

Die Blumen warten schon mit ihrem Hauch die Lüfte
Zu würzen, wo du Edler wallst,
Die Pflanze streuet dann als Opfer dir die Düfte,
Wann Gott im Lenze segnend stralst.

Durchschauert von Wonne folgt, folgt, Edler! deinem Tritte
Dein hoher Schutzgeist lächelnd nach,
Spähst du nach Heilung — dann gehst in der Engel Mitte,
Im Garten, Berg, im Thal, am Bach.

An jedem Pflänzchen kannst du Gottes Güte preisen,
Der Weisheit Geist, der Allmacht Kraft.
Nach ihr zu forschen ist der schönste Fleiß des Weisen,
Der schlaffen Nerven Spannung schafft.

Doch säume Winter nur, sein Forschergeist durchspähet
Der Steine wundervolles Reich,
Stets nützt sein glühnder Fleiß, wann Sturm im Feld nun wehet,
Glänzt nun die Schöpfung Bräuten gleich.

Die deucht die Mitternacht von Blitzen rings durchzacket,
Wann dich die Pflicht zum Strohdach ruft,
Des Morgens Rosenschein, der Sturm, der wild dich packet,
Des Frühlings schmeichelhafte Luft.

Noch wacht dein Geist und Aug, wann längst schon auf die Hütte
Des Schlafes Balsamflügel sank,
Für Menschen Heil — ja noch in deiner Bücher Mitte,
Flöh dich der Herzen Lohn — der Dank.

Den Krieger jag der Stolz in starre Lanzensaaten;
Gleich einem überirrdischen Licht
Führt himmlisch Denkende zur Uebung edler Thaten
Selbst bey des Schicksals Zorn — die Pflicht.

O Pflicht! du lächelst hold, wann Luftgewölbe zittern,
Des Himmels Abglanz webt um dich,
Wann in der Keller Nacht bey Aufruhr von Gewittern
Die blasse Sünde bebend schlich.

Pflicht! deine Rosenhand entsiegelt uns die Quelle,
Der Serafkraft der Geist enttrinkt,
Du bist ein Oelzweig, Pflicht, die mit des Frühlings Helle
Den Geist nach Gottes Hallen winkt.

O Pflicht! du bettest uns in eisumrankter Höhle
Ein Bett, so weich, wie Eiderdun.
Beschwert den Leib auch Aerz, so wird durch dich die Seele
In Engels Armen singend ruhn.

Laß stralen hier den Kranz von tausend Siegeskränzen
Von Kronen dort in Sultans Pracht —
Hoch über jedem Glanz wird, Pflicht! dein Schimmer glänzen
Ohn' ihm wird Kronen Licht zur Nacht.

Stralt uns des Glückes Blick, führst du die Blumen Wege
Der Tugend sicher unsern Geist,
Du bist es, die an uns mit zarter Mutterpflege
Die arme Menschheit wärmend schleußt,

Du eilest durch den Sturm, du schwimmest durch die Wogen,
Du kletterst über Felsen hin,
Du kommst, du kommst daher gleich Genien geflogen
Mit immer frohem Himmelssinn.

Pflicht, Geistes Panzer, den kein Bosheit Pfeil durchdringet,
Von dem' der Hölle Macht entfließt,
Die stets als Siegerin mit ihrem Reiche ringet,
Und im Triumph zum Schöpfer zieht.

O Pflicht! des Geistes Schwung, der Menschheit Trost und Zierde,
Der Seligkeiten Vorgefühl,
O du des Engels Lied, du süße, süßste Bürde,
Der Ruheplatz im Weltgewühl!

O du, du bist es, Pflicht! die in durchwachten Nächten
Vor seinem Geiste leuchtend schwebst,
Und seinen hohen Flug, wann die Geschäft ihn schwächten,
Mit Adlers Schwungkraft neu erhebst —

Die diesen Menschenfreund die Lebenswege leitet,
Sein Sterbebett mit Glanz umfließt,
Den thatenreichen Geist zum Lohner dann begleitet,
Und dort für ihn sein Sprecher ist.

Flieh Menschenfreund den Dank! der Dank kann dich nicht fliehen,
Er folgt dir wie dein Schatten nach.
Denn deiner Thaten Kraft hält stets in ihm das Glühen
Der preisenden Empfindung wach.

O dreymal selger Tod, der deines Geistes Flügel
Vom heilgen Staub des Leibes löst!
Du zeigst dem Sterbenden, so wie in einem Spiegel,
Des Dankes, und des Segens Fest.

Da kniet ein frommer Greis, dem seltne Silberflocken
Das halbgestorbne Haupt besä'n;
Es glüht sein Thränenblick, da ihm die Worte stocken,
Dir länger Leben zu erflehn.

Dort drücket an die Brust die Mutter ihren Kleinen.
O dieser Druck ist Seligkeit,
Ist heiß Gebeth für dich! es scheint des Kindes Weinen
Als Dankesopfer dir geweiht.

Hier hörst die Kinder dir des Füllhorns Strom erflehen,
Da jede Brust der Dank erhob,
Und ihre Engel, die dort Gottes Antlitz sehen,
Verkündigen vor Gott dein Lob.

Der Gatte blicket dort in seiner Gattin Blicke,
Und beyder Blicke sagen sich:
„Heil — Heil dem Menschenfreund, dem Vater unserm Glücke!
O Weiser! Eden blüh um dich!

Da singet beym Klavier schon bey der Morgenröthe
Dir Lob und Dank die fromme Braut;
An ihrer Seite bläs't auf seiner zarten Flöte
Der Bräutigam dir Dankes Laut.

Der Menschheit Genius hält eine goldne Schaale,
Der Dankes Thränenquell entglänzt
Zum Ewgen dort empor; von seinem Beyfalls Strale
Ist diese Opferflut bekränzt.

Durch deiner Heilung Kraft strömst Segen auf die Gatten,
Drückst Bräute an des Bräutgams Brust,
Durch sie fühlt selbst der Greis in seines Gärtchens Schatten
Verjüngten Lebens neue Lust.

Die Mutter sah durch dich den Tod — den blaßen Würger
Die Wiege schnell vorüber gehn,
Du gabst durch deine Kunst dem Staat den biedern Bürger,
Die Väter Kindern, Enkelchen.

O dreymal selger Tod, der solche Himmelsscenen
Dem liebereichen Geiste zeigt,
Vor welchen reich bethaut von frommen Wonnethränen
Der Engel selbst bewundernd schweigt.

Ein Schutzgeist wirst verklärt, der mit balsamschem Flügel
Um uns von Heilung flüsternd schwebst,
Und einst in Gottes Burg für uns die Demantsiegel
Vom Schatz der Seligkeiten hebst.

Ode
an den Kronprinzen von Baiern, Karl Ludwig.

Streu deine Flammentod', o Schlacht! und zünd den Tag
In dicken Rauchgewölken an;
Dein Donner, Schlacht! betäub' die Erde Schlag auf Schlag,
Sauf Schlacht des Blutes Ozean!

Des Bajonetten Walds Tod drohendes Geweih
Bliz' leuchtend durch des Treffens Nacht,
Wie Gottes Strafboth stürz — ein Sturmwind rauscht herbey —
Der Reiter fliegend durch die Schlacht.

Der Fahnen stolz Geweh', die von der Kugel Saat
Durchlöchert stolzer noch sich blähn,
Die ihre Schwingung durch des Treffens blutge Bad
Stets kühner nach dem Feinde drehn —

Der Trommel Donner, der, o Kampf! durch deine Reihn
Mit stolzem Siegeszorne rollt,
Und, dessen drohnder Ruf, wann tausend Krüppel schrein,
Noch neue Flammentode holt —

Und der Trompete Schall, der heißer noch die Wuth
Des Streites an einander reibt,
Weht, Schlacht! dein Feuer an, so wie des Aetna Glut
Ein Sturm zu Feuerwolken stäubt.

Wo bist Du Ludwig nun? Dort, wo das Treffen weiter
Sich wälzend auf die Feinde fällt,
Die Fahne vorwärts tanzt, und die Trompet' der Reiter
Gewoge auf die Feinde schwellt.

Wie Federn auf dem Helm des Engels, der den Tod
Zur Erstgeburt Egyptens führt,
Weht hoch dein Feldherrnbusch; er weht dem Feinde Spott,
Durch dessen Reihn der Schrecken irrt.

Auf deiner Heldenstirn, die auch im Schlachtgewog,
Der Stral der Menschenliebe schmückt,
Thront sorgenfrey der Plan, der dir den Sieg erzog,
Der Dir vom Flammenauge blickt.

Es kettet Dein Befehl den Sieg an Dein Panier,
Die Brust bepanzert Dir der Muth,
Der Tod schwirrt durch die Luft mit Deines Stahls Geklirr,
Des Pferdes Aug sprüht Sieges Glut.

Der Morgenschimmer, der auf Edens Rosen lacht,
Verklärungslicht aus Gottes Land,
Schmückt Dir Gesicht, und Blick, denkst Du in schwarzer Schlacht
Ans Vaterland, ans Vaterland.

Und wankt der blut'ge Sieg, trägt hin Dich Blitzes Flug,
Wo zweifelhaft das Treffen stand,
Entscheidung fliegt mit dir, und dein Gedanken Zug
Umschwebt das heilge Vaterland.

Die Fahne weht dort stolz, als winkte sie schon Sieg,
Trompeten dröhnen muthiger,
Dort, wo dein Säbel blitzt; ein Spiel deucht dort der Krieg
Dem lorbeerreichen Baiernheer.

Dem Sturmwind wird das Roß, wo Dein Befehl gebeut,
Der Reiter Todesengeln gleich,
Kanonen rollen dort mit Siegesdrang in Streit,
Tod blitzt ein jeder Säbelstreich.

Wie Ludwig aus der Schlacht, ragt Fels dein Haupt hervor
Vom ersten Morgenstral geküßt,
Wann um die Schöpfung noch der Schatten stiller Flor,
Und dunkler Nebelschleier fließt.

Wie Ludwig aus der Schlacht stralst Leuchthurm am Gestad
Wenn durch das Nachtgewölbe sich
Der Sturm im Meere wälzt, und itzt der Sterne Saat,
Des Meeres Zorn mit Schaum bestrich.

Wie Ludwig aus der Schlacht, stralst du des Blitzes Feur
Der Erde bebend Angesicht
Schwärzt banger Wolken Flor; schon fliegst du durch den Schleir,
O Blitz! mit meilenlangem Licht.

Wie Sturm in Felsenkluft, wie Donnerwagen hallt,
O Ludwig! Dein Kommandowort,
Und jagt des Feindes Plan, wo es Entscheidung schallt,
Mit Auferstehungs Schrecken fort.

Ha! seht die Schlacht wälzt sich nun in die Ferne hin.
Wo bist des Feinds Trompete, wo
Des Feindes Trommel? hört! — und ferner — ferner ziehn
Des Feindes Donner. Ha! er floh.

Trompeten blasen Sieg — Sieg nun in jedem Thal,
Und Sieg die Echo von den Höhn
Zurück ins Vaterland, und Ludwigs Namensschall
Schwebt auf des Ruhmes Fittigen.

Groß ist der Held im Streit, doch größer nach dem Kampf.
Der Stolz paart sich oft mit dem Sieg.
Das Mitleid trocknet auf am heißen Pulverdampf,
An deinen Feuerfluten, Krieg!

Gleich einem Lichtstral gehst, o Ludwig! aus der Nacht
Des blutgesäugten Kampfs hervor;
Vom Dank beflügelt schwingt — schwingt sich zum Born der Macht
Dein Blick, und Dein Gebeth empor.

Nun wärmet Feind und Freund dein sorgenvoller Gruß.
Er macht im Held den Kristen kund.
Nun bist der Blinden Aug, nun bist der Lahmen Fuß,
Der Tauben Ohr, der Stummen Mund.

Nicht kriegrische Musik, der zarten Flöten Klang,
Kein Siegsgeräusch, des Dankes Blick,
Des Vaterlandes Dank, der Liebesengel Sang
Begleite Dich zum Zelt zurück.

Seiner Majestät
dem itzt regierenden Könige von Holland geweiht.

O Hollands Genius, hör' deines Fürsten Worte, *)
Und schreib' sie in der Sonne Glanz;
Sie lösen dich nun von des Unglücks ehrner Pforte,
Und reichen dir des Glückes Kranz! — —

Religion, du Trost der Welt, der Staaten Stütze,
Du Führerin zur Seligkeit,
Des Weisen wahrer Ruhm, dir sey mein Thron zum Sitze,
O Himmels Tochter! eingeweiht.

Ström' deinen Zauberglanz von dieser Höh' hernieder
Bis zu dem kleinsten Strohdach hin!
Zur Hütte schaff mein Reich! Die Liebe frommer Brüder
Soll unter ihrem Schatten blühn.

Ihr Wonnen jubelt hier, und hier vernarbt ihr Schmerzen —
Die Liebe feyre da ein Fest,
Zu dem der Himmel kömmt, wo selbst zu unsern Scherzen
Ein Genius die Flöte bläs't.

Mein Vaterherz umschließt, Erziehung! deine Werke,
Du machst das Glück der Nachwelt blühn;
Zu großen Thaten quillt aus deinem Licht die Stärke,
Du wucherst sicheren Gewinn.

---

*) Dieses Geistesprodukt enthält die von Sr. Majestät, dem itzt regierenden Könige von Holland aus dem Hause Oranien beym Antritte der Regierung in einer öffentlichen Versammlung geäußerten Grundsätze. Der Verfasser gab ihnen nur das Kleid der Dichtkunst.

Du lüftest vor dem Geist, den Thorheit oft umschlinget,
  Der blinden Vorurtheile Flor.
Wohin der Stralenstrom selbst vom Gesetz nicht dringet,
  Schreibst du dem Herz Gesetze vor.

Wo die Erziehung blüht, dort blühen die Gesetze,
  Dort schweigt das blut'ge Halsgericht;
Du bist dem Vaterland der reichste aller Schätze —
  Dein Reichthum — der versieget nicht.

Du Kunst, du Wissenschaft, ihr Lichter in den Staaten!
  Ihr Flammen aus des Ew'gen Höh!
Des Schönen, Großen und des Guten Saaten
  Sät ihr selbst für Jahrhunderte.

Wie Maientage hell macht ihr die Seele heiter,
  Wann uns auch schon das Alter beugt.
Ihr seid die Freundinnen des Staats, die Stralen-Leiter,
  Worauf der Geist zum Schöpfer steigt.

In meinem Land soll nicht die Kunst nach Brode gehn;
  Ihr Ruhm stralt auch auf mich zurück;
Wie eine Tochter soll sie mir zur Seite stehen —
  Nach ihrem Fleiße späht mein Blick.

Doch kein Voltär verpest' nur meines Reiches Gränzen;
  Dir winke ich, o Saitenspiel!
Bey dessen Ton im Aug der Tugend Flammen glänzen.
  Du führst mein Volk zu Gott, zum Ziel.

Du Landbau, Schöpfer des Erwerbs in unserm Lande,
  Du Seele der Bedürfnisse,
Du Vater der Fabrik, oft führt zum fernsten Strande
  Veredelt deine Frucht die See.

Empfang' den Arm zurück, den dir der Krieg entrißen,
  Die Waffen schaff zur Pflugschar um,
Mit Aehren schmück mein Reich! Auf diesen goldnen Spießen
  Blüht Völkerdank, blüht Fürstenruhm.

Wann Sens' und Sichel rings — mir rings entgegenschallen,
Der Heerden Last den Boden drückt,
Die Gärten Reichthum neigt, im Meer die Flaggen wallen,
Dann pocht, dann pocht mein Herz entzückt.

Es schütze das Gesetz die kleinste aller Aehren,
Des Landmanns Gräschen auf dem Feld;
Es soll der Wahrheit nie zu mir den Eingang wehren,
Und wär' ihr Kleid aus Zwilch gewählt.

Es lausch' auf jedes Wort nicht Mißtrau'n in dem Winkel;
Die Liebe seys, die mich umthront;
Des Bürgers Wort verdräng kein stolzer Eigendünkel,
Wann's auch der rauhern Wahrheit frohnt.

Den Edeln schrecken nicht des Volkes Tadels Blitze;
Oft stralen sie der Wahrheit Licht,
Für Wahrheits Freunde stehn in meinem Saal die Sitze.
Ihr huldigen ist meine Pflicht.

Streck' deinen Arm umher, o Handlung in dem Reiche!
Du führst das Leben Adern gleich
In meinem Land umher; der hingesunknen Eiche
Gleicht ohne dich das größte Reich.

Die Staatseinkünfte zieh' ich von dem Ueberflusse,
Nicht von des Landmanns letztem Schweiß;
Es bahn' Gerechtigkeit, den Weg dem Steuerfuße;
Er unterdrücke nicht den Fleiß.

Die Sparsamkeit im Staat vermindert die Steuer;
Nicht fruchtlos lieg gethürmtes Geld
In deinen Kassen, Staat; sein Umlauf werde freier,
So bringt es Frucht dem Staat, der Welt.

Des Staates Reichthum ist der Reichthum von dem Bürger.
Es reichet gern sein Edelsinn
Der Mutter Vaterland, droht ihr ein Freyheits Würger,
Selbst seinen letzten Heller hin.

Den Krieger Stand soll der Regent zum Throne rufen.
Er ist beym Sturme der Gefahr
Des Staates Schild; ich führ ihn auf der Ehre Stufen,
Reich' ihm der Großmuth Füllhorn dar.

So sprach der Fürst, und seht — nur weise Vatermilde,
Entstralet seinem Adlerblick;
In seinem Herze glüht, Bataviens Gefilde!
Nur euer Heil, sein Stolz, sein Ruhm.

So liebvoll sprachen die Geschöpfe ew'ger Stärke —
Die Engel mit dem ersten Mann;
So kündigten sie Heil nach dem Erlösungs Werke
Den Seelen künft'ger Zeiten an.

So wie der Frühling, der von Blumen selbst umkränzet
Mit duft'ger Hand die Welt belaubt,
So schön, und schöner noch — vom Segensglanz umglänzet
Hebst du empor, o Reich! dein — Haupt.

Gott ist die Liebe in der Natur. Preiset ihn durch Liebe!

An
Miniuzzi, k. k. Landrichter.

Ha, welche Harmonie! der Lerche Silberschlag
Durchschwebt der Luft azurne Seen,
Ihr helles Lied begrüßt den neugebornen Tag,
Und folgt des Zefirs stillem Wehen.

Es weckt des Hains Gesang, es ruft zum Feld den Fleiß,
Es trillert in den Busen Wonne,
Der Andacht Frohsinn lehrt dieß Lied des Schöpfers Preis,
Und es verkündet Gottes Sonne.

O Lerche! Soll zu dir — o Lenzebringerin!
Zu deinen heitern Harmonien
Der Trauer düstres Lied aus trübem Menschensinn
Auf trägem Schwermuthsflügel ziehen?

O Brüder! bannt den Schmerz aus eurer Brüder Brust!
Baut euch am Morgen schon Altäre
Des Danks! Die Güte und der Dank fühlt Lerchenlust;
Die Freude ist des Schöpfers Ehre.

Seht dort die Quelle an! Sie hüpft von frohen Höhn,
Und schleichet schlängelnd durch die Schatten
Der Haine murmelnd fort; sie spielt mit Zefirs Wehn,
Und küßt des Thales Blumenmatten.

Mit Freude springet sie von ihrem Sitz herab,
Und Freude flüstert sie im Haine,
Zu der Erquickung lockt den Mann am Wanderstab
Ihr Tanz auf blinkendem Gesteine.

O Quelle! glänzend Bild vom frohgestimmten Geist,
Wo der Gefühle Silbertöne
Die Macht der Tugend spielt, aus dem der Segen fleußt,
Dich trübe nie der Trauer Thräne!

Hört im Geräusch des Quells den Aufruf der Natur:
„Führt, wie die Quell auf Blumenwegen
„Der Menschheit Freuden zu; wie sie verkünd' die Spur
„Von euch der Armuth Dank und Segen.

„Der Freude Thräne nur, der Engel Spiegel; stral
„Auf leichter Wellen fliehndem Schweben.
„Es segnet doppelt dann am Hügel und im Thal
„Ihr Trank des Fleißes keimend Streben.“

Des Morgens goldne Stirn verkündet Heiterkeit,
Die aus des Aethers blauem Spiegel
Sanft schimmernd widerstralt; sie schmückt mit Safrankleid
Den Blumenschmelz erwachter Hügel.

Sie lächelt aus dem Hain, sie zittert auf dem Quell,
Sie äugelt scheu durch die Aleen,
Der Wiesen buntes Kleid malt ihr Geflimmer hell,
Sie glänzt zurück von Felsenhöhen.

O Morgen! Jubel blickst, Gold strömet deine Hand,
Glut hauchest in des Wirkens Triebe,
Die ganze Schöpfung hüllst in königlich Gewand,
Und zeichnest drauf des Schöpfers Liebe.

Beweis vom Gottes Seyn, nach dem der Heide späht!
O lockend Bild des frommen Weisen,
Der auf der Lebensbahn wie eine Sonne geht,
Der schweigt, und den die Thaten preisen!

„Ein Wiederschein bin ich von Gottes Liebe, sprichts,
„Und stral auch in des Heiden Staaten —
„So sey die Liebe auch dem Geist der Quell des Lichts,
„Sie sey der Brennpunkt seiner Thaten!“

Dem schönsten Morgen, der die Schöpfung je erhellt,
Gleichst du durch Menschenliebe, Leben!
Zum Himmel Vorsaal wirst durch Liebe du, o Welt!
Sie heißet Eden uns umschweben.

Nicht eine bange Stirn soll Morgen dich entweihn,
Kein Blick, in dem der Kummer dunkelt;
Ein einzig Gasthaus soll die große Schöpfung seyn,
Worin die Freud' als Leuchte funkelt.

Seht aus erwachtem Hain der Dämmrung zweifelnd Licht
Durch traut verschlungne Aeste blicken,
Der Bäume Wölbung, die den Stral der Sonne bricht,
Lockt uns zum geistigen Entzücken.

Hain! wo die Freude stets vom Baum zum Baume fliegt,
Wo uns des Dufts Geweb umwallen,
Wo sich auf jedem Ast ein frohes Liedchen wiegt,
Soll dich ein Trauerton durchschallen?

Ich höre Gottes Sprach, o Hain! in deiner Näh.
„O Liebe! schaff die Welt zum Haine,
„Wo Freundschaft dein Gezelt der Menschheit schattete,
„Nur das Gebeth Entzücken weine!“

O Zefir! Freuden spielt dein Athem mir ins Herz,
Und um die Stirne hauchest Wonne,
Kost mich dein Schattenkuß; leicht wiegt dein kleiner Scherz
Die thau'nde Blum' im Stral der Sonne.

Dich, Zefir! schuf die Lieb, und Liebe weht aus dir,
Sie labt das Gräschen unterm Steine
Auf schwindelvollem Fels, wie stolze Saaten hier,
Und dort die alten Eichenhaine.

Auch in dem Zefir sprichst mit mir Gott! Vater! Herr!
„Der Hauch der Menschenliebe fließe
„Die ganze Schöpfung durch, auch schwebt der Lüfte Meer
„Um Dorf und Stadt, und Bach und Wiese.

„Wie aus der Blume Kelch den Thau der Zefir trinkt,
„Und deiner Stirn' den Schweiß entküßet,
„So trockne, Mensch! den Schmerz, der um Erbarmung winkt,
„Und aus des Bruders Auge fließet.“

Von Liebe reden Bach und Hain, das Morgenlicht,
Die Lerche, Zefir auf der Wiese,
Und du — Geist! Gottes Hauch — Gott ähnlich — schaffest nicht
Um dich der Liebe Paradiese? —

O Miniuzzens Geist! du gingst aus Gottes Herz
Hervor, wie eine Morgenröthe;
In deinem Wirkungskreis verwandelt sich der Schmerz
Zum süßen Jubellied der Flöte.

Sinkt deiner Hütte Staub in Schoos der Erde hier,
Wo ihn zum Auferstehungs Tage
Die Liebe Gottes reift, dann tönet Gnade dir —
Die Gnade dort der Liebe Wage.

Die Religion an die Priester.

An Pfarrer Sammüller in Hollstein bey Eichstädt.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Schwellen!
Der Würde Glanz sucht ihr bey mir,
Um euers Hauses Ruhm damit dann aufzuhellen
Gebeth und Demuth knien hier.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Stufen!
Der trinke nicht den Opferwein,
Den Zwangs Verhältnisse zu meinen Thoren rufen.
Nur freie Wahl führ da herein.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Pforte,
Die der Geschäfte heißem Drang
Nur zu entfliehn mich sucht. Nicht — nicht zum Zufluchtsorte
Dien' ich dem frommen Müßiggang.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Thoren!
Es spähet eure Lüsternheit
Bey mir nach Ueberfluß. Mir sind nur auserkoren
Die Diener weiser Mäßigkeit.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Hallen,
Die weis' in ihrer Fantasie
Nicht nach dem höhern Pfad der goldnen Weisheit wallen —
Scheu vor des Forschens froher Müh'.

Fort, fort Unheilige von meines Tempels Glanze,
Ausartungen vom Priesterbund!
Eu'r Leben schlüpfet fort im bunten Freuden Tanze,
Und predigt wider euern — Mund.

Ihr lehrt die Einigkeit; und streut der Zwietracht Samen,
Ihr malt der Unschuld Himmelsschaam
Mit Morgenröthen ab; doch schrecket euer Namen
Den Gatten und den Bräutigam.

Der bessre Landmann schläft; ihr lärmt beym Sauf-Gelage.
Er wuchert mit der Spanne Zeit —
Dieß zeugt sein Pflug, sein Feld. Von euch sind halbe Tage
Dem faulen Gott des Spiels geweiht.

Es predigt euer Mund des Wohlthuns Himmels Freuden.
Gewiegt von schwelgerischer Ruh
Sprecht ihr: „Gott helf euch!“ zu der Armuth fleh'nden Leiden,
Und drückt den Kasten fester zu.

Herein ihr Heiligen! Euch grüßet meine Palme —
Euch öffnet sich der Pforte Band,
Euch preis't der Himmel selbst in einem hohen Psalme,
Euch kränzt vor Gott einst meine Hand.

Herein ihr Heiligen! Seht meine Mutterarme
Erwarten euch. Kommt in das Reich
Des Friedens nur herein! Es haucht — entschwert vom Harme —
Mein Busen freier stets bey euch.

Herein ihr Heiligen! Ihr füllet meine Blicke
Mit heißen Freudenthränen voll
Euch glüht mein Mutterkuß; aus euerm Leben pflücke
Die Blume ich von meinem Wohl.

Der Engel schönster Wunsch, ihr Flehn am Thron der Liebe,
Der Seelen ewge Seligkeit.
Nicht Wunsch nach Geld, nach Ruh, nach Würden hat die Triebe
Von euch zum Dienste mir geweiht.

Der Tag erwacht, und eu'r Gebeth schwebt mit dem Liede
Des Haines durch des Morgens Grau.
Durch das Gebeth kömmt nur in unser Herz der Friede,
Auf unser Wirken Segens Thau.

Nur bebend naht ihr euch auch selbst mit grauem Haare
Zum Frieden, zu der Seele Glück —
Zum blut'gen Liebesbund, zum Opfer am Altare,
Und bebend nur kehrt ihr zurück.

Der Weisheit Lehre stralt vor euch im Kreis der Kinder.
Mit Vaterhuld umarmt ihr sie
Durch Liebe führet ihr zur sanften Pflicht den Sünder.
Eu'r Tagwerk ist nur Harmonie.

Vergebung predigt ihr, und lehret sie durch Thaten.
Vergebung ist das Losungswort
Des Christen — seine Pflicht. Es blühn des Guten Saaten
Durch Liebe fast an jedem Ort.

Der kranken Armuth gebt ihr Rath, Geld, Speis, Arzneyen.
Ihr späht des Elends Hütte nach,
Nicht nur dort Rath zu seyn, um Gnaden auszustreuen.
Ein Engel folgt euch zum Gemach.

Wie Aaron, Moses und wie Ananias kniet,
Ihr oft im Schlei'r der Mitternacht,
Da Flehn für euer Volk nun euern Geist durchglühet,
Für das eu'r Aug und Herz noch wacht.

Sagt Miethlinge: wacht nicht der Hirt für seine Heerde,
Um die sein ganzes Herz sich schlingt?
Ein edler Priester ist die Zierde unsrer Erde,
Ein Both, der Gottes Segen bringt.

Grab, Ewigkeit sind euch vertrauliche Gedanken,
Sind euch nur Wonn' Empfindungen.
Nach Grab, nach Ewigkeit (der Weltgeist mag hier wanken)
Kann nur der Christ frohlockend sehn.

Die Gottes Furcht entflammt in euch der Andacht Feuer,
Wie es zu Gott vom Seraf steigt.
Ihr lüftet immer mehr des Wissens heilgen Schleier,
Wenn euch auch schon das Alter beugt.

Erholung für den Geist blüht euch im Freundschafts Kreise,
Wo Weisheit und die Tugend spricht.
Musik, und Gärtnerey erhebet euch zum Preise
Für den, um den kein Raum sich flicht.

Des Priesters Beyspiel ist dem Volk des Handelns Schule.
Sein Geist lebt in des Volkes Sinn.
Des Priesters Laster führt das Volk zum Lasterpfuhle,
Sein Tugendlicht zum Himmel hin.

Eu'r Leben ist dem Volk der Tugend reinster Spiegel.
In ihm siehts frohe Mäßigkeit,
Der Treue festen Bund, der Wahrheit heil'ge Siegel,
Der Tugend Kind, Zufriedenheit.

Es sieht in ihm den Fleiß, der Demuth stille Mienen,
Der edeln Artigkeiten Huld,
Der Andacht ewig Feu'r, wann auf des Schicksals Bühnen
Der Sturm tobt, hoffende Geduld.

Der Engel Freundin, und das holde Kind der Himmel
Das Christenthum, die Liebe spricht
Kein Wort der Grobheit aus. Bacchantisches Getümmel
Besucht ihr hoher Anstand nicht.

Die Liebe wirft ein Kleid um weiser Priester Seelen,
Das um den Engel schimmerte,
Der die Erlösung sang; auf ew'gen Wahrheits Pfählen
Ruht ihrer Tugend Stralenhöh.

Herein ihr Heiligen! Es neiden Engelköre
Euch für das himmlische Bemühn.
Sammüller komm auch Du. Mein Ruhm ist deine Ehre.
Er führt dich einst zur Allmacht hin.

Die Vorsehung Gottes.

Das kleinste Pünktchen Staub, so wie die Felsenkette
Wägst, Gott! mit einer Hand,
Das hingesunkne Dorf, wie hochgethürmte Städte
Hält deine Macht umspannt.

Es liegt in deiner Huld die siegbekränzte Krone,
So wie der Bettelstab,
Das Leben giebst du uns, und Glück zum Thatenlohne,
Wie Unglück und das Grab.

Der kleinste Tropfen Thau, die hochgewölbten Meere
Entspringen deinem Willen nur.
Nach deinem Winke gehn der Engel Stralen-Heere,
Die Räder der Natur.

Dein Auge nennt die Zahl der Perlen in dem Regen,
Wie in der Flocken Saat,
Des goldnen Sonnenstaubs, der Tritte auf den Wegen,
Der Adern in dem Blatt.

Dein Auge nennt die Zahl der Himmel Stralen-Staaten,
Vom Sonnen Schimmer-Heer,
Der Blitze im Gewölk, der Körnchen in den Saaten,
Der Tropfen in dem Meer.

Es zählt die Blüthen ab, so wie die Eichenwälder.
Die Perle unterm Meer
Entgeht nicht seiner Zahl; es zählt die Bäch' und Felder,
So wie das Blumenheer.

Schützt mich, Herr! dein Geboth aus deinem Vaterblicke,
So weicht von mir die Pest;
Die Woge ebnet sich, die Stürme fliehn zurücke,
Und mich umspielt der West.

Wo berg ich mich vor dir? Flög ich empor zum Himmel,
O Herr! so bist du da.
Verbärge mich das Meer mit wogendem Getümmel,
O Herr! so bist du da.

Wär ich im Lande, Gott, wo ew'ge Nächte brüten;
Ich wär von dir bewacht,
Ich wär von dir belauscht, wo unter ew'gen Blüthen
Ein ew'ger Morgen lacht.

Gedanke, eh du mir im Geiste tagtest, standest
Vorm ew'gen Richter da,
Der Wunsch, den du, o Herz! in deinen Winkeln fandest,
Lag längst vor Jehova.

Es dunkeln nicht vor dir, o Herr! die künft'gen Zeiten,
Nicht die Vergangenheit,
Ich seh die Gegenwart vor dir ihr Glanzmeer breiten,
Und dieß heißt — Ewigkeit.

Wo ist der Gränzpfahl, Gott! — o schwindelnder Gedanke! —
Der — der Unendlichkeit?
Durch sie strömt deine Macht. Wo grenzt — ich denk und wanke —
Wo grenzt die Ewigkeit?

Du hörst mit gleichem Ohr gebeugter Sclaven Klage,
So wie den König an,
Die Seufzer, Thränen wägst, o Gott! mit gleicher Wage
Vom Fürsten, Bettelmann.

Du siehst mit gleichem Aug den Seraf in der Höhe,
Den Wurm, den Staub umschleußt;
Du sättigest den Wurm, du sättigest die Krähe,
So wie des Serafs Geist.

Die Schöpfung hast du, Gott! zum Speisesaal erbauet.
Natur wird unsre Magd.
Was gleicht der Welt, wann nun des Abends Schleier grauet,
Nun Morgens Auge tagt?

Am Ring der Harmonie seh ich die Schöpfung schweben
Vor dir, o weiser Gott!
Geht gleich aus deinem Wink die Freude, und das Leben,
Der Sturm, der Blitz, der Tod.

Unendlicher! was kann Unendlichkeit vermehren?
Du bist dir selbst genug.
Die Liebe wars, die mich, den Wurm mit Engel Heeren
Der Chaos Nacht enttrug.

Die Liebe pflegt ihr Werk mit treuen Mutter-Sorgen,
Dieß lehret die Natur.
Den Samen hält der Kelch der Blume tief verborgen,
Der Bach tränkt seine Flur.

Im Neste deckt die Brut der Mutter treuer Flügel
Mit warmer Liebe zu.
Der Schöpfer des Getraids, der Blum' und Rebenhügel
Verbannte unsre Ruh?

Seht in der Henne dort die Liebe ihren Jungen
Gesuchte Körner streun,
Und Liebe wohne nicht in dem, den alle Zungen
Der Himmel benedei'n?

O Leben! wann du auch im nachtbeschwerten Thale
Des blaßen Kummers irrst,
Bist du es Glaubens Licht, das uns mit hellstem Strale
Zu Gott, dem Vater führst.

Gottes Lob.

Schmückt euch zu Gottes Lob ihr Thäler, und ihr Hügel
Mit Blumengürteln, Frühlingsglanz!
Sanft schwebe hin, o Lob! auf leichter Düfte Flügel
Aus ihrem bunten Blumenkranz!

O der vergaß dich nicht, für den im Sitz der Freuden
 Der Himmel sich zum ew'gen Psalm
In Harmonien löst, dich Blümchen auch zu kleiden,
 Zu tränken dich vergeßnen Halm!

Schwing' Lob, o schwinge dich mit Adlers Flügelschlage
 Aus stolzem Felsenneſt empor!
Er, der mit Einem Wort die Nächte und die Tage
 Getrennt, rief Adler dich hervor.

O Woge, donnre es zum blauen Aetherbogen,
 Zu dem Gestad, zur Felsenwand!
Der in der Iris Kleid den Farbenschmuck gezogen,
 Der ist's, der Wog' an Woge band.

Ihr Ströme im Gebirg, rauscht es durch Felsenritzen,
 Die euer kühner Sturz durchirrt!
Er, dessen Winke schon der Himmel Säulen stützen,
 Der ist's, der euch ihr Ströme führt.

Verschwiegne Mitternacht! in deinen schwarzen Hallen
 Preis' ihn der Stille Majestät!
Dein ernst' Gewölb hält der, der in des Traumes Wallen
 Des Frommen süßen Schlaf umweht.

Es glänze Gottes Lob auf jedem deiner Stralen,
 O Sonne! du der Aerndte Glück;
Der Bäche Spiegel, den der Sonne Blicke malen,
 Strals millionenfach zurück.

Der mit des Ufers Kraft den Zorn der Wogen gürtet,
 Die Eiche in den Samen lag,
Im Speisesaal der Welt die Schlange auch bewirthet,
 Der schuf dich Nacht, der schuf dich Tag.

Rausch' Gottes Lob du Flut im tiefsten Schoos der Erde!
 Du Feuer stral' es hoch herauf,
Das aus dem Aetna sprüht, es strals der Sterne Heerde,
 Und es verkünds der Donner Lauf.

In dessen Gnade Flor, wie Vögel unterm Laube
Beym Sturm der Zeit die Seele ruht,
Der weckt dich Donner, der ruft aus dem Schoos vom Staube
Hervor dich Feuer, und dich Flut.

O flüstre es du Halm! O rausch' es kühn du Eiche!
O Zefir lisple es im Blatt,
Und durch das Laubgewölb! Es nenn's des Sturms Gekeuche!
Es säusle es die goldne Saat!

Der dich, o kühner Sturm! mit einem halben Blicke
Zum West, dich West zum Sturm erkor,
Der führet euch im Nu zur Nacht des Nichts zurücke,
Der ruft dich Laub, dich Saat hervor.

Schnell leuchte es der Blitz durch mitternächtlich Dunkel,
Dem Wandersmann verkünds der Mond;
Es flimmre dieses Lob des Würmchens Flügel funkel,
Das durch das Grün die Nacht durchsonnt.

Er, der die Sterne führt, der spannte euch, ihr Blitze!
Am Wagen seines Zornes an!
Der schmückte dich, o Wurm! aus dessen Stralensitze
Der Mond nur als ein Tropfen rann.

Zu Gottes Lobe häng' an den gehörnten Zweigen
Des Baums des Herbstes Ueberfluß;
Zu seinem Lobe soll der West die Blumen neigen;
Ihn preis' des Thaues Schimmerkuß.

Der, dessen Thrones Höh', und dessen Glanzgefilde
Kein Seraf mißt, der segnet dich,
O Baum! krönt dich mit Frucht, es senkt durch dessen Milde
Der Thau in deine Adern sich.

Zu seinem Lobe wachs das Bäumchen auf zum Baume;
Er sey des Vogels Tempel dann,
Zu seinem Lobe glänz die Bien' am Blumensaume,
Und spiegle hell des Aethers Bahn.

Der Liebende, vor dem das Kor der Serafine
Stets heilig, heilig, heilig singt,
Der wölbte Aether dich, dem dienest du, o Biene!
Da deinen Fleiß der Korb umschlingt.

O ganze Schöpfung staun' im Bande deiner Sphären,
Staun' deines Schöpfers Größe an,
Staun' seine Güte an, und sey mit Engelheeren
Für ihn der Jubel Ozean! —

Ode
auf den Tod des Grafen Sarnthein, k. k. Landrechts-Präsidenten in Tyrol.

Wo ist er? Himmel! wo? ach! wo der Allgeliebte,
Für den im Aug die Thräne brennt,
Der jedes Aug erfreut', der nie ein Aug betrübte,
Den jedes Herz nur Vater nennt?

Ihr Wälder rauschet es! o säuselt es ihr Fluren!
O Innsbruck nenn' uns seinen Pfad!
Ihr Lüfte flüstert uns nun seines Daseyns Spuren!
O Sonne! sag', wohin er trat?

Orkane rufet ihn! ruft ihn, ihr Donnerstimmen!
Du Echo mehr' dich tausendfach,
Und rufe, rufe ihn! Will Gott uns nun ergrimmen?
O Edler! hör' des Landes Ach.

Habt ihr ihn Himmel? nun so öffnet eure Thore,
Gebt unsre Freude uns zurück,
O Graf! o schweb' herab, herab vom Engelkore —
Du unser Stolz! du unser Glück!

Birgt ihr ihn Hütten nun? birgt ihr ihn nun Palläste?
    O gebet unserm Herz die Lust!
Gebt uns den Menschenfreund! Da schweigen nun die Feste,
    Die Trauer nicht in unsrer Brust.

Hast du ihn Ausland? sieh' sieh Rhätien in Trauer!
    Gieb seinem halb zerrißnen Herz
Den Mann von Wort und That! Erblick' auf jeder Mauer
    So wie die Mitternacht den Schmerz.

Welch langer Leichenzug neigt hier das Haupt zur Erde?
    Wen klagen Flöre überall?
Wen klaget Rhätiens tief klagende Gebärde?
    Wen klaget rings der Thürme Schall?

Ha! welch ein Sarg? ich seh' die Engel um ihn schweben
    Mit Palmenkränzen in der Hand.
Ach! Genius Tyrols — welch' heil'ge Thränen beben
    Herab dir in dein Trau'rgewand!

Er ists, — er ists — o schweigt! o schweigt ihr Trauertöne!
    Nie — nie schweigt — schweiget unser Herz.
Er ists — er ists — fließ' — fließ', fließ, ewig fort, o Thräne!
    Ein Engel weint in unsern Schmerz.

Graf Sarnthein ist nicht mehr. Nicht mehr? nicht mehr? Gedanke
    Erzeugt dich eine Mitternacht?
Graf Sarnthein ist nicht mehr. Nicht mehr? nicht mehr? Gedanke —
    Bist du im Höllenreich erwacht? —

Schau' sel'ger Geist herab aus ew'ger Wonnehütte,
    Der dort vor Gott als Liebling steht,
Auf deinen Sarg, auf uns, auf deiner Kinder Mitte,
    Der Oestreichs Wohl von Gott erfleht!

Ruh' sanft, o heil'ger Sarg! umspielt ihn Edens Lüfte,
Umflöt' ihn Nachtigall Gesang!
Küß' ihn Aurorens Glut, und küßt ihn Ambradüfte
Umström' ihn Engel Harfenklang!

Der Krieger, der dem Tod im eisernen Gefilde
Ins hohle Aug oft lächelnd sah —
O seine Krücke war des Grafen Vatermilde!
Steht weinend nun, steht schluchzend da.

Der Wittwen Schmerz (die Trau'r weint nun in ihrer Kammer)
Umrankt den Sarg, ihm ein Altar,
Der Waise Thränenblick, der Waise lauter Jammer
Sucht den hier, der ihm Vater war.

Der Greis, die Freude flog durch dich auf ihn hernieder,
Hebt hoch zu dir die Hände auf.
Wie blutet ihm das Herz! wie beben seine Glieder!
Wer hemmet seiner Thränen Lauf?

Der Säugling weint, den itzt der Mutter Schmerz durchglühte.
O ew'ger Ruhm für dich vor Gott!
Schon unterm Mutterherz trank er des Grafen Güte.
Des Grafen Huld heilt ihre Noth.

Der armen Wöchnerin in ihrer Kinder Mitte
Seh' ich den Schmerz im Auge glühn.
Der Quell von deiner Huld floß in die fernste Hütte,
Floß zu dem Wochenbette hin.

Der schönen Künste Kreis hängt seine Saitenspiele —
Der tiefste Schmerz verstummte sie —
An Bäumen zitternd auf. Der Trauer Hochgefühle
Singt keines Engels Harmonie.

Ein solcher Schlaf im Grab ist mehr, als dreyßig Kronen,
Ist mehr, als hundert Lorbeer werth.
Die Gottheit kann allein mit Seligkeit ihn lohnen.
O Schlaf, der uns die Tugend lehrt!

O Gold, das durch die Huld der Armuth heil'ge Klage
Stillst, du hast für die Gottheit Reitz.
Einst stirbt der Sonne Glanz; am Auferstehungs-Tage
Stralst du an der Erlösung Kreutz.

Auf Reicher Händen sind die reichsten Edelsteine
Die Dankesthränen; selbst die Hand
Der Engel schmückten sie. Folg' ihrem heil'gen Scheine.
Er führet uns in Gottes Land.

Bey ihren Särgen sind die hellsten Lampen Herzen,
Woraus des Dankes Feuer steigt,
Der Wahrheit ew'ger Zeug. Die Trauer frommer Schmerzen
Ist lautes Lob, wann Fama schweigt.

Versieg' gerechte Thrän', und schweigt gerechte Schmerzen!
Hört den Verklärten aus der Fern.
„Auf kummernaßem Blick, auf tief verwundten Herzen
„Weilt, Trauernde! mein Geist nicht gern“

Zeig' seiner Tugend Licht in Hütten, in Pallästen
Die Pfade unsern Handlungen,
Dann feyern wir mit dir bey ewig frohen Festen
Vor Gottes Thron das Wiederseh'n.

Du seine Hülle wirst mit uns hinüber schweben.
Dort winket ihr der Tugend Kranz.
So ruht in Einem Sarg Verwesung, ewig Leben,
Itzt Staub, und einst Verklärungs Glanz.

Der Menschenfreund im letzten Gerichte.

An
Leopold Grafen von Künigl, Tyroler Landmarschallamts-Verwalter.

Willst du ein Vergnügen genießen, so mache zuvor einem deiner Mitmenschen eine Freude; dein Vergnügen wird noch so süß seyn; denn Gott wird dir die Seligkeit zum Geschenke mittheilen.

Galura.

Jahrhunderte entflohn. Frag' sie: wo seid ihr hin?
Jahrhunderte erscheinen; linde
Entsäuseln einst auch die, und Kronen, Lorbeern ziehn
Hinab der Zeiten Wirbelschlünde.

Die Hand der Ewigkeit wischt aus den Namen — Zeit.
Am Grab der Tausende von Jahren —
Sie ruft nicht Gottes Macht aus der Vergangenheit —
Schreibt ihre ehrne Hand „sie waren“. —

Nacht wird der Sonne Glanz; der Schöpfung Busen fühlt
Vom Gottes Zorne sich durchstürmet.
Des Herrn Gericht ist da — ins Flammenmeer gehüllt,
Von Rauchgebirgen rings umthürmet.

Das Wort der ewigen Gerechtigkeit entrollt
Nun Millionen Ungewittern,
Das Ehrfurcht bebend rings die Echo wiederholt.
Die Erde heult, die Engel zittern.

Durch tausendfache Nacht stürmts Meer nun Himmel an,
Und stürzt den Mond aus seinem Gange.
Sich stoßen die Gestirn', entflohn der sichern Bahn,
Die Schöpfung wankt bey diesem Klange.

Ein Engel ruft. Schon stürmt ein Ozean herab,
Entwälzt den himmlischen Kanälen,
Und Flammen kreuzen durch der Fluten wildes Grab,
Entflohn des Abgrunds Feuer-Sälen.

Nun ist kein Sommer da, nicht da des Frühlings Glanz,
Kein Winter da, kein Herbst mit Reben.
Das Joch der Sclaverey schwimmt bey dem Lorbeerkranz,
Die Krone bey den Bettelstäben.

Die Wälder wühlen sich aus ihrem Sitz empor,
Den Aether drückt die Pest mit Dämpfen.
Horcht! die Posaune schallt, und seht! ein Engelkor
Zertheilt der Elemente Kämpfen.

„Erwach', erwache Saat von Gottes Hand gesät!"
Ein Cherub sprichts — die Gräber beben.
Des Himmels Stürme wehn; ihr Riesenflügel weht
Zu dem Gericht unzähl'ge Leben.

Horch! Silberglöckchen Schlag, und Harfen Harmonie
Aus Gottes erstem Jubelsaale; —
Es spielet rings um mich des Morgenroths Karmin
Aus Edens schönstem Blumenthale.

Balsam'scher Lüfte Zug, des Frühlings Wärmekuß
Erquicket mich. Hört! Engel flöten.
Ha, welch ein Greis erscheint! Seht — seinen Stralenfuß
Umschweben frohe Morgenröthen.

Welch sel'ges Stimmen Kor! „Ein jeder Pulsschlag liebt'
„In ihm den Kindern gleich uns Knechte:"
Spricht eine große Schaar. Gott winkt. Ein Engel giebt
Der Stralen drey in seine Rechte.

Hört nun der Wittwen Kreis: „Er war des Alters Kraft,
„Er hieß um uns die Freuden blühen:"
Gott winkt. Ein Engel reicht die Harfe ihm; drauf schafft
Gott dieses Lob zu Harmonien.

Da spricht der Waisen Heer: „Die Eltern nahm das Grab.
„Verlaßnen Bäumchen gleich im Sande
„Pflegt', stützt' er uns:" Gott winkt. Ein Seraf schwebt herab
Für ihn mit purpurnem Gewande.

Die Muse Sions kömmt. Ich sehe Frühlinge
Vor ihrem Tritt die Flügel breiten.
Die Psalmen schweben noch hinauf zur Richters Höh'
Aus ihrer Harfe frommen Saiten.

Sie singt: „des Lasters Strom sah er, hemmt seinen Lauf.
„Er baut der Tugend Feuertempel
„Durch Beyspiel in dem Schloß, wie in der Hütte auf,
„Und prägt sie mit der Liebe Stempel."

„Der Tugend Warnungen, des Trostes Balsam trug
„Durch ihn mein Lied in die Gefühle.
„Die Andacht schwang sich oft auf frommer Lieder Flug.
„Sein Lohn kränzt' heilge Saitenspiele."

Gott winkt. Posaunenschall füllt die Unendlichkeit.
Es jubeln Harfen, jubeln Lieder.
Schon bringt, o Greis! den Thron dein Schutzgeist — dir geweiht —
Auf schwebendem Gedüft' hernieder.

Ins Buch des Lebens schreibt nun eine Serafs Hand —
Der Himmel singt — des Edeln Namen.
Die Himmel lesen, wie ein Fels vom Diamant
Stralt durch die Himmel — Künigls Namen.

Anmerkung. Bey Verfassung dieser litterärischen Arbeiten benützte ich keinen einzigen Dichter. Ich studierte die Natur und das menschliche Herz.

Ehre, dem Ehre gebührt!

Von wem träufelt der Thau des Segens herab? ohne wessen Amen sind die Arbeiten aller Welten eine Nulle auf der Tafel der Bemühungen der Geschöpfe? —

Wesen ohne Namen, und Inbegriff der Namen aller Vollkommenheiten!

Vom kindlichen Vertrauen begeistert, mit gänzlicher Hingebung in deinen stets heiligen, stets für das Beßte deiner Kinder in der Mitte der Seuchen, in der Mitte aller Erdenübel sorgenden Willen unternahm ich unter einem Sturme von Verhältnissen diese wichtige Unternehmung.

Ewiges Verzeihen! du — du leitetest mich, wie der Hirt das verlohrne Lamm aus der Wüste zurückführt, aus den Irrgängen dieser Verhältnisse.

Das Werk ist vollendet!

Herr! meine Seele zerfließt in Empfindungen des Dankes.

Botzen den 14. November 1817.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ehre, dem Ehre gebührt!

Von wem träufelt der Thau des Segens herab? ohne wessen Amen sind die Arbeiten aller Welten eine Nulle auf der Tafel der Bemühungen der Geschöpfe? —

Wesen ohne Namen, und Inbegriff der Namen aller Vollkommenheiten!

Vom kindlichen Vertrauen begeistert, mit gänzlicher Hingebung in deinen stets heiligen, stets für das Beßte deiner Kinder in der Mitte der Seuchen, in der Mitte aller Erdenübel sorgenden Willen unternahm ich unter einem Sturme von Verhältnissen diese wichtige Unternehmung.

Ewiges Verzeihen! du — du leitetest mich, wie der Hirt das verlohrne Lamm aus der Wüste zurückführt, aus den Irrgängen dieser Verhältnisse.

Das Werk ist vollendet!

Herr! meine Seele zerfließt in Empfindungen des Dankes.

Botzen den 14. November 1817.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rautenkranz, Johann Wenzel,

Blumenstrauß für Musen und Menschenfreunde

Bd.: 2

Kempten 1817

P.o.germ. 2103 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130280-1